

PERSPEKTIVEN

STUDIENRICHTUNGEN UND TÄTIGKEITSFELDER

MUSIK MUSIKWISSENSCHAFT





**Universität
Basel**

Departement
Künste, Medien, Philosophie



Studieren, wo Musik ist – von gregorianischen Gesängen über die klassische Moderne bis zu Rock und Pop.

Was unterscheidet einen Popsong von einer Operarie? Kann Musik Geschichte(n) erzählen? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigst Du Dich im Fach Musikwissenschaft. Du untersuchst Voraussetzungen und Erscheinungsformen sowie die Rolle von Musik in der Gesellschaft und ihr Verhältnis zu anderen Künsten.

Interessiert? Studiere in der Musikstadt Basel Musikwissenschaft! Vielfältige Kooperationen mit Basler Orchestern, dem Musikmuseum und der Paul Sacher Stiftung, die exzellente Lehre und nicht zuletzt die familiäre Atmosphäre im Seminar eröffnen Dir alle Möglichkeiten für ein erfolgreiches Studium. Erlebe in Basel eine einzigartige Umgebung für Studium, Forschung und Berufspraxis.

musikwissenschaft.philhist.unibas.ch

Bild: © Dieter Roth Estate,
Courtesy Hauser & Wirth



Martina Friedli

Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich

Verantwortliche Fachredaktorin dieser «Perspektiven»-Ausgabe

Titelbild

Das Klavier als eines der wichtigsten und vielseitigsten Instrumente, einsetzbar in Klassik, Jazz und Pop, für Komposition und Begleitung.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Was mich zu meiner Berufswahl bewogen hat? Wohl in wenig anderen Disziplinen hört man auf diese Frage so oft Worte wie «Liebe», «Berufung» oder «Weil ich nicht anders konnte» wie in der Musik. Auch Camille Saint-Saëns sagte einst, im Hervorbringen seiner Werke folge er einem Gesetz seiner Natur, so wie ein Apfelbaum Äpfel hervorbringe. Da scheint wenig Spielraum für Entscheidungen übrigzubleiben! Und dennoch will der Entscheid für einen Beruf rund um die Musik gut überlegt sein. Die Anforderungen sind hoch, die Konkurrenz ist gross und es braucht viel Disziplin sowie auch das nötige Quäntchen Glück, um Fuss fassen und davon leben zu können.

Wer trotz ungewisser Aussichten diesen Weg wählt, hat dafür auch das einmalige Privileg, seiner Berufung zu folgen und von einem faszinierend vielfältigen Studienangebot zu profitieren. Dabei sind die Schnittmengen von beruflichem und persönlichem Interesse wohl nirgendwo sonst so gross und gleichsam erfüllend.

Von dieser Erfüllung berichten auch die porträtierten Studierenden und Musikschaffenden in diesem «Perspektiven»-Heft. Trotz Herausforderungen würde kaum jemand rückblickend einen anderen Weg wählen wollen. Und letztlich scheint sich dabei zu zeigen: Wer Eigeninitiative, Offenheit und Durchhaltewillen zeigt, findet früher oder später seine Nische.

Mehr zu den Studien- und Laufbahnmöglichkeiten in Musik und Musikwissenschaft erfahren Sie im vorliegenden Heft. Vielleicht finden Sie einen Hinweis auf Ihre zukünftige Nische? Lassen Sie sich inspirieren!

Martina Friedli

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 78/79

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls unter www.shop.sdbb.ch erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT

6 FACHGEBIET

- 7 Musik – von Liebe, Leistung und Entbehrung
- 10 Schräge Töne
Wozu ist Musik eigentlich gut?
- 12 «Ich bin die Zukunft gewesen»
Camille Saint-Saëns
zum 100. Todestag
- 14 Fit fürs Fundraising
- 16 «Alle Musik ist wichtig!» Der kubanische Pianist David Virelles
- 17 Kitsch trifft mitten ins Gemüt
- 19 Beispiele aus der Forschung an Schweizer Hochschulen

10

Schräge Töne: Es gibt keine menschliche Kultur, in der nicht musiziert wird. Schon Babys werden von Musik magisch angezogen, die Musikalität ist offenbar fast jedem Menschen angeboren. Ist Musik sozialer Kitt, Flirt-Hilfe oder Abfallprodukt der Evolution? Darüber streiten Forscher und Forscherinnen.



22 STUDIUM

23 Musik oder Musikwissenschaft studieren

- 27 Studienmöglichkeiten in Musik oder Musikwissenschaft
- 29 Besonderheiten an einzelnen Studienorten, Universität
- 35 Besonderheiten an einzelnen Studienorten, Musikhochschule
- 36 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 37 Kleines ABC des Studierens

41 Porträts von Studierenden:

- 41 Maurice Storrer, Jazz, Saxophon
- 43 Mirjam Skal Schnedl, Komposition für Film, Theater und Medien
- 45 Jakob Kulke, Specialized Music Performance
- 47 Noemi Müller, Musikalische Performance in Alter Musik
- 48 Marie-Sophie Baumgartner, Klassik, Violine
- 50 David Stöckli, Musikwissenschaft

23

Studium: Für das Studium der Musik an einer Fachhochschule (Musikhochschule) ist eine ausgeprägte künstlerisch-musikalische Begabung Vorbedingung. Grundlage für ein Studium der Musikwissenschaft an der Universität ist die Bereitschaft, sich mit Musik analytisch auseinanderzusetzen.



52 WEITERBILDUNG

54 BERUF

55 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

58 Berufsporträts:

- 59 Regula Mühlemann, Opern- und Konzertsängerin
- 62 Etienne Destraz, Schulmusiklehrer
- 65 Lena-Lisa Wüstendörfer, Dirigentin, Intendantin und Musikwissenschaftlerin
- 68 Laura Decurtins, Projektmitarbeiterin Institut für Kulturforschung, freischaffende Musikwissenschaftlerin und Sängerin
- 70 Christoph Roos, Klavierlehrer und Organist
- 72 Annina Salis, Musikjournalistin und Moderatorin bei SRF

50

Studierendenporträts: David Stöckli studiert Musikwissenschaft an der Universität Bern. Vom gregorianischen Choral über Hip-Hop bis hin zur Musik der Aborigines, Gaming-Musik oder den Charts könne im Studium alles vorkommen – und dabei verändere sich der Blick auf die Welt mit jeder Woche ein bisschen.



76 SERVICE

- 76 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 77 Links zum Fachgebiet
- 78 Editionsprogramm
- 79 Impressum, Bestellinformationen

72

Berufsporträts: Aus einem Bauchentscheid heraus wechselte Annina Salis von der Universität an die Jazzschule, um Gesang zu studieren. Heute arbeitet sie als Musikjournalistin und Moderatorin bei SRF Kultur und absolviert eine Zusatzausbildung zur ganzheitlich integrativen Atemtherapeutin.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

berufsberatung.ch/musikberufe
berufsberatung.ch/musikwissenschaft

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 MUSIK – VON LIEBE, LEISTUNG UND ENTBEHRUNG
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



MUSIK – VON LIEBE, LEISTUNG UND ENTBEHRUNG

Musik zieht uns in ihren Bann, bewegt uns, treibt uns zu Höchstleistungen an. Es gibt keine menschliche Kultur, in der nicht musiziert wird. Doch warum eigentlich? Was macht ihre Faszination aus und wie können wir musikalische Phänomene beschreiben und erforschen? Eine Overtüre zu einem weiten Fachgebiet zwischen Beruf und Berufung.

Wozu überhaupt Musik? Bei der Frage nach den evolutionären Wurzeln scheiden sich die Geister der Forschung. Waren Gesang und Rhythmik ein Zeichen von Stärke und Einheit gegen Fremdlinge? Förderte Musik die menschliche Bindung und das Miteinander als eine Art sozialer Kitt, wie das gegenseitige Lausen bei Affen? Diente sie ursprünglich dazu, das andere Geschlecht zu bezaubern, gleich dem Gesang der Vögel? Oder ist Musik letztlich gar «nur» ein angenehmes Nebenprodukt der Sprachentwicklung?

Bislang blieb der Konsens aus. Auch beim Versuch einer Definition, was Musik ist, gehen die Empfindungen auseinander: Für die einen handelt es sich um eine rationale, zahlenbezogene Wissenschaft, andere sehen sie als künstlerische Ausdrucksform oder empfinden Musik in erster Linie als etwas Soziales. Einzig über ihren ästhetischen Aspekt sind sich vermutlich die meisten einig: Es ist «intrinsisch schön», sich mit Musik zu beschäftigen. Musik hat einen Wert und für viele ist die Auseinandersetzung damit ein tiefes Bedürfnis, für manche gar eine Berufung.

ZUVERSICHT – DEN HERAUSFORDERUNGEN ZUM TROTZ

Der Wert der Musik ist es wohl auch, der für jegliche Entbehrungen entschädigt, wenn man sich der Musik beruflich hingeben möchte. Und davon gibt es im Berufsfeld der Musik so einige. Die jüngsten Entwicklungen der Pandemiejahre haben das Beschreiten dieses Weges nicht einfacher gemacht: «First in – last out» schreibt der Präsident des Deutschen Musikrats über die Betroffenheit von Musikschaffenden in der Krise wohl leider treffend.

Die vergangenen Jahre haben allerdings auch gezeigt, wie wichtig Musik in unserer Gesellschaft ist. Neue Phänomene wie Balkonsingen oder die zahllosen Beiträge unter Hashtags wie #quarantunes oder #songsofcomfort sind nur ein kleiner Ausdruck davon. Auch unzählige Forschungsfragen rund um die Bedeutung der Musik wurden neu angeregt. Und so blicken sowohl Studierende wie auch Musikschaffende mit Zuversicht in die Zukunft: Musik wird nie aussterben, sie wird immer ein Bedürfnis bleiben. Was es im Weiteren bedeutet, sich für diesen Weg zu entscheiden, sei es mit einem Studium der Musikwissenschaft oder einem der zahlreichen Studiengänge der Musik, sollen die folgenden Seiten und Einblicke zeigen.

MUSIKWISSENSCHAFT – EINE SPRACHE ÜBER DIE MUSIK

Musik spricht unsere Gefühlswelt an. Sie kann anregen, aufwühlen oder uns einen Schrecken einjagen, etwa als geschickt komponierte Filmmusik. Das zeigt auch die Hirnforschung: Erklingen beispielsweise anmutige Harmonien oder synkopierte Rhythmen, werden weite Bereiche im Gehirn aktiv und Endorphine ausgeschüttet. Doch über unsere Empfindungen hinaus – um Musik zu kreieren, umzusetzen oder in ihrem Kontext zu verstehen, braucht es auch den Intellekt.

Hier setzt die Musikwissenschaft an: Sie erforscht Musik analytisch-reflektierend und fragt nach dem Wie und Warum. Dabei geht es nicht allein um die Analyse musikalischer Werke oder um Musikgeschichte. Vielmehr wird das faszinierende Phänomen in all seinen Facetten untersucht, wozu auch ästhetische, soziologische, politische und psychologische Aspekte und Zusammenhänge von Musik, ihrer Geschichte und ihrer Rolle in der Gesellschaft gehören. Wer Musikwissenschaft studiert, beschäftigt sich mit Fragen wie: Welche Musik ist welchem Kontext eigen und was hat sich daran mit der Zeit verändert? Was verbindet eine Rapperin musikalisch mit einem Mönch? Was ist überhaupt Musik? Warum wippen wir unweigerlich mit dem Kopf im Takt mit und was empfinden wir in der Musik als «kitschig»? Im Zentrum der Musikwissenschaft steht dabei die Kommunikation über Musik. In der westlichen Musikkultur hat sich in der Neuzeit eine Formsprache für das Festhalten von Klängen verfestigt, die Notation. Diese beschreibt musikalische Parameter wie Tonhöhe, Tondauer oder Lautstärke. Tonleitern und andere Elemente wie Satz- und Formenlehre, die sogenannten «musik-schriftliche Grammatik», basieren auf Proportionen und Tonbeziehungen, die mathematisch beschrieben werden können. Für das Studium der Musikwissenschaft sind die Kenntnis dieser Harmonielehre sowie der Notenschrift unerlässlich.

Musikwissenschaft und ihre Teilgebiete

Die Musikwissenschaft wird an den Universitäten traditionellerweise den Geisteswissenschaften zugeordnet und an der Philosophischen Fakultät angesiedelt. Eingeteilt wird sie in eine historische und eine systematische Ausrichtung. Daneben wird auch die Musikethnologie behandelt, die je



Dirigieren ist eine der Vertiefungsrichtungen in einem Musikstudium, die allerdings nur an wenigen Orten belegt werden kann.

nach Universität auch als Teil der kulturellen Anthropologie gelehrt wird. Die *Historische Musikwissenschaft* beschäftigt sich mit der Entwicklung und Veränderung von Musik. Inhalt sind beispielsweise Leben und Werk bedeutender Komponisten und Komponistinnen, die Entwicklung von Stilen und Gattungen, aber auch die Musik der Gegenwart.

In der *Systematischen Musikwissenschaft* stehen grundlegende Forschungsfragen im Zentrum, die auch in der interdisziplinären Musikforschung von Bedeutung sind; beispielsweise wie Musik Emotionen ausdrücken oder evozieren kann, inwieweit Musik und Sprache gemeinsame kognitive Funktionen haben oder auch wie Musik durch das menschliche Ohr wahrgenommen wird.

Die *Musikethnologie* untersucht die klanglichen, kulturellen und sozialen Aspekte von Musik weltweit sowie die Musikformen in verschiedenen Kontexten wie in Jugendkulturen, Religion, Film oder Tanz. Zu ethnomusikologischen Forschungsschwerpunkten gehören beispielsweise Veränderungen im Kontext der Globalisierung, die Themen Musik, Migration und Nationalismus oder Musik und Gender.

Das jüngste Teilgebiet der Musikwissenschaft ist die *Musikinformatik*. Sie konzentriert sich auf Themen an der Schnittstelle zwischen Informatik, Mathematik, Musikwissenschaft und Medientechnik.

MUSIK – EIN BUNTER STRAUSS AN MÖGLICHKEITEN

Beim Studium Musik der geht es – anders als in der Musikwissenschaft – um die musikalische Praxis. Die Ausbildung findet an einer Fachhochschule (Musikhochschule) statt und die Abschlüsse münden in eine grosse berufliche Vielfalt: von der Beat-Produzentin im Homestudio über den Tonmeister in der Oper, die Hornistin im Orchester bis zum Jazz-Saxophonisten auf Tour. Ein Grossteil lebt – teilweise oder vollständig – auch vom Unterrichten.

Musik und ihre Teilgebiete

Im Studium der Musik gibt es zahlreiche Vertiefungen und Spezialisierungen (vgl. Tabellen auf S. 30–34). Dabei ist auch die Wahl der Dozierenden von Bedeutung, da verschiedene Konstellationen zu individuellen Schwerpunkten im Fachgebiet beitragen können. Grundsätzlich wird unterteilt in Mu-

sik und Musikpädagogik. Die Teilgebiete in der Musik können je nach Hochschule sein: Klassik, Jazz, Pop, Alte Musik, Kirchenmusik, Kammermusik, Oper, Zeitgenössische Musik oder Volksmusik. Der Studiengang Performance ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit einem Instrument oder mit Gesang. Dabei geht es um das Suchen nach einer eigenständigen künstlerischen Ausdrucksform. Die höchste Ausbildungsstufe für besonders begabte Studierende, die sich stark spezialisieren wollen, ist der Studiengang Specialized Music Performance. Spezialisierungen sind aber auch beispielsweise in Digital Creation, Chorleitung, Blasmusikdirektion, Audiodesign, Dirigieren, Komposition oder Music Research möglich.

Die Musikpädagogik wiederum kann in Musik und Bewegung, Schulmusik I und II, Musiktheorie oder instrumentales und vokales Unterrichten in Jazz, Klassik oder Alter Musik unterteilt werden. Musikpädagogik oder Schulmusik widmen sich der Vermittlung von Musik, dem Unterrichten eines Instruments oder von Gesang, im Klassenverband, Einzelunterricht oder als Gruppe. Musik und Bewegung (Rhythmik) hat zum Ziel, das musika-

lische Potenzial von Kindern auf der Eingangs- und Primarstufe sowie in unterschiedlichen Arbeitsfeldern und mit Menschen aller Altersstufen durch eine Verbindung von Tanz, Musik, manchmal auch Theater und anderen Ausdrucksformen zu fördern.

In der Forschung beschäftigen sich die Fachhochschulen mit wissenschaftlichen und praktischen Fragen rund um Musik wie: Welchen Beitrag leistet Rhythmik im Musikunterricht der unteren Klassen? Wie ist die Körpersprache beim Dirigieren? Wie können sich Musikschaffende heute geschickt selbst vermarkten?

ÜBERSCHNEIDUNGEN MIT ANDEREN FACHGEBIETEN

Musikwissenschaft ist interdisziplinär ausgerichtet und lässt sich je nach Universität mit unterschiedlichen Schwerpunkten studieren. Sie überschneidet sich methodisch und inhaltlich mit Fächern wie Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Philosophie, Theater-, Film- oder Sprachwissenschaften und ist auch mit anderen Disziplinen vernetzt wie Pädagogik, Psychologie oder Medizin.

Die *Musikpsychologie* widmet sich beispielsweise der Erforschung der Musik, ihrer Wahrnehmung, ihres Erlebens und Verstehens mit psychologischen Methoden. Dabei geht es um Fragen

wie: Macht Mozart schlau? Die *Musiktherapie* setzt Musik als therapeutisches Hilfsmittel ein in Psychiatrie, Heilpädagogik und Rehabilitation sowie in der ambulanten Praxis und steht in enger Beziehung mit der Medizin. Die *Musiksoziologie* wiederum untersucht das Bezugsfeld von Musik und Gesellschaft und wendet dabei soziologische Theorien und Methoden an. Eine Fragestellung könnte lauten: Was hat meine musikalische Vorliebe mit meiner sozialen Herkunft zu tun? Auch werden Schichten- und Geschlechtszugehörigkeiten oder die soziale Zusammensetzung, Verhaltensweisen und der Geschmack des Publikums untersucht.

Auch die Musik ist – wie andere Künste – interdisziplinär ausgerichtet. Künstlerische und gestalterische Disziplinen arbeiten heute vermehrt miteinander, immer häufiger auch mit den Wissenschaften. Für die Musik ergeben sich Überschneidungen mit anderen Fachgebieten wie beispielsweise Theater und Film. Auch mit der Musikwissenschaft bestehen Schnittmen- gen und Kooperationen.

Quellen

www.berufsberatung.ch, www.musikrat.de,
www.zeit.de, www.srf.ch/kultur,
www.arte.tv/tracks, www.wikipedia.com
Websites der Hochschulen

UND WELCHE MUSIK HÖRST DU SO?

Anlass zu grossen Debatten gaben Grenzziehungen zwischen Genres sowie Fragen, wie Musik stilistisch einzuordnen und ästhetisch zu bewerten sei. Diese Betrachtungsweise ist heute nicht mehr so zentral. Gattungsgrenzen sind fließend und die gegenseitige Beeinflussung von Musikstilen ist gross. Auch gilt, dass Ästhetik subjektiv ist und mit verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren zusammenhängt. Im 20. Jahrhundert war es allerdings für einige Hüterinnen und Hüter der Künste wichtig, musikalische Phänomene in ernste (E-), unterhaltende (U-) und funktionale (F-) Musik zu unterteilen. E-Musik wurde dabei mit klassischer Musik gleichgesetzt; U-Musik fasste populäre Musikrichtungen wie Pop- und Rockmusik, Schlager und Volksmusik zusammen, und F-Musik bezeichnete Musik, die einen aussermusikalischen Zweck erfüllt, wie Mili-

tärmusik, Kirchenmusik und Filmmusik. Diese Dreiteilung war jedoch schon bald umstritten, weil sie eine wertende Konnotation beinhaltet – «E-Musik ist kulturell wertvoll, U-Musik dagegen nicht» – und weil sie sich für die systematische Klassifikation von Musik als wenig praxistauglich erwies.

Dazu ein Beispiel aus der Welt der Klassik: Kammermusik war einst diejenige Musik, die in den «Kammern» des Adels aufgeführt wurde; seit dem 18. Jahrhundert aber ist sie auch im bürgerlichen Konzertsaal spielbar und definiert sich eher durch Besetzung und Stil. Seit dem 20. Jahrhundert sind die Gattungstypen in Auflösung begriffen; zeitgenössische Komponistinnen und Komponisten haben hybride Mischformen wie die Kammerinfonie oder die Performance (Mischform von Tanz/Theater und Musik) gefunden.

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte bieten Einblick in die Musik und Musikwissenschaft als Fachgebiete.

Schräge Töne: Wozu ist Musik überhaupt gut? Wie sich die Geister bei dieser Frage in der Forschung scheiden, zeigt ein Beitrag in «Die Zeit». (S. 10)

Warum **Camille Saint-Saëns viel mehr ist als der «Karneval der Tiere»** – eine Ode an einen herausragenden Künstler zum 100. Todestag. (S. 12)

Das liebe Geld – Einblick in ein wichtiges Thema für Kulturschaffende gibt die Hochschule Luzern mit einem **Fundraising-Einmaleins**. (S. 14)

»**Alle Musik ist wichtig!**« Von Musiktraditionen und den eigenen musikalischen Wurzeln erzählt der kubanische Jazz-Musiker und Dozent David Virelles. (S. 16)

Dem **Kitsch in der Musik** ist ein Musikwissenschaftler an der Universität Basel seit Jahren auf der Spur. (S. 17)

Von Groove-Effekt, Musikautomaten oder der Macht der Musik bei Herrscherdynastien erzählen die Beispiele aus der Welt der Forschung. (S. 19)

SCHRÄGE TÖNE

WOZU IST MUSIK EIGENTLICH GUT?

Sozialer Kitt, Flirt-Hilfe oder Abfallprodukt der Evolution? Forscher und Forscherinnen streiten darüber, wozu Musik eigentlich gut ist

Es gibt keine menschliche Kultur, in der nicht musiziert wird. Schon Babys werden von Musik magisch angezogen, die Musikalität ist offenbar fast jedem Menschen angeboren.

Es ist eine faszinierende Fähigkeit: Wir können Töne unterscheiden, deren Frequenzen nur minimal voneinander abweichen. Unser Rhythmusgefühl merkt auf, wenn ein Schlagzeuger mit seinen Beats um ein paar Millisekunden danebenliegt. Und wir erkennen unsere Lieblingssongs schon, wenn wir einen Ausschnitt hören, der nur wenige Zehntelssekunden lang ist. Offenbar hat sich diese Fähigkeit im Lauf der Evolution herausgebildet – aber wozu, welchen Überlebensvorteil bietet sie? Bei der Sprache ist die Sache klar, für die Musik fehlte bislang eine überzeugende Antwort.

«Wenn die bisherigen Erklärungen unbefriedigend sind, kannst du dich beschweren – oder du gehst hin und entwickelst eine befriedigendere Erklärung», sagt der Musikwissenschaftler Samuel Mehr von der Harvard-Universität. «Ich habe mich für den zweiten Weg entschieden.» Genau das haben auch andere getan. Und inzwischen gibt es darum gleich mehrere Antworten auf die Frage nach dem evolutionären Ursprung der Musik – und Streit unter Musikforschern und -forscherinnen.

Das Team um Samuel Mehr kam zum Schluss, Musik sei ein Mittel, um Kommunikation glaubhafter zu machen. Wenn zum Beispiel eine Gruppe unserer Vorfahren ihren Gegnern signalisieren wollte, wie stark und koor-

diniert sie war, habe sie das mit einem kraftvoll und harmonisch vorgetragenen Kriegsgesang überzeugender tun können als mit grossen Worten. Ganz anders sieht das eine Forschungsgruppe um Patrick Savage von der japanischen Keio-Universität. Sie vermutet, Musik diene vor allem sozialen Bindungen. Für die einen ist Musik also ein Mittel zur Kommunikation nach aussen, für die anderen eine Art sozialer Kitt, der das Miteinander fördert.

URSPRUNG DER MUSIK

Die beiden Konkurrenten schickten ihre Theorien an die Zeitschrift «Behavioral and Brain Sciences», die das Echo darauf nun veröffentlicht hat: Mehr als 100 Forscherinnen und Forscher äusserten in 60 teilweise sehr ausführlichen Kommentaren ihre Meinung. Die Frage nach dem Ursprung der Musik, sie beschäftigt die Musikwissenschaft.

Der Erste, der versuchte, Musik als ein

Ergebnis von natürlicher Auslese zu erklären, war der Vater der Evolutionstheorie selbst, Charles Darwin. Für ihn ähnelte sie dem Gesang der Vögel – der Mensch betreibe sie, «um das andere Geschlecht zu bezaubern», die Sprache habe sich später daraus entwickelt. Angesichts kreischender weiblicher Boygroup-Fans von den Beatles bis BTS oder des sexualisierten Gehabes von Hardrock-Gitarristen auf der Bühne klingt das nicht so abwegig. Aber die Theorie steht auf wackeligen Füüssen: Beim Menschen machen – anders als bei den Vögeln – nicht nur Männer die Musik. Und sie wird längst nicht nur zum Flirten eingesetzt. Wenn es zum Beispiel darum geht, kleine Kinder zu beruhigen oder in den Schlaf zu begleiten, waren traditionell Frauen die Musikerinnen.

Evolutionären Erklärungen verpasste der Linguist Steven Pinker in seinem Buch «Wie das Denken im Kopf entsteht» einen Dämpfer. Nicht alle Eigenschaften, die sich im Lauf der Evolution herausbildeten, stellten eine Anpassung an äussere Bedingungen dar, schrieb Pinker 1997, sie könnten auch einfach ein Nebenprodukt sein. Die Musik bezeichnete Pinker als «Käsekuchen für das Gehör», der gewisse Hirnareale angenehm anregt, ansonsten jedoch nutzlos sei. «Musik könnte aus unserer Spezies verschwinden,



Musik als Mittel der Kommunikation oder als sozialer Kitt, der das Miteinander fördert? Für beide Theorien gibt es Argumente von Forschungsteams.



Der Gesang der Eltern als uraltes Werkzeug zur Fernwartung, also zur Beruhigung des Kindes während des Arbeitens?

und der Rest unseres Lebensstils bliebe praktisch unverändert.»

Das hörten die Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, von denen die meisten selbst Musikschaffende sind, nicht gerne. Die Musik sollte nur ein zufälliges Abfallprodukt sein? «Pinkers Behauptung hat nichts mit dem Wert der Musik zu tun», hält Samuel Mehr dagegen, der in Harvard mit Steven Pinker gearbeitet hat. «Wer das glaubt, der hat Stevens Arbeit nicht gelesen – oder zwar gelesen, aber nicht verstanden.»

Trotzdem lehnen die Autorinnen und Autoren um Mehr Pinkers Hypothese von der Musik als Nebenprodukt der Sprachentwicklung ab. Sie sind überzeugt, dass sie einen eigenen Nutzen hat, der über die Möglichkeiten der Sprache hinausgeht. Das gelte nicht nur für Kriegsgesänge, die Stärke und Einheit signalisieren, sondern auch für die Kommunikation zwischen Eltern und Babys: Wenn die Mutter oder der Vater dem schreienden Kind etwas vorsingen, dann signalisierten sie ihm ungeteilte Aufmerksamkeit. Dieses Signal könne nicht von anderen gefälscht werden, das Kind erkenne die elterlichen Stimmen schliesslich, kaum dass es auf der Welt ist.

MUSIK KEIN REIN AKUSTISCHES SIGNAL
Die Forscher sehen den Gesang also nicht als ein Mittel der emotionalen

Bindung zwischen Eltern und Kind, sondern eher als eine Art uraltes Werkzeug zur Fernwartung: Mit dem Singsang können sie ihr Kind beruhigen, während sie mit ihren Händen Steinwerkzeuge anfertigen, Essen zubereiten oder auf der Computertastatur herumtippen.

Die Psychologin Sandra Trehub regt sich auf über diese Erklärung. Die emeritierte Professorin der Universität von Toronto hat sich ihr Leben lang mit der musikalischen Kommunikation zwischen Eltern und Kleinkindern beschäftigt. Musik dürfe man nicht als rein akustisches Signal verstehen, sagt sie: «Man beruhigt Babys nicht, indem man eine Tonaufnahme abspielt. Man nimmt das Baby auf den Arm, bewegt sich – Musik gehört immer in einen Kontext.»

Damit stellt sie sich auf die Seite der zweiten Autorengruppe um den Musikwissenschaftler Patrick Savage, die Musik vor allem als zwischenmenschliches Phänomen sieht. «Eines verbindet all die verschiedenen Situationen, in denen Musik gemacht wird – immer sind andere Menschen beteiligt», sagt die Musikwissenschaftlerin und Neurobiologin Psyche Loui aus Savages Team. So wie das gegenseitige Lausen bei Affen die soziale Verbundenheit verstärke, schweisse das Musizieren Gemeinschaften zusammen – auch wenn die Gruppe zu gross sei, als dass alle Mitglieder körperlichen Kontakt haben könnten. Dabei gehe es nicht nur ums Wohlfühlen. «Wir glauben nicht, dass Musik die Menschen nur nett zueinander sein lässt», sagt Loui. «Es gibt Lieder, die Feinde abschrecken sollen. Oder Lieder, die eine Gruppe verbinden und andere Menschen ausschliessen.»

Wer hat recht? Die Suche nach den evolutionären Wurzeln der Musik wird durch zwei Umstände erschwert: Erstens haben die frühen musikalischen Aktivitäten keine archäologischen Spuren hinterlassen. Das älteste bekannte Musikinstrument ist eine 35 000 Jahre alte Knochenflöte, die auf der Schwäbischen Alb gefunden wurde. Aber gesungen und getrommelt wurde gewiss viel früher – wie lange, weiss niemand. Und zweitens kann

man die Entwicklung der Musikalität nicht entlang des biologischen Stammbaums zurückverfolgen. Unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen, sind hoffnungslos unmusikalisch. Und Vögel befinden sich auf einem ganz anderen Ast des Stammbaums, ihre Sangeskunst und ihre erstaunlichen rhythmischen Fähigkeiten müssen unabhängig von unserer Musik entstanden sein.

WELCHE THEORIE HAT NUN DIE NASE VORNE?

Die Reaktionen der anderen Forschenden auf die beiden Vorschläge reichen von einer klaren Parteinahme für eine Seite über die Zustimmung zu beiden bis hin zu heftiger Kritik am gesamten Unterfangen. Zu diesen Kritikern gehört Melanie Wald-Fuhrmann vom Max-Planck-Institut (MPI) für empirische Ästhetik in Frankfurt am Main. «Was in den evolutionstheoretischen Debatten völlig aussen vor bleibt, ist der ästhetische Faktor – dass es intrinsisch schön ist, sich mit Musik zu beschäftigen. Die Leute machen das erst einmal um der Musik selbst willen.» Damit ist sie ganz nahe bei Steven Pinker, der ebenfalls zur aktuellen Debatte einen Beitrag geschrieben hat, Überschrift: «Sex and Drugs and Rock 'n' Roll». Darin wirft er beiden evolutionären Theorien vor, dass sie unseren heutigen Umgang mit Musik nicht befriedigend erklären könnten. «Die offensichtlichste Eigenschaft von Musik – die Menschen geniessen sie – spielt in der Theorie keine Rolle», schreibt Pinker und hält an seiner Käsekuchen-Hypothese fest: «In der Tat fällt es mir schwer nachzuvollziehen, wie diese Hypothese nicht wahr sein könnte.» Wir machten und hörten Musik, weil sie uns Freude bereite – und eine ähnliche Befriedigung verschaffe wie Sex und Drogen, «zwei Beispiele für diejenigen unter Ihnen, die wie ich nicht einmal Käsekuchen mögen».

Die Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann glaubt: «Musik ist ein menscheitsgeschichtlich spätes Phänomen, in dem Dinge zusammengefloßen sind, die sich unabhängig voneinander entwickelt haben.» Unser

erstaunlich feines Gehör für Klangfarben etwa, mit dem wir die Stimmen unserer Verwandten und Freunde sofort identifizieren können. Unser Talent für Rhythmus, das nach Ansicht einiger Forscher eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Sprache gespielt hat. Und die Fähigkeit unseres Gehirns, zukünftige Entwicklungen vorherzusehen und richtige Vorhersagen zu belohnen, die das Musikhören zum Genuss macht.

Dem würde auch Daniel Levitin von der kanadischen McGill-Universität zustimmen, der eine weitere Idee in die Diskussion eingebracht hat. Der Autor des Bestsellers «Der Musikinstinkt» beschreibt Musik als ein Instrument zur Weitergabe von Wissen – entstanden nach der Entwicklung der Sprache, aber vor der Erfindung der Schrift. Erzählende Gesänge, Balladen und Moritaten seien schlicht leichter zu behalten als gesprochene Sprache. Demnach hätten unsere Vorfahren ihr musikalisches Arsenal erweitert und perfektioniert, um medizinische Heilpraktiken an ihre Kinder und Enkel weiterzugeben oder die Geschichte ihres Stammes zu überliefern.

Der Forscherstreit ist also noch lange nicht entschieden. Helfen könnten dabei musikethnologische Studien, denn immer noch wird die Debatte geprägt von einem sehr westlichen Musikverständnis, das Musik als «von Menschen organisierter Klang» auffasst. In anderen Kulturen werde nicht zwischen Klang und Bewegung unterschieden, dort sei Musik ein ganzheitliches, auch körperliches Erlebnis, sagt Melanie Wald-Fuhrmann vom MPI. Auf dieses Defizit immerhin können sich inzwischen alle beteiligten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einigen.

Quellen

Christoph Drösser: *Sozialer Kitt, Flirt-Hilfe oder Abfallprodukt der Evolution?* Forscher streiten darüber, wozu Musik eigentlich gut ist. Die Zeit, www.zeit.de, 21.12.2021

«ICH BIN DIE ZUKUNFT GEWESEN» CAMILLE SAINT-SAËNS ZUM 100. TODESTAG

Weltberühmt, aber selbst in Frankreich zu wenig gespielt: Camille Saint-Saëns hat viel mehr geschaffen als den «Karneval der Tiere» oder die «Orgelsinfonie». Zum 100. Todestag in diesem Jahr ist die Neubewertung seiner Musik überfällig.

«Was ist Musik?», fragte Camille Saint-Saëns. Und gab sogleich die Antwort: «Eine Architektur der Töne, eine bildende Kunst, die statt Lehm und Ton die Luftschwingungen modelliert. Auf ihre Art besitzt sie Farben wie die Malerei, doch wie ein Lufthauch vergeht sie, von einer Sekunde zur anderen wird sie hinweggetragen und ist nicht mehr.» Seine Definition der Musik, die so wissenschaftlich beginnt, endet in einer barocken Vergänglichkeitspoesie. Alles ist nur eine schöne Illusion, nichtig und flüchtig. Aber nein, welch ein Irrtum! So fällt Saint-Saëns sich selbst ins Wort: Die Musik ist unvergänglich. «In Stahl gestochen bleibt sie bestehen: Die Buchdruckerei bemächtigt sich ihrer und verbreitet sie über die ganze Welt. Hier wird sie zur Literatur, zum allumfassenden, unzerstörbaren Buch.»

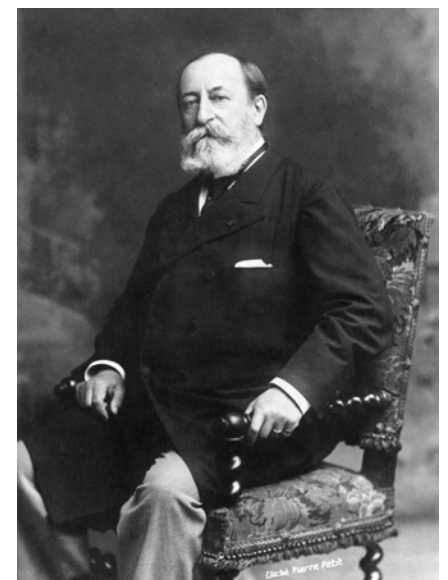
TRADITION IN VOLLENDUNG

Vor 100 Jahren, am späten Abend des 16. Dezember 1921, starb Saint-Saëns in Algier. Die Wintermonate hatte der französische Komponist bevorzugt auf den Kanarischen Inseln oder in Nordafrika verbracht, da ihm Paris den Atem raubte (nicht nur klimatisch). Sein Tod wurde mit dem Untergang einer Epoche gleichgesetzt. «Ein ganzes musikalisches Zeitalter, eine ganze Ästhetik gehört damit der Vergangenheit an», beklagte ein Journal in seinem Nachruf. «Saint-Saëns war der vollendete Inbegriff dessen, was man die Tradition nennt.»

Der französische Literaturnobelpreisträger Romain Rolland hatte ihn wenige Jahre zuvor für «den grossen klassischen Geist, die höchste enzyklopädische Musikkultur» gerühmt. «In der zeitgenössischen, nervösen und gequälten Kunst ergreift diese Musik durch ihre Ruhe, ihre besänftigenden Harmonien, ihre weichen Modulationen, ihre Kristallklarheit, ihren fließenden und makellosen Stil.» Das war der Ruf, der Ruhm, mit dem er zu Grabe getragen wurde. «Sie loben die Schönheit, Klarheit und Aufrichtigkeit meiner Sprache und meiner Gedanken», hatte Saint-Saëns in einem Brief an Rolland geschrieben. «Was will ich mehr? Die Zukunft zu sein und nicht die Vergangenheit? Ich bin die Zukunft gewesen; in meinen Anfängen wurde ich als Revolutionär apostrophiert, und in meinem Alter kann man nur noch ein Vorfahre sein.»

SCHILDKRÖTEN-CANCAN

Die Musik – sie verweht wie ein Lufthauch und überdauert wie ein Buch. Auf die mehr als 300 Werke, die Saint-Saëns



Camille Saint-Saëns (1835–1921), französischer Komponist, Musiker und Dirigent.

in einem Zeitraum von gut 80 Jahren komponierte – als Wunderkind das erste, als sterbenskranker alter Mann das letzte –, trifft offenbar beides zu. Die meisten seiner Kompositionen sind verklungen, werden viel zu selten noch gespielt, aber gleichwohl leben sie fort in den Schatzkammern der Musikbibliotheken und Notenarchive.

Es gibt neben diesem schier unüberschaubaren Nachlass an Raritäten auch den Saint-Saëns, den ein jeder kennt: den zeitlos populären Ohrwurm- und Evergreen-Produzenten. Rund ums Jahr und um die Erdkugel wird der «Karneval der Tiere» gefeiert: mit seinem Schildkröten-Cancan, dem Elfen-Elefanten, den Xylophon-Knochen der Fossilien und – nicht zuletzt – dem Schwan, der als «sterbender Schwan» von der russischen Primaballerina Anna Pawlowa getanzt wurde und als unsterbliche Melodie bis ins Musical und in die Filmmusik vorge-dungen ist.

Camille Saint-Saëns war angeblich über Erfolg und Misserfolg erhaben. «Für Kritik und Lob bin ich kaum empfänglich – nicht etwa aus übertriebenem Selbstwertgefühl (das wäre eine Dummheit), nein, weil ich im Hervorbringen meiner Werke einem Gesetz meiner Natur folge, so wie ein Apfelbaum Äpfel hervorbringt, und mich also nicht darum zu kümmern brauche, was man für eine Meinung von mir hat.»

KÜHNE INSTRUMENTALMUSIK

In Wahrheit musste sich Saint-Saëns ein Leben lang mit ignoranten Meinungen und snobistischen Vorurteilen auseinandersetzen, um überhaupt Gehör zu finden. «Jene Leute, die in musikalischen Fragen nicht so auf dem Laufenden sind, glauben im Allgemeinen, dass musikalische Ereignisse von Rang auf der Bühne stattfänden und dass die Instrumentalmusik wenig Interessantes zu bieten habe», ereiferte er sich über seine Pariser Zeitgenossen. Tatsächlich spielte die französische Musik seinerzeit allein und ausschliesslich in Paris, und das Musikleben der Seine-Metropole stand ganz im Zeichen des Theaters: der Oper und des Balletts.



Camille Saint-Saëns am Klavier auf einem Foto von 1910.

Spektakuläre Massenszenen, prachtvolle Dekorationen, gefeierte Tenöre und bewunderte Primadonnen lockten die vornehme Gesellschaft in Scharen herbei. «Ein französischer Komponist, der die Kühnheit hatte, sich auf das Gebiet der Instrumentalmusik zu wagen», erinnerte sich Saint-Saëns, «konnte seine Werke lediglich in einem selbst veranstalteten Konzert zur Aufführung bringen, zu dem er seine Freunde und die Presse einlud. An das Publikum, das eigentliche Publikum, war nicht zu denken; der blosse Name eines französischen Komponisten – noch dazu eines lebenden! – genügte, um alle Welt in die Flucht zu schlagen.»

SOCIÉTÉ NATIONALE DE MUSIQUE

Freilich mochte sich Saint-Saëns mit diesem Lamento nicht begnügen – er ging vielmehr in die Offensive und gründete im Jahr 1871 mit Gleichgesinnten die Société Nationale de Musique, die sich unter dem Motto «Ars gallica» stolz und trotzig gegen äussere Feinde und innere Zweifler exklusiv der zeitgenössischen französischen Musik verschrieb. «In der Literatur gibt es das Theater, und es gibt auch das Buch. Auf jenes kommt man immer wieder zurück, welcher Art die mächtigen Verlockungen der Bühne auch immer sein mögen. In

der Tonkunst sind es Kammermusik und Konzert, die dem Buche gleichkommen, mit ihrer Bedeutsamkeit, ihrer Dauerhaftigkeit und Zuverlässigkeit», begründete Saint-Saëns den Leitgedanken der neuen Gesellschaft. Dennoch lebte er keineswegs in Opposition zum Theater, wengleich von seinen komischen Opern, lyrischen Szenen, Tragödien, Melodramen und Balletten einzig und allein der «Samson» auf den Spielplänen präsent blieb.

FISCH IM WASSER

Als langjähriger Organist an der mondänen Pariser Église de la Madeleine, «der beste Organist der Welt», wie Franz Liszt ihn pries, schuf Saint-Saëns auch lateinische Kirchenmusik, allerdings ohne ernstgemeintes Bekenntnis, ganz im Gegenteil: «Je weiter die Wissenschaft voranschreitet, desto weiter weicht Gott zurück», war Saint-Saëns überzeugt. «Nach 19 Jahrhunderten sind die christlichen Nationen immer noch damit beschäftigt, einander zu massakrieren.» Und gerade diese moralische Bankrotterklärung erbitterte ihn bis zur Unversöhnlichkeit, zumal er auf seine alten Tage noch die Katastrophe des Ersten Weltkriegs erleben musste: «Vielleicht wäre es besser für uns gewesen, jung zu sterben, um so viel Unglück und Schrecken nicht mitansehen zu müssen.»

Bei seinen legendären Improvisationen auf der Orgel fühlte sich Saint-Saëns «wie ein Fisch im Wasser». Dagegen blieb nur wenig schriftlich Fixiertes für die Königin der Instrumente erhalten. Aber Saint-Saëns komponierte eine, nein: *die* Sinfonie für Orchester und Orgel. Nicht bloss wegen ihrer extravaganten Besetzung, vielmehr wegen ihrer ungewöhnlichen, verschachtelten und vielfach gespiegelten Form nahm Saint-Saëns für sich in Anspruch, mit diesem Werk die Gattung der Sinfonie erneuert zu haben: «Hier habe ich alles gegeben, was ich geben konnte ... So etwas wie dieses Werk werde ich nie wieder schreiben.» Dieses Selbstlob grenzt freilich an Bescheidenheit, denn was konnte dieser Komponist nicht alles geben.

DIE KUNST ALLEIN

«Er ist ein Meister seiner Kunst wie kein anderer Komponist», schwärmte sein Landsmann Charles Gounod. «Er kennt die Klassiker von Grund auf, er beherrscht den Orchesterapparat mit derselben spielerischen Leichtigkeit wie das Klavier, was einiges heisst. Er unterwirft sich keinen Dogmen, gehört keiner Partei und keiner Clique an; er drängt sich nicht auf als Reformator von irgendetwas; er schreibt, wie er fühlt, und macht Gebrauch von allem, was er kennt.»

Das sah der so gepriesene Komponist offenbar nicht anders: «Im Grunde sind es weder Bach noch Beethoven noch Wagner, die ich liebe – es ist die Kunst allein. Ich bin ein Eklektiker», bekannte Saint-Saëns und fügte hinzu: «Leidenschaftlich liebe ich die Freiheit.» In diesem Sinne war er am Ende moderner als so mancher Avantgardist. Ein Vorfahre, ja, aber ein Vorfahre der Zukunft.

Quellen

Wolfgang Stähr: *Ich bin die Zukunft gewesen – Camille Saint-Saëns zum 100. Todestag*. Neue Zürcher Zeitung, www.nzz.ch, 12.12.2021

FIT FÜRS FUNDRAISING KNOW-HOW FÜR KULTURSCHAFFENDE



Stichwort Selbstvermarktung: Wenn man als Musiker/in einen Musik-Blog starten oder Geld für eine Albumproduktion sammeln will, ist es ratsam, sich frühzeitig mit Fundraising auseinanderzusetzen.

Die Kulturbranche steht finanziell unter Druck – nicht erst seit der Coronakrise. Ein Experte der Hochschule Luzern erklärt das Fundraising-Einmaleins für Kulturschaffende.

Theater geschlossen, Filmproduktion verschoben, Konzert abgesagt: Die Kulturbranche musste sich aufgrund

der Pandemie wohl oder übel neu erfinden, etwa mit hybriden Konzepten. Doch das muss erstmal finanziert werden. «Umso wichtiger ist es, dass Kulturschaffende besser darüber Bescheid wissen, wie und wo sie die nötigen Mittel beantragen können», sagt Marino Bundi, Experte für Finanzmanagement an der Hochschule Luzern. Dazu gäbe es verschiedenste Möglichkeiten:

Typische Förderinstrumente sind etwa die öffentliche Hand, Beiträge von Stiftungen, Sponsoring durch Unternehmen, Mäzenatentum und Crowdfunding. «Vielen fehlt aber schlicht die Übersicht.»

KLINKENPUTZEN: MÜHSAM, ABER LOHNEND

Gemäss SwissFoundations, dem Verband der Schweizer Förderstiftungen, gibt es in der Schweiz mehr als 13 000 gemeinnützige Stiftungen mit einem Vermögen von insgesamt rund 100 Milliarden Franken (2018). Fast die Hälfte davon sind Förderstiftungen, 17 Prozent wiederum haben sich der Kulturförderung verschrieben. Und laut dem aktuellen Crowdfunding-Monitor der Hochschule Luzern wurden 2021 schweizweit auf verschiedensten Crowdfunding-Plattformen fast 800 Millionen Franken gesammelt, davon zwischen zehn und elf Millionen Franken für kulturelle Projekte.

«Das Förderpotenzial ist gross», so Marino Bundi. Entscheidend sei aber nicht nur zu wissen, bei welchen Stellen oder auf welchen Plattformen man aktiv werden kann, sondern auch, wie man sich dort präsentiert: «Egal, ob ich einen Antrag bei einer staatlichen Stelle einreiche, mich für eine Stiftungsförderung bewerbe, einen Mäzen finden oder viele Kleinspender ansprechen möchte – wichtig ist, dass man das angedachte Projekt mit Begeisterung vorstellt», betont der Fundraising-Profi.

Er vergleicht das Ganze mit einem Start-up auf Investorensuche: Auch dieses müsse einen nachvollziehbaren Plan vorlegen und absolut vom eigenen Produkt oder der eigenen Dienstleistung überzeugt sein, damit es mit einer Finanzspritze klappt. Das sprichwörtliche «Klinkenputzen» liegt aber nicht allen und kann zudem frustrierend sein. «Viele haben Hemmungen, jemanden nach Geld zu fragen. Aber letztlich ist das immer eine gute Möglichkeit, um auf sich und sein Vorhaben aufmerksam zu machen. Man gibt ja schliesslich auch etwas zurück», so der Finanzexperte.

Die «Selbstvermarktung» kann sogar Teil der kreativen Arbeit sein – etwa,

wenn man als Musikerin einen neuen Song komponiert, um damit Geld für eine Albumproduktion zu sammeln oder wenn eine Theatergruppe dem sie unterstützenden Unternehmen eine Extra-Vorstellung gibt.

VORAUSSCHAUEND PLANEN UND NACHHALTIG AGIEREN

Eine gewisse Mühe bereitet es Veranstalter und Kulturschaffenden auch, einen Finanzplan zu machen. «Dabei ist das eigentlich gar nicht so komplex, wie viele meinen», sagt Bundi. Ähnlich wie bei der Suche nach den Geldgebern sei dies wohl eher eine Frage der Zeit und der psychologischen Hürde, wenn es darum gehe, sich mit eher trockenen Finanzthemen zu befassen, meint Bundi. «Zumindest Überlegungen dazu, welche Ausgaben zu welchem Zeitpunkt entstehen, welche Kosten wann gedeckt werden müssen und woher die Einnahmen kommen, sollte man daher unbedingt machen.» Zudem müsse das Budget realistisch und für den Geldgeber nachvollziehbar sein.

TIPPS FÜR DIE FINANZIERUNG VON (KULTUR-)PROJEKTEN

Überblick verschaffen: Plattformen wie Swissfundraising, SwissFoundations, Fundraiso oder StiftungSchweiz geben einen Überblick über die verschiedensten Stiftungen und Fördermöglichkeiten in der Schweiz.

Crowdfunding nutzen: 2021 wurden auf 27 Schweizer Plattformen aktive Finanzierungs-Kampagnen verzeichnet. Infos zu den 20 wichtigsten gibt es auf: www.lokalhelden.ch



Förderung beantragen: Tipps zur Erstellung von Fördergesuchen und ein Verzeichnis mit Förderadressen des privaten und öffentlichen Sektors finden sich auf einer Website des Bundesamtes für Kultur und des Migros-Kulturprozentos: www.kulturfoerderung.ch



Was ebenfalls oft vergessen geht: Auch wenn das Geld einmal gesprochen ist, ist die «Fundraising-Arbeit» noch längst nicht vorbei. «Gerade dann heisst es: Dranbleiben! Natürlich, ohne penetrant zu wirken», so Bundi. Denn: Die Geldgeber seien in der Regel interessiert daran, auf dem Laufenden gehalten zu werden. Damit aus der Partnerschaft keine Eintagsfliege wird, zahle es sich aus, regelmässig über wichtige Zwischenstationen zu berichten – erst recht, wenn es um längerfristige Projekte geht.

KONSUMENTINNEN UND KONSUMENTEN HABEN DIE WAHL

Kulturelles Engagement und Geld allein reichen aber nicht: Über die kulturelle Vielfalt eines Landes entscheidet letztlich das Publikum – je nachdem, welche Angebote es wahrnimmt oder nicht. Was kann also jeder Einzelne von uns beitragen? «Das hiesige Kulturangebot wahrnehmen und auch mal neue Formen entdecken», sagt Bundi. Ausprobieren lohne sich – selbst im Wissen, dass ein Konzertbesuch via Stream nicht das gleiche Erlebnis wie gewohnt bietet.

Nicht stehen bleiben, trotz Schwierigkeiten Neues wagen: Das wird derzeit oft von den Kulturschaffenden gefordert. Das gilt auch für das Publikum.

Quellen

Simone Busch, HSLU, <https://news.hslu.ch/fit-fuers-fundraising-know-how-fuer-kulturschaffende>, 9.6.2022

«ALLE MUSIK IST WICHTIG!» DER KUBANISCHE PIANIST DAVID VIRELLES



Geht in der Musik von kubanischen Ritualen aus: der kubanische Pianist und Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste David Virelles.

David Virelles ist ein musikalischer Expat. Der kubanische Pianist, der sich in der amerikanischen Jazzszene etabliert hat, wirkt als Dozent in Zürich. Entsprechend weit ist sein Horizont.

Vor der afrokubanischen Musiktradition gebe es kein Entkommen, sagt David Virelles. Nicht, wenn man in Santiago de Cuba aufgewachsen sei, und dies erst noch als Sohn eines Volksmusikers. Der Pianist, seit Jahren eine feste Grösse in der New Yorker Jazzszene, sagt dies aber ohne das geringste Bedauern.

Mitten in der Covid-19-Pandemie wurde Virelles zum Dozenten für Jazzklavier an der Zürcher Hochschule der

Künste (ZHdK) gewählt. Seit dem Frühling 2021 reist der Kubaner aus New York nun zweimal pro Semester nach Zürich, um Einzelunterricht zu geben und Ensembles zu betreuen. Die Schweiz aber kennt er schon, seit er 2007 begann, Workshops an den Langnau Jazz Nights zu leiten. Später folgten Residenzen an den Jazzschulen Basel und Luzern.

DIE FREIHEIT DES JAZZ

Zu Beginn seiner Karriere schien der heute 38-jährige Kubaner eine musikalische Richtung einzuschlagen, die von der Karibik wegführt. Das begabte Kind wurde früh ins Konservatorium aufgenommen, und in Kuba werde man nach russischem Vorbild unter-

richtet: streng und ausschliesslich klassisch. «Jazz hat mit den USA und mit Freiheit zu tun. Deshalb wurde es vom kubanischen Staat als reaktionär betrachtet.» Im Alter von etwa 14 Jahren aber, erzählt Virelles, sei sein Interesse an der Improvisation geweckt worden.

Glücklicherweise hatte er Zugang zu einer Reihe von Jazzaufnahmen – keine Selbstverständlichkeit im abgeschotteten Kuba, das mit den USA keinen Handel treibt. So konnte er sich auf einigen Bootlegs und Kassetten die Legenden des amerikanischen Jazz anhören und versuchte, sie nachzuspielen. «Ich entdeckte Bud Powell, Thelonious Monk, Cecil Taylor, Art Tatum.» Als 18-Jähriger wurde Virelles dann zum Studium am Humber College in Toronto eingeladen, um sich zum Jazzpianisten auszubilden, darauf zog er nach New York, wo er ein Kompositionsstudium anhängte.

Fünf Studioalben hat David Virelles in den letzten zehn Jahren veröffentlicht. Fast könnte man meinen, David Virelles habe sich im Lauf seiner Karriere immer mehr auf das musikalische Erbe seiner Heimat bezogen. Mit sanfter Stimme protestiert er jedoch entschieden. Seine Musik sei von Beginn weg tief von der kubanischen Musiktradition inspiriert gewesen. Nicht die Besetzung mit offensichtlich typischen, volkstümlichen Instrumenten sei entscheidend, sondern die zugrunde liegenden musikalischen Formen.

In seiner Musik gehe er von kubanischen Ritualen aus. Sein ganzes musikalisches Schaffen sei eine Erforschung von traditionellen Formen. Die Aneignung der Folkloretradition und ihre Erweiterung bezeichnet Virelles sogar als eigentliche Forschungstätigkeit. Vollständig erfassen könne das wohl nur jemand, der selbst in Santiago de Cuba aufgewachsen sei, wo nur schon das Licht eine Sache für sich sei.

VERGANGENHEIT MIT ZUKUNFT

Kubanische Musik und Jazz wurden schon in den 1940er-Jahren zusammengeführt. Musiker wie der Trompeter Dizzy Gillespie amalgamierten einschlägige Latin-Rhythmen in das Jazz-Repertoire. Dies ist wohl nicht

der Sinn und Geist von Virelles umfassenderem Zugang zur karibischen Musik? Doch, doch: Von Gillespie grenzt er sich keineswegs ab. «Die ganze Geschichte ist wichtig. Alle Musik, die ich aufsaugen kann, ist wichtig für meine eigene Musik.»

Auf dem Doppelalbum «Igbó Alákorin» (2018) ist David Virelles gleichsam den ganzen Weg zurück in die Vergangenheit gegangen, um mit Veteranen aus Santiago das traditionelle Liedgut einzuspielen. Manche der Stücke wecken Erinnerungen an das Album «Buena Vista Social Club», das den kubanischen Son in den 1990er-Jahren rund um den Globus bekannt gemacht hatte. Für dieses Projekt habe es zwei Gründe gegeben, erklärt Virelles: Einerseits habe er ein kulturelles Erbe lebendig halten und konservieren wollen, das sonst verloren zu gehen drohe. Andererseits wollte er noch einmal komplett in die Welt Santiagos eintauchen, um diese Kultur in geballter Ladung in seiner eigenen Musik verarbeiten zu können.

Virelles Bands sind im Laufe der Jahre eigentlich immer grösser geworden. Als die Pandemie die Musiker aber einzeln in ihre Wohnungen zwang, war die Zeit für ein Soloprojekt gekommen. Ein Album ist bereits eingespielt. Im Solospiel zeigt sich die ganze Breite seiner Musikalität: der Pianist David Virelles im Spannungsfeld von kubanischen Riten, freier Improvisation und klassischer Klavierliteratur.

Quelle

Florian Bissig: *Ein Pianist aus Kuba unterrichtet in Zürich und sagt: «Alle Musik ist wichtig!»*, Neue Zürcher Zeitung, www.nzz.ch, 20.11.2021 (gekürzt)

KITSCH TRIFFT MITTEN INS GEMÜT



Kunst oder Kitsch? Auch wenn hier der Fall klar scheint, ist die Grenze oft gar nicht so einfach zu ziehen.

Seicht, süsslich und sentimental: Wer ein Musikstück als kitschig bezeichnet, wertet es in der Regel ab. Ein Basler Musikwissenschaftler untersucht, wie dieser strapazierte Begriff seit rund 150 Jahren die Runde macht – und findet Überraschendes.

Was Kitsch ist, glauben wir zu wissen: Das sind jene minderwertigen Kunsterzeugnisse, die durch einfache Mittel direkt auf unsere Gefühle zielen, um ihre grösstmögliche Wirkung zu entfachen. Wer von Kitsch redet, meint: Das ist schlechte Kunst.

Der 39-jährige Andreas Baumgartner vom Fachbereich Musikwissenschaft der Universität Basel ist dem Kitsch seit Jahren auf der Spur – und hält den Begriff für schillernder denn je: «Er scheint sich einer klaren Bestimmung ständig zu entziehen. Und paradoxerweise bessert sich das bei eingehender Untersuchung kaum.» An eine Definition wagt sich der Forscher im Gespräch trotzdem: «Kitsch steht gemein-

hin für schlechten Geschmack, für das Klischeehafte, falsches Pathos, Lüge. Er blufft, simuliert, heuchelt – der Vorwurf der Scheinkunst schwebt im Raum.»

EIN DEUTSCHES WORT GEHT UM DIE WELT

Nicht einmal die Herkunft des «Schlagworts» Kitsch scheint klar. Wahrscheinlich leitet sich der Begriff – der Ende des 19. Jahrhunderts in süddeutschen Künstlerkreisen aufkam – vom Verb «kitschen» (schmieren) ab. Als «Kitsche» wurde der Schlamm bezeichnet, der im Strassenbau anfällt. Auch kommen das englische «sketch» (Skizze) oder das jiddische «verkitschen» (etwas billig verkaufen) als Ursprung infrage. Der Begriff wurde aus dem Deutschen gleich von mehreren Welt Sprachen übernommen – bis zum Russischen – und ging so rasch um die Welt.

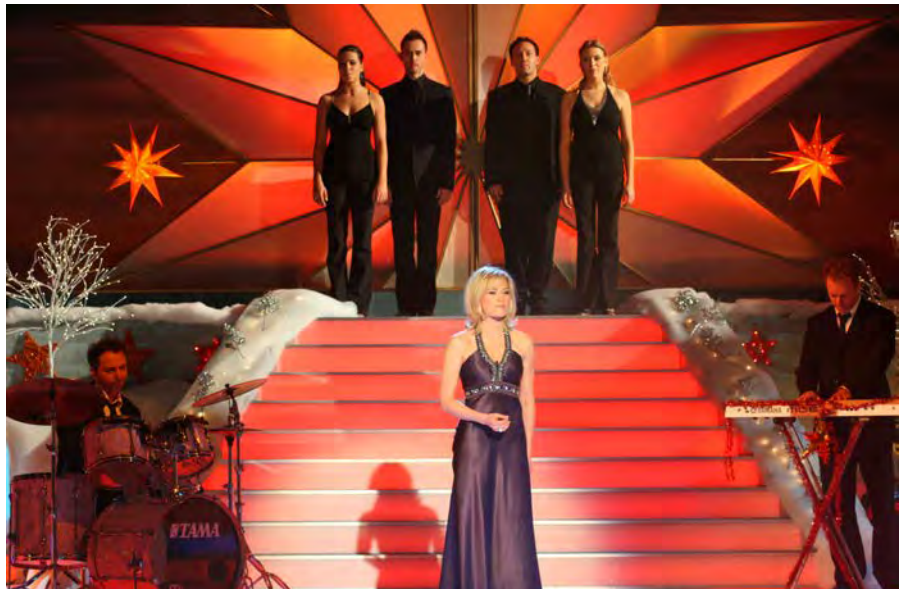
Was empfinden wir in der Musik als Kitsch? Baumgartner vermutet: «Beteiligt sind dabei sicher die Häufung bestimmter musikalischer Wendungen

und Akkordfolgen, die wiederholte Auflösung einfacher Spannungsbögen und das Fehlen von Brüchen oder Reibungen.» Musikalischer Kitsch, so die landläufige Meinung, versetzt die Zuhörenden in eine andächtig-religiöse, gefühlvoll-schwärmerische Stimmung. Man ist gerührt – und ein bestimmtes Bild erscheint einem vor Augen, sei es ein Vollmond oder ein Sonnenuntergang. Es sei aber eine oberflächliche Schönheit, die lediglich Stimmung aufbauen und das Publikum berühren soll, lautet eine häufige Kritik.

Operettenschlager, Salongeklimper, Filmmusik: Aufgekommen waren die einfachen, eingängigen Stücke im Zuge der massenhaften Verbreitung der Musik im 19. Jahrhundert, erzählt Baumgartner: «Das Wort «Kitsch» kam genau zu jener Zeit auf, als sich Vertreter der Hochkunst von einer Massenkunst abgrenzen wollten.» Auch in der bildenden Kunst, der Fotografie und der Literatur wurde damals für das aufsteigende Bürgertum in grossen Mengen produziert – immer mehr Menschen wollten sich Anteile an der Welt der Kunst und Kultur sichern.

SCHLAGERSTAR SINGT SCHUBERT-LIED

Baumgartner zeigt in seiner Dissertation unter anderem, wie ein Schubert-Lied seinen Weg bis zum berühmten Popsong gefunden hat. Die Komposition mit dem ursprünglichen Titel «Ellens Gesang III» entstand 1825 als Teil eines Liederzyklus und wurde als «Hymne an die Jungfrau» und «Ave Maria» rasch populär. Bereits kurz nach seiner Entstehung erfuhr das Lied unüberblickbar viele Bearbeitungen. Später zum Welthit avanciert, dient es auch in Kirchen als Stimulanz für tiefe Gefühle – erstaunlicherweise an Hochzeiten ebenso wie an Beerdigungen. Zudem erklang es in zahlreichen Filmen wie Disneys «Fantasia» von 1940 und fand sich im Repertoire von Stars wie Romy Schneider, Roy Black und Céline Dion. Eine der «Ave-Maria»-Bearbeitungen hat der Musikwissenschaftler Note für Note untersucht: jene der deutschen Schlagersängerin Helene Fischer. Während der Text abgeändert wurde, scheint die Musik fast dieselbe. Doch eine Reihe von gezielten Vereinfachun-



Auf den Spuren des Kitschs: Die «Ave-Maria»-Bearbeitung der deutschen Schlagersängerin Helene Fischer hat der Musikwissenschaftler Andreas Baumgartner genauer unter die Lupe genommen.

gen, aber auch Ausschmückungen machen das Lied «zu einer sanft-melancholisch, sinnlich-charmanten Sehnsuchtsmusik», die ein Millionenpublikum zu berühren vermag, so Baumgartner. Nicht entscheiden mag er, ob der mit viel Pomp perfekt angerichtete Schubert-Song nun «im Olymp des Populären angekommen» oder aber «zum Sinnbild des Untergangs der deutschen Kultur geworden» sei.

«SÜSSER» UND «SAURER» KITSCH

Denn statt zu werten und zu urteilen, will er herausfinden, welche Musik wann, von wem und aus welchen Gründen als «Kitsch» bezeichnet wurde. Und wie es tönt, wenn ein Komponist bewusst kitschige Musik auf die Bühne bringt – so etwa im «Kitsch-Duett» in einer Oper von Paul Hindemith. Als Beispiel untersuchte er auch das bekannte «Adagietto» aus Mahlers 5. Sinfonie in cis-Moll – dem Stück war eine lange Karriere beschieden, etwa in Luchino Viscontis Verfilmung von «Der Tod in Venedig». Für viele sind heute auch Puccinis Opern, Johann Strauss' Walzer und Tschairowskis Sinfonien sehr nahe an der Kitschgrenze.

Der Forscher stiess auch auf den Begriff des «sauren Kitschs», der um 1920 für kurze Zeit in die kulturellen Debatten einging. Diesmal sollte mit dem Kitsch-Vorwurf nicht die gefällige Musik abgewertet, sondern umgekehrt die aufkommende Avantgarde diskredi-

tiert werden: Kunstrichtungen wie Neompressionismus, Futurismus und abstrakte Malerei, Picasso inklusive. Dieser «saure» oder «futuristische» Kitsch entferne sich von guter Kunst und zerstöre gar ihre Gesetze, schrieb etwa der deutsche Kunsthistoriker und -kritiker Curt Glaser. Hier kann Baumgartner zeigen, dass bei der Auseinandersetzung mit «Kitsch» nicht nur dessen ästhetische Wirkung, sondern auch soziale und politische Dimensionen eine Rolle spielen.

HIRSCHGEWEIHE UND GARTENZWERGE

Persönlich ist Baumgartner, der Klarinette, Klavier und Orgel spielt und über den italienischen Filmkomponisten Ennio Morricone geforscht hat, vom Kitsch fasziniert – er nimmt ihn ernst. Nicht nur seien die Kriterien dafür äusserst vielfältig und variabel, man komme auch zunehmend von dessen Abwertung weg: «Heute hat sich das Phänomen Kitsch in der Gesellschaft weit verbreitet. Er gehört zum Lebensstil oder ist zum ironischen Statement geworden.» In einer Zeit, da Hirschgeweihe, Gartenzwerge und Schlagerstars salonfähig seien, müssten sowieso gewisse Vorstellungen von Kultur überdacht werden: «Kitsch lässt sich als etwas verstehen, das einen Teil von Kunst ausmacht.»

Quelle

Christoph Dieffenbacher, Universität Basel, www.unibas.ch

BEISPIELE AUS DER FORSCHUNG AN SCHWEIZER HOCHSCHULEN



Wie setzten Herrscherdynastien vom 15. bis 17. Jahrhundert «die Macht der Musik» ein? Dies untersucht ein Forschungsprojekt des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Bern.

DAS GROOVE-EMPFINDEN IN DER POPULÄRMUSIK

Erlebt man beim Hören von Musik den unwillkürlichen Drang, mit dem Kopf im Takt zu wippen, mit den Fingern zu schnippen, mit dem Fuss zu tapfen oder zu tanzen, dann spricht man in der Musikpsychologie vom «Groove-Effekt». Die Ursachen für den Groove-Effekt liegen noch weitgehend im Dunkeln. Bisherige Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass ein regelmässig wahrnehmbarer Grundschlag eine wichtige Rolle spielt. Andere Resultate zeigen, dass rhythmische Interessanztheit und der musikalische Geschmack der Hörerinnen und Hörer relevant sind.

Dieses Projekt testet die bestehenden Theorien anhand von Schlagzeugmustern und Basslinien in der westlichen Populärmusik. Dabei werden unter anderem Audio-Rekonstruktionen von 500 ikonischen Basslinien und Schlagzeugmustern aus der Populärmusik geschaffen. Auch werden der Einfluss des musikalischen Geschmacks untersucht und ein Groove-Modell geprüft,

welches das Projektteam im Rahmen eines Vorgängerprojekts zuvor entwickelt hat.

www.hslu.ch

DER KLANG DER MACHT

Musikalisch-akustische Ereignisse spielten bei der Inszenierung höfischer Feste und Rituale eine wichtige Rolle. Ihre Wirkung entfalteten sie jedoch immer erst in Wechselwirkung mit anderen Medien, weshalb sie nicht als losgelöste Phänomene zu verstehen sind.

Dieses Projekt basiert darauf, dass Herrscherdynastien allerorten die Macht der Musik bewusst einsetzten. Ausgehend davon werden unterschiedliche höfische Kulturen und ihre Festlichkeiten vom 15. bis 17. Jahrhundert in den Blick genommen. Musik wird dabei nicht als losgelöster Bestandteil untersucht, sondern als integrativ wirkende Grösse verstanden, die nur gemeinsam mit anderen Medien die gedachte Wirkung entfalten konnte. Im Zentrum stehen die Hofkulturen der Sultane des Osmanischen Reiches, der

Herzöge von Burgund und der Habsburgischen Kaiser.

www.musik.unibe.ch

DIE ITALIENISCHE OPER JENSEITS DER ALPEN

Nach den ersten Experimenten der Oper in der Musik in Italien zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert verbreitete sich das neue Genre schnell nicht nur entlang der Halbinsel, sondern sogar darüber hinaus. Einer der ersten Orte jenseits der Alpen, der am meisten von der italienischen Oper angezogen wurde, war Wien, zu dieser Zeit die Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches. Die Habsburger Österreich gehörten damals zu den eifrigsten Besuchern des neugeborenen «repräsentativen Genres» und vor allem zu den ersten, die das politische Potenzial des Musiktheaters erfassten und eine Wiener Produktion von Werken in italienischer Sprache anregten.

Das Forschungsprojekt konzentriert sich auf die aussergewöhnliche Sammlung von Musikbüchern, die Kaiser Leopold I. gehörte und heute in der Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt wird. Die Forschenden untersuchen anhand der Sammlung die Bedeutung der Operngattung ausserhalb Italiens. Dabei soll auch das Wissen über das Wiener Musikleben bereichert werden, indem damalige ästhetische Orientierungen, Wertesysteme und politische Absichten herausgearbeitet werden.

www.unifr.ch

MENSCH – MASCHINE – MUSIK

Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich zeitgenössische Komponisten zum ersten Mal mit dem Pianola – einem selbstspielenden Klavier, das 1897 erstmals auf den Markt kam. In diesen anfänglichen Experimenten mit jenem «Musikautomaten» erkennt die Musikforschung den Vorboten einer allgemeinen Faszination am Mechanischen, die in Musik, Tanz und Theater in den 1920er-Jahren in Erscheinung tritt. Doch auch jenseits der 1920er-Jahre hinterliessen die neuen Technologien in der Musik Spuren: Seit der ersten industriellen Revolution haben Technik, Mechanik oder In-

dustrie musikalische Werke immer wieder beeinflusst, und auch heute setzen sich Kulturschaffende mit neuesten Technologien wie Virtual Reality oder Themen wie Artificial Intelligence auseinander. Zusammenhängend dargestellt wurde dies allerdings noch nie.

Dieses Forschungsprojekt untersucht deshalb systematisch das Phänomen des Musikautomaten beziehungsweise der Maschinenmusik in Konzert- und Bühnenerken vom ausgehenden 18. bis ins 21. Jahrhundert. Gemeinsam mit Kulturschaffenden aus der Praxis wird ausserdem ein Blick in die Zukunft gewagt. Das Projekt ist eine Kooperation des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Basel mit der Abteilung Musik- und Tanzwissenschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg sowie dem Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

<https://musikwissenschaft.philhist.unibas.ch>

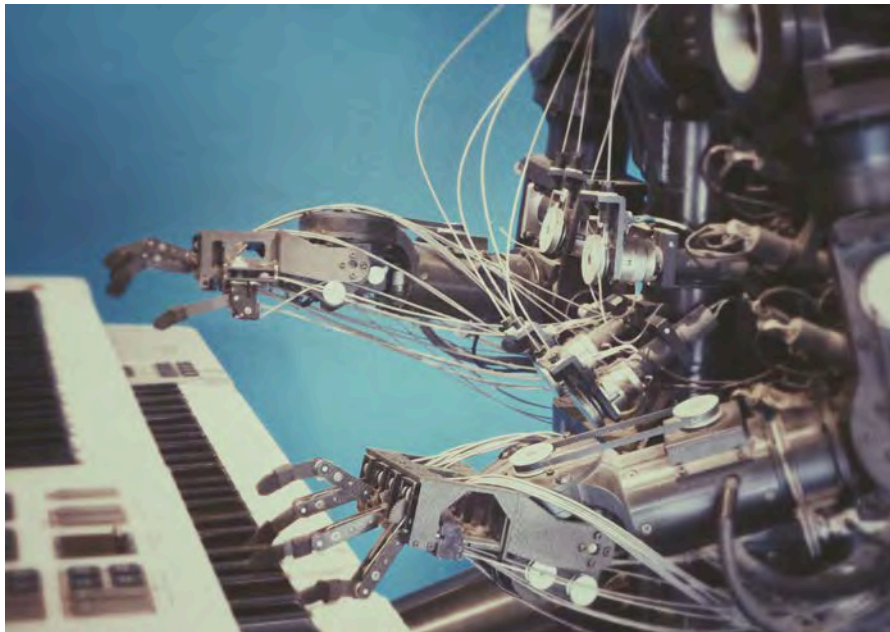
MUSIK BEI JUNGEN GEFLÜCHTETEN

Im Zentrum dieses Forschungsprojekts stehen junge geflüchtete Menschen und die Art und Weise, wie sie sich mittels musikbezogener Tätigkeiten und persönlicher musikalischer Kompetenzen («musical literacies») neue kulturelle Räume erschaffen und soziale Identitäten konstruieren. Das Forschungsteam geht folgenden Fragen nach: Wie prägen musikbezogene Aktivitäten die Erfahrungen von jungen Geflüchteten in ihrer neuen Umgebung? Wie üben junge Geflüchtete ihre Handlungsfähigkeit in musikbezogenen Interaktionen aus? Wie kommunizieren sie über und durch Musik und Tanz? Wie können diese aussermusikalischen Aspekte für den Erwerb einer Zweitsprache genutzt werden?

www.hslu.ch

KLINGENDES MUSEUM BERN

Das Klingende Museum Bern besteht aus einer umfangreichen Sammlung historischer Blasinstrumente. Darunter sind Flöten mit unterschiedlichen Klappensystemen, ein Saxophon von



Ein Forschungsprojekt der Universität Basel untersucht erstmals systematisch die Maschinenmusik in Konzert- und Bühnenerken vom ausgehenden 18. bis ins 21. Jahrhundert.

Adolphe Sax, ein Taragot, ein Basshorn, Trompeten, Kornette und Flügelhörner mit Klappen und unterschiedlichsten Ventilen. Von den über 1000 Blasinstrumenten des Museums (vornehmlich aus dem 19. Jahrhundert) sind einige restauriert. Sie dürfen von Musikern und Musikerinnen angespielt und teilweise auch ausgeliehen werden – weltweit eine fast einzigartige Situation.

Im Rahmen dieses Projekts soll jedes Instrument mit Kenntnissen zum Re-

pertoire, das mit diesem ursprünglich gespielt worden sein könnte, mit passenden Lehrwerken und mit weiteren grundlegenden Aspekten wie Stimmtonhöhen oder Interfaces (Mundstücke bzw. Rohrblätter) ergänzt werden.

www.hkb.bfh.ch



Unter den über 1000 Blasinstrumenten des Klingenden Museums Bern befindet sich auch ein Saxophon von Adolphe Sax.

Quellen

Websites der Hochschulen

Sie sind Künstlerin oder Künstler und interpretieren darstellende Kunst oder Musik?



**Wir kümmern uns darum, dass ausübende Künstler Geld erhalten, wenn die eigenen Aufnahmen im Radio oder Fernsehen gesendet werden.
Beratung und Mitgliedschaft sind kostenlos!**



www.swissperform.ch

T +41 44 269 70 50
F +41 44 269 70 60
info@swissperform.ch

Kasernenstrasse 23
CH-8004 Zürich



**Universität
Zürich^{UZH}**

Musikwissenschaft studieren – in Zürich.

**Bachelor (Major, Minor)
Master
Doktorat**

**Vielfältiges Lehrangebot:
Musikgeschichte, Musikästhetik,
Analyse, Musikethnologie,
Akustik – und vieles mehr**

- ✓ individuelle Schwerpunktsetzung
- ✓ exzellenter Wissenschaftsstandort
- ✓ hervorragende Studienbedingungen
- ✓ Kooperation mit Kulturinstitutionen
- ✓ internationale Vernetzung

Musikwissenschaftliches Institut
www.musik.uzh.ch



STUDIUM

- 23 MUSIK ODER MUSIKWISSENSCHAFT STUDIEREN
- 27 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN MUSIK UND MUSIKWISSENSCHAFT
- 29 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN, UNIVERSITÄT
- 35 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN, MUSIKHOCHSCHULE
- 36 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 37 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 41 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



MUSIK ODER MUSIKWISSENSCHAFT STUDIEREN

Wer für Musik brennt, bringt eine wichtige Voraussetzung für einen Ausbildungsweg in Musik und Musikwissenschaft mit. Für das Studium der Musik ist eine ausgeprägte künstlerisch-musikalische Begabung Vorbedingung. Grundlage für ein Studium der Musikwissenschaft ist die Bereitschaft, sich mit Musik analytisch auseinanderzusetzen.

Träumen Sie davon, das eigene musikalische Talent in der Praxis anzuwenden oder gar zur Bestleistung weiterzuentwickeln? Für diesen Ausbildungsweg sind die Musikhochschulen da. Zu den Grundvoraussetzungen für das Studium gehören neben Vorerfahrung auch Fleiss, Disziplin und künstlerische Begabung. Teilweise ist auch der Nachweis von eigenen künstlerischen Projekten gefragt, zum Beispiel von Kompositionen, Klanginstallationen oder Aufnahmen mit Bands.

Möchten Sie sich hingegen analytisch-reflektierend mit Musik auseinandersetzen, kann das Studium der Musikwissenschaft an einer Universität das Richtige sein. Vorkenntnisse in Musiktheorie und -praxis sind dabei ein Vorteil.

Würden Sie Theorie und Praxis am liebsten miteinander verbinden, ist mit den Vertiefungsrichtungen der Musikhochschulen in Richtung Musiktheorie und Musikforschung sowie durch Kooperationen zwischen den Fachhochschulen und Universitäten auch eine Kombination von beidem möglich.

DAS STUDIUM DER MUSIKWISSENSCHAFT

Musikwissenschaft ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Musik. Von Interesse sind jedoch nicht nur Musiktheorie, Musikgeschichte und die Analyse musikalischer Werke. Das Studium fördert auch das Verständnis für historische oder gesellschaftliche Zusammenhänge. Musikwissenschaftler und Musikwissenschaftlerinnen bringen Forschungsneugier, ein gutes Ohr und die Bereitschaft zu einer selbstständigen Arbeitsweise mit. Sie eignen sich im Studium die Kenntnis eines breiten Repertoires an und beschäftigen sich sowohl mit ästhetischen als auch mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen: Wer war Beethovens «unsterbliche Geliebte»? Was haben Gesänge von Fussballfans mit der Oper zu tun? Welche Rolle spielt die Volksmusik bei der Identitätsbildung der Schweizer Bevölkerung? Und wodurch gilt eine Melodie als «schön»?

Voraussetzungen

Das Studium erfordert grosses Interesse an Musik sowie die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit Notentexten. Die Kenntnis der Notenschrift ist daher in der Regel Voraussetzung, musikalische Erfahrung und musiktheoretische Grundkenntnisse sind von Vorteil. Fehlende Grundlagen können aber in ergänzenden Kursen nachgeholt werden.

Latein: Lateinkenntnisse zählen meist nicht mehr zu den obligatorischen Voraussetzungen eines Studiums der Musikwissenschaft. Obligatorisch ist Latein noch an der Universität Zürich. Wer keine Lateinmaturität besitzt, kann die fehlenden Kenntnisse allerdings als Teil des Curriculums nachholen. Bei einer Schwerpunktsetzung im Bereich der Musikgeschichte vor 1600 oder im Bereich geistlicher Vokalmusik sind Lateinkenntnisse von Vorteil. Es empfiehlt sich, die entsprechenden Kenntnisse mit Lateinkursen an der Universität zu erwerben.

Moderne Fremdsprachen: Für eine Auseinandersetzung mit Fachliteratur und Quellen sind zumindest passive Kenntnisse in modernen Fremdsprachen, insbesondere Englisch, aber auch Französisch und Italienisch unerlässlich.

Aufbau und Inhalt

Zu Beginn des Studiums werden Kompetenzen in Harmonielehre und Kontrapunkt sowie Methoden der musikalischen Analyse und Transkription eingeübt sowie historische und interkulturelle Zusammenhänge vermittelt. Während der ersten Semester gewinnen Studenten und Studentinnen in Lehrveranstaltungen (Proseminaren, Seminaren, Vorlesungen, Kolloquien und Übungen) einen Überblick über das Fach. Im Master können verstärkt individuelle Schwerpunkte gesetzt werden.

Das Studium der Musikwissenschaft führt nicht zu einer Lehrbefähigung für Musik an Schulen. Nach einem Bachelor in Musikwissenschaft an einer Universität kann der Master aber an einer Fachhochschule mit einem Studium der Musikpädagogik/Schulmusik fortgesetzt werden, sofern die Aufnahmeprüfung bestanden wird. Wer sich für eine Tätigkeit als Musiklehrer/Musiklehrerin interessiert, findet unter «Das Studium der Musik» auf den Seiten 24/25 Informationen dazu.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 37) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

Übungen, Kolloquien und Co.

Übungen dienen der Vermittlung von inhaltlichen und methodischen Grundlagen (z.B. «Notationskunde I–III», «Historische Satzlehre», «Harmonielehre»). Studierende werden so mit dem «Handwerk» der musikwissenschaftlichen Arbeit vertraut gemacht.

In Kolloquien und (Pro-)Seminaren stehen der Austausch und die Heranführung an wissenschaftliche Arbeitsweisen im Mittelpunkt, die in Form von Referaten und schriftlichen Arbeiten erprobt werden. Sie dienen dazu, das Denken zu schulen und in kritischer Auseinandersetzung mit der Literatur eigenständig Fragen zu stellen und Argumente zu formulieren (z.B. schriftliche Arbeit zum Proseminar «Beethovens Streichquartette»).

In Vorlesungen behandeln Dozierende in einem Vortrag ein Gebiet oder Thema auf dem aktuellen Forschungsstand. Die Studierenden begleiten Vorlesungen mit Vor- und Nachbereitungen aktiv, sie setzen sich also vertieft mit den besprochenen Werken oder mit Sekundärliteratur auseinander.

Beispiele von Lehrveranstaltungen der Universitäten

- Die Mendelssohns: Identität, Kultur und Werk
- Deutsche Oper um 1800
- Sounding Cities: Court, Civic and Religious Festivals in Europe (1450–1750)
- Musik, Konflikt, Gewalt
- Oper in und über Lateinamerika
- Musikwissenschaft aktuell
- Musikgeschichte 2.0?! Digitale Quellen, Konzepte und Methoden musikalischer Historiographie
- Non seulement voir mais encore écouter: les musiques de film de Georges Auric

Studienschwerpunkt und -organisation

Jede Universität hat ihre Schwerpunkte und Spezialitäten. Diese sind einerseits durch das Lehrangebot bestimmt (z.B. Schwerpunkt Geschichte der Oper und anderer Formen des Musiktheaters an der Universität Bern; Geschichte des Musiktheaters und die Erforschung der Musik als sprachliches System an der Universität Freiburg; Musikethnologie



Identität, Kultur und Werk der Mendelssohns ist beispielsweise eine Lehrveranstaltung im Rahmen der Musikwissenschaft. Felix Mendelssohn spielt hier (auf einem Gemälde von Carl Rohling um 1900) für Königin Victoria und Prinz Albert, beide grosse Fans des Musikers.

als Bestandteil des Studiums in Zürich). Andererseits ist die Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Institutionen prägend (z.B. Universität Basel: Nähe zu den Sammlungen der Paul Sacher Stiftung oder zur grössten Musikinstrumentensammlung der Schweiz).

Musikwissenschaft kann als Haupt- oder Nebenfach studiert werden. Anders als in den Naturwissenschaften, in denen die Fächerkombinationen ganz oder teilweise vorgeschrieben sind, haben Studierende der Geisteswissenschaften bei der Nebenfachwahl relativ grosse Freiheiten. Die Wahlmöglichkeiten fürs Nebenfach unterscheiden sich je nach Universität; es besteht oft die Möglichkeit, auch ein fakultätsfremdes Fach zu

wählen. Die geschickte Wahl des Nebenfachs ermöglicht wichtige Zusatzqualifikationen und ebnet den Weg für bestimmte Tätigkeitsfelder.

DAS STUDIUM DER MUSIK

Bei einem Studium der Musik steht im Gegensatz zur Musikwissenschaft die musikalisch-künstlerische Praxis im Vordergrund. Die Ausbildung findet an einer Musikhochschule statt. Der Fokus liegt dabei auf der Entwicklung einer eigenen ästhetischen Sprache – in Ton, Komposition, Stimme, Mimik, Körperausdruck usw. Ohne eine überdurchschnittliche musikalische Begabung, Fleiss und eine gewisse Stressresistenz ist ein Musikstudium kaum möglich,

denn die Anforderungen sind hoch und die Selektion in der Ausbildung ist streng. Studienrichtungen wie Musiktheorie oder Music Research bedingen ebenso praktisches Vorwissen, legen den Fokus aber nicht auf die eigene instrumentale/vokale musikalische Praxis.

Bereits in der Grundausbildung können verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden – von klassischem Gesang und instrumentalem Jazz über Komposition bis zur Blasmusikdirektion. Für das Musikstudium gilt generell: Das Bachelorstudium ist eine künstlerische Ausbildung und ist in der Regel nicht berufsqualifizierend. Eine Ausnahme bildet der Bachelor of Arts in Musik und Bewegung (Rhythmik), der auf die Lehrtätigkeit an der Eingangs- und Primarstufe sowie für unterschiedliche Arbeitsfelder mit Menschen aller Altersstufen vorbereitet. Auch die Abschlüsse in Kirchenmusik und Blasmusikdirektion gelten auf Bachelorstufe als berufsqualifizierend. In den anderen Studienrichtungen ist es zwar möglich, mit einem Bachelor in musikorientierte Berufe einzusteigen (Musikmanagement, Kulturadministration, Musikpublizistik). Normalerweise bildet der Bachelor jedoch die Basis für die spezialisierende Masterausbildung.

Theorie und Forschung an den Musikhochschulen

Musikhochschulen bieten Mischformen zwischen Praxis und Theorie an. Dazu gehören Schwerpunkte und Vertiefungen in Musiktheorie oder etwa der Masterabschluss in Music Research der Hochschule Luzern, der Master in Specialized Music Performance (Klassik) mit Vertiefung Forschung an der Hochschule der Künste Bern oder der Master Ethnomusicologie als Kooperation der Universität Neuenburg und der Haute école de musique Genève. Unter anderem mit diesen Ausbildungsrichtungen ebnet die Musikhochschulen den Weg zu einem weiterführenden Doktorat (in Zusammenarbeit mit einer Universität).

Voraussetzungen

Die Eignung für das Bachelorstudium wird im Rahmen einer Prüfung abgeklärt. Die Aufnahmeprüfungen verlaufen

nicht an allen Schulen gleich; sie sind jedoch vergleichbar. Meist bestehen sie aus Vorspielen respektive Vorsingen, einer schriftlichen und mündlichen Prüfung (in Harmonielehre, Gehörbildung, Blattsingen, Rhythmik usw.), einem Interview und manchmal einer Hausaufgabe.

Bei den theoretischeren Studiengängen gehört das Vorspielen nicht zur Eignungsabklärung. Im Vordergrund stehen dabei je nach Studiengang die Musikanalyse oder etwa eigene Kompositionen.

Die Anzahl der Studienplätze ist beschränkt. Wer die Chancen auf einen Studienplatz erhöhen will, kann sich an mehreren Hochschulen zur Aufnahmeprüfung anmelden.

Vorkurs (PreCollege)

Viele Studierende erleben Vorkurse (PreCollege) als gute Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung sowie auch auf das Studium und seine Anforderungen generell. Vorkurse können ein oder mehrere Semester dauern (teil- oder vollzeitlich). Sie fördern die eigene musikalische Praxis (instrumental/vokal), bereiten aber auch in Fächern wie Harmonielehre, Musiktheorie oder Musikgeschichte auf das Studium vor. Teilzeitmodelle ermöglichen die Vorbereitung bereits parallel zu Schule oder Ausbildung.

Aufbau und Inhalt

Im Vordergrund des Studiums steht der

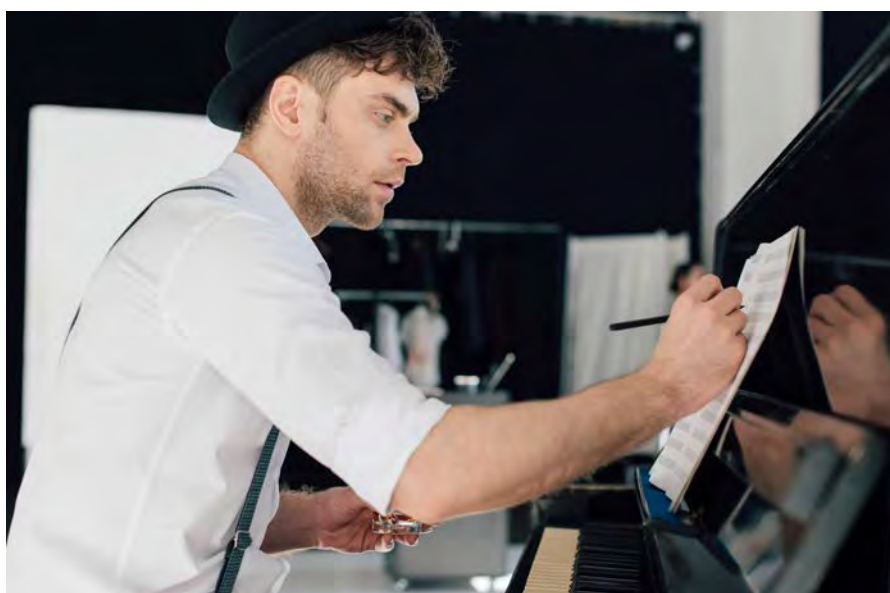
Erwerb spezifischer künstlerischer und pädagogischer Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen. Dafür stehen einerseits Bachelor- und Masterstudiengänge zur Auswahl, die aufeinander aufbauen, andererseits können aber auch diverse spezialisierte Masterprogramme gewählt werden. Weitere berufliche Qualifikationen erreicht man über einen zusätzlichen Studienabschluss im Rahmen eines zweiten Masterstudiums. Zwei Masterstudiengänge aufeinanderfolgend zu absolvieren, ist im Bereich Musik nicht ungewöhnlich (vergleichbare Studienleistungen werden angerechnet).

Studiengänge und Vertiefungen

Im Bachelorstudium wählen die Studierenden je nach ihrer gewünschten Ausrichtung einen bestimmten Studiengang (z.B. Musik, Musik und Bewegung, Kirchenmusik). Es stehen diverse Vertiefungsrichtungen zur Wahl wie Klassik, Jazz oder Pop (instrumental/vokal), Komposition, Audiodesign, Chorleitung, Schulmusik oder Tonmeister/in. Spätestens im Master können sich die Studierenden in verschiedenen Richtungen spezialisieren:

Musikalische Performance: In dieser Musikausbildung steht die Performance als Instrumentalistin oder als Sänger im Zentrum. Mögliche Vertiefungsrichtungen: Klassik/Jazz (instrumental/vokal), Alte Musik, Dirigieren, Kirchenmusik.

Spezialisierte Musikalische Performance:



Eigene Kompositionen können Teil der Eignungsabklärung an einer Musikhochschule sein.

Der Studiengang setzt ein höheres instrumentales bzw. vokales und interpretatorisches Niveau voraus. Er entspricht der höchsten Ausbildungsstufe und befähigt zur solistischen Laufbahn. Mögliche Vertiefungsrichtungen sind: Solist/in, Kammermusik, Liedgestaltung – Improvisation, Oper, Orchester, Blasorchesterdirektion, Dirigieren, Chorleitung, Zeitgenössische Musik.

Musikpädagogik/Schulmusik I und II: Bei Musikpädagogik handelt es sich um ein künstlerisch-pädagogisches Doppelstudium, das zum Musikunterricht und zur Musikvermittlung befähigt. Innerhalb der Musikpädagogik kann gewählt werden zwischen Vertiefungen wie Klassik, Jazz, Musik und Bewegung, Musiktheorie, Schulmusik oder Instrumental-/Vokalpädagogik. Für Musik und Bewegung (Rhythmik) gilt der Bachelor als Regelabschluss, bei den meisten anderen Richtungen der Master. Das Lehrdiplom für Maturitätsschulen im Fach Musik berechtigt gesamtschweizerisch zum Unterricht an Gymnasien und Fachmittelschulen. Dieses kann parallel zum fachlichen Masterstudium oder konsekutiv absolviert werden.

Komposition: Ziel des Studiums ist die Ausbildung von Komponistinnen und Komponisten. Mögliche Vertiefungsrichtungen sind Contemporary Jazz, Komposition für Film, Theater und Medien, Composition Multimedia, Audiodesign oder Theorie der Alten Musik.

Musiktheorie: Die Musiktheorie gilt ebenfalls als künstlerisches Fach. Zum Inhalt gehören etwa Tonsatz, Analyse oder das Erforschen wie auch Schreiben von Musik. Die Studienrichtung kann in eine Tätigkeit in der Lehre führen, aber auch zum Beispiel in Richtung Komposition.

Music Research/Schwerpunkt Forschung: Diese Studienrichtungen werden an den Musikhochschulen eher neu angeboten. Zugelassen sind Studierende mit einem musikalischen Bachelor von sowohl einer Fachhochschule als auch einer Universität. Dabei stehen praxisorientierte oder pädagogische Forschungsthemen im Fokus.

Beispiele von Lehrveranstaltungen aus diversen Lehrplänen

- Dirigieren
- Composing-Arranging (Jazz/Pop)
- Dramaturgie
- Gehörbildung
- Gesangsensemble
- Instrumentalensemble
- Musikgeschichte
- Instrumentales Hauptfach
- Kammermusik
- Klavier/Partiturspiel
- Korrepetitionspraxis
- Musikdidaktik
- Orchesterleitung
- Opern- und Theatergeschichte
- Projektwoche Chor
- Auftrittstraining

Studienschwerpunkte und -organisation

Die Studiengänge an den Musikhochschulen werden in der Regel ohne Nebenfächer, aber mit verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten studiert. Die meisten Musikhochschulen bieten einen Pflicht- sowie einen Wahlbereich an. Das ermöglicht es den Studierenden, sich bereits früh zu spezialisieren.

Die Hochschulen setzen ihre Schwerpunkte dabei unterschiedlich. Die Hochschule Luzern beispielsweise bietet nicht nur ein umfassendes Angebot im Bereich Jazz, auch die Studiengänge der Volksmusik oder im Bereich Music and Digital Creation (ein Kooperationsprojekt der Departemente Musik und Informatik) sind in dieser Form schweizweit einzigartig. Einzelne haben sich ein internationales Renommee geschaffen, etwa die Schola Cantorum Basiliensis im Bereich der historischen Musikpraxis.

Die Zürcher Hochschule der Künste führt neu ab dem Herbstsemester 2023 etappenweise ein Major-Minor-Studienmodell ein, wobei das gewählte Hauptfach über alle Disziplinen der Hochschule hinweg mit einem breiten Angebot an Nebenfächern kombiniert werden kann. Auch bieten viele Musikhochschulen zahlreiche Zusatzkurse an, die das eigene Profil schärfen oder auf den Einstieg in die Berufswelt vorbereiten.

Doktoratsprogramme

Wenn Zusammenarbeiten mit Universitäten stattfindet, ist auch für Absolvierende von Musikhochschulen eine weiterführende Promotion zu einem praxisorientierten Thema möglich. Neu bieten einige Musikhochschulen auch Doktoratsprogramme mit künstlerischem Profil an. So können sich Studierende nach einem künstlerischen Abschluss für einen Promotionsstudiengang DMus/DMA (artistic research) bewerben und sich dabei vertieft mit Forschung (etwa am eigenen Instrument) auseinandersetzen.

Quelle

www.berufsberatung.ch

www.edk.ch

Websites der Hochschulen



Mit einem Master in Musikpädagogik/Schulmusik kann das Lehrdiplom für Musik erworben werden.

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN MUSIK UND MUSIKWISSENSCHAFT

Die nachfolgenden Tabellen zeigen die Studienmöglichkeiten in Musik und Musikwissenschaft auf. Die Universitäten bieten schwerpunktmässig Musikwissenschaft an und die Fachhochschulen führen ein breites Angebot an künstlerischen Studiengängen in Musik sowie Musikpädagogik. Einige spezialisierte Bachelor- und Masterstudiengänge werden von verschiedenen Hochschulen gemeinsam angeboten.

Die Studienangebote an den Schweizer Hochschulen können sich verändern, insbesondere Vertiefungsrichtungen und Masterangebote werden laufend angepasst. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Hochschulen und deren Studienprogramme genauer anzuschauen.

Detaillierte Informationen sind zu finden auf den Websites der jeweiligen Hochschulen oder auf dem Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsportal www.berufsberatung.ch.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/musikwissenschaft



www.berufsberatung.ch/musikberufe

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Besonderes
MUSIKWISSENSCHAFT	
Universität Basel: https://musikwissenschaft.philhist.unibas.ch	
Musikwissenschaft BA	
Universität Bern: www.musik.unibe.ch	
Musikwissenschaft BA	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/musicologie	
Musikwissenschaft und Geschichte des Musiktheaters BA	
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/armus	
Musique et Musicologie BA (in Zusammenarbeit mit der Haute école de musique de Genève HEM)	Musikwissenschaft kombiniert mit der Ausbildung zur Musikerin oder zum Musiker
Universität Zürich: www.musik.uzh.ch	
Musikwissenschaft BA	Lateinerwerb als Pflichtmodul im Curriculum

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einigen Studiengängen an den Hochschulen ermöglicht ein erfolgreicher Abschluss eines Bachelorstudiums den Einstieg in den Arbeitsmarkt. Bei einem Studium an einer universitären Hochschule gilt hingegen der Master als Regelabschluss – so auch in der Musikwissenschaft. Mit dem Master wird üblicherweise ein Spezialgebiet fokussiert, das im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann. Es gibt folgende Master: *Konsekutive Masterstudiengänge* bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Ein Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule berechtigt zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben; es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Bachelorstudium der Musikwissenschaft anbieten. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang

MUSIKWISSENSCHAFT

Universität Basel: <https://musikwissenschaft.philhist.unibas.ch>

Musikwissenschaft MA

Universität Bern: www.musik.unibe.ch

Musicology/Musikwissenschaft MA

World Arts and Music MA

Universität Freiburg: www.unifr.ch/musicologie

Musikwissenschaft und Geschichte des Musiktheaters MA

Universität Genf: www.unige.ch/lettres/armus

Musicologie MA

Universität Zürich: www.musik.uzh.ch

Musikwissenschaft MA

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

MA = Master of Arts

Studiengang	Inhalte
Universität Basel: www.mws.unibas.ch	
World Arts and Music MA	In diesem Master werden zentrale Kenntnisse westlicher und nichtwestlicher Musik-, Kunst- und Literaturtraditionen aus Perspektiven wie Globalisierung, Inter-/Transkulturalität und Kultureller Anthropologie exemplarisch erarbeitet. Studierende erhalten theoretische und methodologische Grundlagen rund um World Arts and Music und Kultur- und Medienwissenschaften.
Editionsphilologie MA	Das Studienprogramm vermittelt die zeitgemässen Anforderungen an eine archivalische und editorische Praxis, in enger Zusammenarbeit mit Institutionen und Projekten im Bereich von Archiv und Edition. Die Studieninhalte werden an Beispielen aus den zahlreichen beteiligten Fächern eingeübt und vertieft.
Universität Genf: www.unige.ch/lettres/armus , in Zusammenarbeit mit der Universität Neuenburg und der Haute école de musique de Genève HEM	
Ethnomusicologie MA	Dieser Master wird in Zusammenarbeit mit den Universitäten Genf, Neuenburg und der HEM-Genève angeboten und kombiniert drei unterschiedliche Zugänge zur Musik: die musikalisch-künstlerische Richtung sowie einen klassisch musikwissenschaftlichen und einen soziologisch-anthropologischen Ansatz.
Universität Luzern: www.unilu.ch > Studium > Master > Liturgical Music, in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik	
Liturgical Music MA	Der Masterstudiengang ermöglicht eine Kombination von theologischen und musikalischen Fächern. Besonderen Stellenwert hat dabei die Gregorianik.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Universität Basel

An der Universität Basel wird Musikwissenschaft vor allem als historische Disziplin (vom Mittelalter bis in die Gegenwart, inkl. Rock, Pop und Jazz) gelehrt, ergänzt durch andere Bereiche des Fachs Musikwissenschaft. Eine Basler Besonderheit ist die enge Kooperation mit den musikbezogenen Einrichtungen in Basel wie etwa der Paul Sacher Stiftung, der Schola Cantorum Basiliensis oder dem Musikmuseum.

Bei einem Studium der Schulmusik II C mit dem Schwerpunkt Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik (HSM) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) ist der wissenschaftliche Teil im Umfang eines vollen Bachelor- respektive Masterstudiums Musikwissenschaft an die Universität delegiert. Schulmusik-II-C-Studierende sind an der HSM der FHNW immatrikuliert.

Universität Bern

Musikwissenschaft wird im Bachelor und im Master sowohl als Major als auch als Minor angeboten. Das Bachelorstudium soll einen allgemeinen Überblick über das Fach geben und beinhaltet Veranstaltungen aus allen Schwerpunktbereichen (Musik vor 1600, Musik nach 1600 und Kulturelle Anthropologie der Musik). Im Masterstudium besteht die Möglichkeit, individuelle Schwerpunkte in einem dieser Bereiche zu setzen.

Eine Besonderheit stellt der Verbund der Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg dar (BeNeFri-Konvention). Das Abkommen ermöglicht es Studierenden, Lehrveranstaltungen im Bereich Musikwissenschaft an allen drei Universitäten zu besuchen. Das Lehrangebot wird dadurch erweitert, die an der anderen Universitäten erbrachten Leistungen werden automatisch anerkannt.

Universität Freiburg

Musikwissenschaft wird im Bachelor und im Master sowohl als Major als auch als Minor angeboten. Im Master steht die Interdisziplinarität im Mit-

telpunkt. Das Studium vermittelt spezifische Analysetechniken von Musik und Text, Musik und Theater sowie Musik und Visualisierung. Auch wenn das Departement zweisprachig ist, werden die Kurse aktuell auf Französisch gehalten. Die Studierenden können sich während der Kurse auf Französisch oder Deutsch ausdrücken. Die Examen und schriftlichen Arbeiten dürfen in Französisch, Deutsch, Italienisch oder Englisch verfasst werden. Das Musikwissenschaftliche Institut bietet auch eine Ausbildung für die Lehrtätigkeit auf Sekundarstufe I und II. Ein Abkommen mit dem Konservatorium Freiburg erlaubt es, die Ausbildung mit Gruppenunterricht zu vervollständigen. Siehe auch Verbund der Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg unter Universität Bern.

Universität Genf

Musikwissenschaft wird im Bachelor und im Master sowohl als Major als auch als Minor angeboten. Die Unité de musicologie arbeitet eng mit der Haute école de musique de Genève (HEM) sowie der Universität Neuenburg zusammen. So bietet sie zusammen mit der HEM den Studiengang *Musik und Musikwissenschaft* an und mit der Universität Neuenburg den Masterstudiengang *Ethnomusicologie*.

Universität Neuenburg

Die Universität Neuenburg bietet in Zusammenarbeit mit der Universität Genf und der Haute école de musique de Genève (HEM) den Masterstudiengang *Ethnomusicologie*. Siehe unter Universität Genf und Verbund der Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg unter Universität Bern.

Universität Luzern

Der interdisziplinäre Masterstudiengang *Liturgical Music* wird von der Theologischen Fakultät der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Kirchenmusikabteilung der Hochschule Luzern angeboten. Er ermöglicht die Kombination von theologischen und musikalischen Fächern. In der Schweiz einmalig sind die wissenschaftlichen,

theoretischen und praktischen Angebote im Fachgebiet *Gregorianik*.

Universität Zürich

Musikwissenschaft in Zürich ist eingebettet in den geisteswissenschaftlichen Fächerkanon der grossen Philosophischen Fakultät. Damit ist das traditionell eher «kleine» Fach fest verankert in einen geisteswissenschaftlichen Kontext und hat eine stark kulturwissenschaftliche Prägung. Das Lehrangebot ist stark forschungsbezogen. Dazu werden aber auch regelmässig berufspraktische Seminare angeboten. Das musikwissenschaftliche Institut arbeitet zudem eng mit den musikalischen Institutionen der Stadt und Region zusammen (Tonhalle Zürich, Musikkollegium Winterthur usw.).

BACHELORSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN (MUSIKHOCHSCHULEN)

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen
MUSIK		
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW/Musikakademie Basel: www.fhnw.ch/de/studium/musik; www.musik-akademie.ch		
Musik BA	Hochschule für Musik HSM, Schola Cantorum Basiliensis, Basel	– Alte Musik, Mittelalter-Renaissance, instrumental/vokal – Alte Musik, Renaissance-Romantik, instrumental/vokal
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	– Klassik instrumental/vokal – Audiodesign – Komposition
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik und Musikwissenschaftliches Seminar Universität Basel	– Musiktheorie, Schwerpunkt Zeitgenössische Musik/Klassik
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Schola Cantorum Basiliensis und Musikwissen- schaftliches Seminar Universität Basel	– Musiktheorie, Schwerpunkt Alte Musik/Historische Satzlehre
	Hochschule für Musik HSM, Institute Klassik und Jazz, Pädagogische Hochschule FHNW, Universität Basel	– Schulmusik II A mit instrumentalem/vokalem Hauptfach Klassik/Jazz – Schulmusik II B mit dem Hauptfach Chorleitung – Schulmusik II C mit dem Hauptfach Musik- wissenschaft (Universität Basel)
	Hochschule für Musik HSM, Pädagogische Hochschule FHNW, Universität Basel	– Schulmusik I und ein weiteres Schulfach an der Universität Basel
	Hochschule für Musik HSM, Institut Jazz, Basel	– Jazz instrumental/vokal oder Komposition
Musik und Bewegung BA	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste HKB: www.hkb-musik.ch		
Musik BA	Bern	– Jazz (Instrument, Gesang oder Komposition) – Klassik (Instrument, Gesang oder Komposition)
Sound Arts BA	Bern	– Elektroakustische Musik – Elektronische Komposition – Klanginstallation – Klangkunst – Live-Elektronik
Musik und Bewegung (Rhythmik) BA	Biel	– Tanz – Stimme – Instrument
Hochschule Luzern HSLU/Hochschule Luzern – Musik: www.hslu.ch/musik		
Musik BA	Luzern	– Klassik instrumental/vokal, mit Schwerpunkt Improvisation, Dirigieren/Schulmusik oder Komposition
	Luzern	– Jazz instrumental/vokal, mit Schwerpunkt Improvisation, Dirigieren/Schulmusik oder Komposition
	Luzern	– Volksmusik, mit Schwerpunkt Improvisation, Dirigieren/Schulmusik oder Komposition
Musik BA, Kirchenmusik	Luzern	
Musik BA, Blasmusikdirektion	Luzern	
Musik BA, Musiktheorie	Luzern	
Musik BA, Komposition	Luzern	
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Scuola universitaria di Musica del Conservatorio della Svizzera italiana: www.supsi.ch; www.conservatorio.ch		
Musik, Musica BA	Lugano	– Performance, instrumental/vokal – Theory & Composition
Music and Movement/Musica e movimento BA	Lugano	

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Genève HEM: www.hesge.ch/hem		
Musique BA	HEM Genève	<ul style="list-style-type: none"> – Chant – Composition – Direction d'orchestre – Direction de chœur – Instruments – Instruments historiques – Musique à l'école
	HEM und Universität Genf	– Musique et musicologie
Musique et mouvement BA	HEM Genève in Zusammenarbeit mit dem Jaques-Dalcroze-Institut	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Lausanne HEMU: www.hemu.ch		
Musique BA	Lausanne (und je nach Schwerpunkt Sion, Freiburg)	<ul style="list-style-type: none"> – Classique instrumental/vocal/musique à l'école – Jazz instrumental/vocal – Musiques actuelles, creative performer
Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch/studium/musik		
Musik BA: Jazz und Pop (ab HS 2023)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Major Jazz – Major Pop
Musik BA: Kirchenmusik (ab HS 2023)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Major Chorleitung – Major Orgel – Major Orgel und Chorleitung
Musik BA: Klassik (ab HS 2023)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Major Akkordeon, Blockflöte, Cembalo, Dirigieren, Fagott, Gesang, Gitarre, Harfe, Horn, Klarinette, Klavier, Kontrabass, Oboe, Posaune, Querflöte, Saxophon, Schlagzeug, Trompete, Tuba, Viola, Violine, Violoncello
Musik BA: Komposition, Theorie, Tonmeister:in (ab HS 2023)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Major Creative Music Practices – Major Komposition für Film, Theater und Medien – Major Tonmeister:in mit Vertiefung Klassik, Jazz, Pop
Musik BA: Musikpädagogik (ab HS 2023)	Zürich	– Major Schulmusik
Musik und Bewegung BA (ab HS 2023)	Zürich	– Major Musik und Bewegung
Die Majors sind kombinierbar mit einem vielseitigen Angebot an Minors aus sämtlichen Departementen. Einige Beispiele: Historical Performance Practise, Collaborative Music Practice, Producing Basic, Sacred Music, Yeah! Yeah! Yeah! – (Global) Pop Cultures, Contemporary Music Practice		
Kaleidos Fachhochschule/Schweizer Akademie für Musik und Musikpädagogik: www.kalaidos-fh.ch; www.kalaidos-music.ch		
Musik BA	Zürich und nach Vereinbarung	<ul style="list-style-type: none"> – Jazz und Popular Music – Klassik

MASTERSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN (MUSIKHOCHSCHULEN)

Bei einem Studium an einer Fachhochschule ist der Bachelor in der Regel berufsqualifizierend. In den Studiengängen im Bereich Musik gilt dies jedoch nur explizit für den Studiengang Musik und Bewegung (Rhythmik). Mit einem Bachelor sind Bewegungspädagoginnen oder Rhythmiklehrer fertig ausgebildet. Für die übrigen Musikstudiengänge gilt der Master als Regelabschluss. Für die Lehrbefähigung für Schulmusik I und II ist ebenfalls ein Masterabschluss notwendig.

In den künstlerischen Musikstudiengängen gilt der Master

als Regelabschluss. Viele absolvieren gar zwei Master im Bereich Musik, beispielsweise MA Performance auf einem Instrument und zusätzlich einen MA Dirigieren oder Komposition. Sowohl für das Bachelor- als auch für das Masterstudium in Musik sind die Anzahl Plätze pro Studiengang beschränkt und es gilt, eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Bachelorstudium in Musik anbieten. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen
MUSIK		
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW/Musikakademie Basel: www.fhnw.ch/de/studium/musik ; www.musik-akademie.ch		
Musikalische Performance MA	Hochschule für Musik HSM, Schola Cantorum Basiliensis, Basel	– Alte Musik, Mittelalter-Renaissance instrumental/vokal – Alte Musik, Renaissance-Romantik instrumental/vokal
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	– Instrumental/vokal
	Hochschule für Musik HSM, Institut Jazz, Basel	– Jazz Producing/Performance
Spezialisierte Musikalische Performance MA	Hochschule für Musik HSM, Schola Cantorum Basiliensis, Basel	– Alte Musik, Generalbass – Alte Musik, Historische Spielpraxis Renaissance-Romantik instrumental/vokal – Alte Musik, Improvisation instrumental – Alte Musik, Mittelalter-Renaissance instrumental/vokal
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	– Bläserorchestrierung – Chorleitung – Kammermusik – Komposition – Liedgestaltung – Musiktheorie – Open Creation – Solistin/Solist – Zeitgenössische Musik
Komposition und Musiktheorie MA	Hochschule für Musik HSM, Schola Cantorum Basiliensis, Basel	– Theorie der Alten Musik
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	– Audiodesign – Komposition
Musikpädagogik MA	Hochschule für Musik HSM, Schola Cantorum Basiliensis, Basel	– Alte Musik instrumental/vokal
	Hochschule für Musik HSM, Institut Klassik, Basel	– Instrumental/vokal – Musiktheorie – Musik und Bewegung
	Hochschule für Musik HSM, Institute Klassik und Jazz, Pädagogische Hochschule FHNW, Universität Basel	– Schulmusik II A Hauptfach Instrument/Gesang, Profil Klassik oder Jazz, oder Hauptfach Musiktheorie – Schulmusik II B mit dem Hauptfach Chorleitung – Schulmusik II C mit dem Hauptfach Musikwissenschaft (Universität Basel) – Schulmusik II D Schwerpunktfach Instrument/Gesang/Komposition/Musik und Bewegung
	Hochschule für Musik HSM, Institut Jazz, Basel	– Instrumental /vokal Jazz
Secondary Education MA	Hochschule für Musik HSM, Pädagogische Hochschule FHNW, Universität Basel	– Schulmusik I und ein weiteres Schulfach an der Universität Basel

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste HKB: www.hkb-musik.ch		
Music Performance MA	Bern	– Jazz (Instrument, Gesang) – Klassik (Instrument, Gesang, Dirigieren Blasmusik)
Specialized Music Performance Klassik MA	Bern	– Forschung – Kammermusik – Music in Context – Neue Musik – Solist/in
Specialized Music Performance Oper MA	Biel	
Music Pedagogy MA	Bern	– Jazz – Klassik – Musik S II Jazz – Musik S II Klassik – Rhythmik und Performance – Rhythmik und Tanzvermittlung
Music Composition MA	Bern	– Contemporary Jazz – Creative Practice
Hochschule Luzern HSLU/Hochschule Luzern – Musik: www.hslu.ch/musik		
Music MA	Luzern	– Dirigieren – Interpretation in Contemporary Music – Kammermusik – Kirchenmusik – Komposition – Music and Art Performance – Music Research – Orchester – Performance Jazz – Performance Klassik instrumental/vokal – Solo Performance
	Departemente Musik und Informatik Luzern	– Music and Digital Creation
Musikpädagogik MA	Luzern	– Instrumental-/Vokalpädagogik – Musiktheorie – Schulmusik II
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Scuola universitaria di Musica del Conservatorio della Svizzera italiana: www.supsi.ch; www.conservatorio.ch		
Music Performance MA	Lugano	– Ensemble Conducting, con specializzazione in Contemporary Repertoire – Instrumental/Vocal Performance – Wind Orchestra Conducting
Specialised Music Performance MA	Lugano	
Music Composition and Theory MA	Lugano	
Music Pedagogy MA	Lugano	– Instrumental/vocal
Pedagogia musicale MA	Lugano	– Specializzazione in Educazione musicale elementare e in Insegnamento dell'educazione musicale per il livello secondario I (Doppelmaster in sechs Semestern)
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Genève HEM: www.hesge.ch/hem		
Pédagogie musicale MA	Genf	– Enseignement instrumental/vocal – Musique à l'école – Rythmique Jaques-Dalcroze
Interprétation musicale MA	Genf	– Accompagnement – Chef de Chant – Concert – Maestro al cembalo – Musique contemporaine – Orchestre – Performer-composer
Interprétation musicale spécialisée MA	Genf	– Direction d'orchestre spécialisée – Direction de chœur spécialisée – Pratique des instruments historiques – Soliste

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Genève HEM: www.hesge.ch/hem		
Composition et théorie musicale MA	Genf	<ul style="list-style-type: none"> – Composition – Composition de musique mixte – Composition multimedia – Théorie musicale
Ethnomusicologie MA	Genf, Neuenburg	Ein gemeinsames Studienprogramm der Universitäten Genf, Neuenburg und der HEM
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Lausanne HEMU: www.hemu.ch		
Pédagogie musicale MA	Lausanne (und je nach Schwerpunkt Sion, Freiburg)	<ul style="list-style-type: none"> – Enseignement instrumental ou vocal, classique et jazz – Musique à l'école
Interprétation musicale MA	Lausanne (und je nach Schwerpunkt Sion, Freiburg)	<ul style="list-style-type: none"> – Accompagnement (classique) – Concert (classique) – Direction d'ensembles d'instruments à vent (classique) – Direction d'orchestre (classique) – Jazz – Orchestre (classique)
Interprétation spécialisée MA	Lausanne (und je nach Schwerpunkt Sion, Freiburg)	<ul style="list-style-type: none"> – Soliste chant et tous instruments (classique)
Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule der Künste ZHdK: www.zhdk.ch/musik		
Music Pedagogy MA (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Analyse und Vermittlung – Elementare Musikpädagogik – Instrumentale/vokale Musikpädagogik (Jazz bzw. Pop) Das Masterstudium ermöglicht eine doppelte Identität mit den Grundausrichtungen Performance/Musikpädagogik (Jazz oder Pop) oder Producing/Musikpädagogik (Pop) – Klassik: Instrumental-/Vokalpädagogik – Rhythmik – Schulmusik I – Schulmusik II
Music Performance MA, Kirchenmusik (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Chorleitung – Orgel – Orgel und Chorleitung
Music Performance MA, Klassik (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Instrumentale/vokale Performance (Konzert) – Kammermusik – Orchester – Orchesterleitung (Schwerpunkt) – Solist
Specialized Music Performance MA, Kirchenmusik (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Orgel – Chorleitung
Specialized Music Performance MA, Klassik (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Kammermusik (Klavierkammermusik/Lied bzw. Ensemble/Liedduo) – Orchester (Orchesterinstrumente) – Solist
Composition and Theory MA (ab HS 2024)	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Komposition (Elektroakustische Komposition) – Komposition (Komposition für Film, Theater und Medien) – Sound Design – Theorie – Tonmeister:in – Zeitgenössische Komposition
Transdisziplinarität MA	Zürich	
Kaleidos Fachhochschule/Schweizer Akademie für Musik und Musikpädagogik: www.kalaidos-fh.ch; www.kalaidos-music.ch		
Music Performance MA	Zürich und nach Vereinbarung	<ul style="list-style-type: none"> – Klassik
Music Production MA	Zürich	
Musikpädagogik MA	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Jazz und Popular Music – Klassik
Music Specialized Performance MA	Zürich	<ul style="list-style-type: none"> – Solistendiplom mit Vertiefung Klassik

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

MA = Master of Arts

Studiengang	Inhalte
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/Haute école de musique Genève HEM: www.hesge.ch/hem	
Ethnomusicologie MA	Dieser Master wird in Zusammenarbeit mit der Universität Neuenburg und der HEM angeboten und kombiniert drei unterschiedliche Zugänge zur Musik: die musikalisch-künstlerische Richtung sowie einen klassisch-musikwissenschaftlichen und einen soziologisch-anthropologischen Ansatz.
Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste HKB: hkb-musik.ch	
Contemporary Arts Practice MA	Der Master of Arts in Contemporary Arts Practice ist ein fächerübergreifendes Studium für Künstlerinnen und Autoren aus den Bereichen Fine Arts, Sound Arts, Literarisches Schreiben/Übersetzen und Performance Art. Im Zentrum steht die künstlerische Praxis im Mentoratsystem. Das Studienprofil kann individuell mit einem vielfältigen Angebot von Seminaren, Kolloquien, Theorie-Inputs, Werkgesprächen und Exkursionen gestaltet werden.
Hochschule Luzern HSLU/Hochschule Luzern – Musik: www.hslu.ch/musik, in Zusammenarbeit mit der Universität Luzern	
Liturgical Music MA	Der Masterstudiengang ermöglicht eine Kombination von theologischen und musikalischen Fächern.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW/Musikakademie Basel

Die Hochschule für Musik Basel und die Schola Cantorum Basiliensis bilden den Fachbereich Musik der Fachhochschule Nordwestschweiz. Die Schola Cantorum Basiliensis ist eine Besonderheit und gilt als bedeutendes Lehr- und Forschungszentrum für *Alte Musik*. Das Lehrangebot umfasst sämtliche historischen Instrumente und Gesang für die Epochen Mittelalter, Renaissance, Barock und Frühklassik.

Berner Fachhochschule BFH/Hochschule der Künste HKB

Die Hochschule der Künste Bern HKB führt einen umfassenden und sehr diversen Fachbereich Musik. Eine Besonderheit ist das von der HKB geführte *Schweizer Opernstudio* am Standort in Biel. Das Spektrum der Ausbildung umfasst musikalische, szenische und andere bühnenbezogene Unterrichtsfächer und Gesang.

Hochschule Luzern HSLU/Hochschule Luzern – Musik

Der interdisziplinäre Masterstudiengang *Liturgical Music* wird von der Theologischen Fakultät der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Kirchenmusikabteilung der Hochschule Luzern angeboten. Er ermög-

licht die Kombination von theologischen und musikalischen Fächern. In der Schweiz einmalig sind die wissenschaftlichen, theoretischen und praktischen Angebote im Fachgebiet Gregorianik.

Eine weitere Besonderheit an der Hochschule Luzern sind die Studienangebote in *Music Research* oder *Schweizer Volksmusik*, wobei letzteres mit einem Instrument oder mit Gesang belegt werden kann.

Einmalig ist ebenfalls das Kooperationsprojekt der Departemente Musik und Informatik, welches analoge Musikexpertise von Studierenden im Masterstudiengang Music and Digital Creation um zahlreiche digitale Kompetenzen ergänzt.

Fachhochschule Westschweiz HES-SO/ Haute école de musique Genève HEM

Die HEM bietet auf Bachelorstufe den Musikstudiengang mit Schwerpunkt in *Musique et musicologie* an. Dieser wird in Kooperation mit der Universität Genf angeboten. Ausserdem arbeitet sie im Studiengang *Musique et mouvement* in enger Zusammenarbeit mit dem Jaques-Dalcroze-Institut. Der Masterstudiengang *Composition et théorie musicale* deckt mit der Vertiefung *Composition multimédia* die neuen Technologien und Medien in der Musik ab.

Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Das Studium der Musik ist an der ZHdK im Toni-Areal angesiedelt, einem öffentlichen Kultur- und Hochschulcampus für alle Künste, der in seinen Dimensionen europaweit einzigartig ist. Dadurch finden zahlreiche Kooperationen auf Projektebene mit anderen performativen Künsten statt. Besonderheiten bilden der schweizweit einmalige Studiengang *Tonmeister:in* sowie der Bereich *Popmusik*, der mit einem Instrument oder mit Gesang belegt werden kann.

Die ZHdK bietet künftig ein Studienangebot, welches disziplinübergreifend zusammengestellt werden kann. Darin schärfen Studierende ihr Ausbildungsprofil individuell mit Inhalten aus zahlreichen neu geschaffenen Minors (Bachelor ab Herbstsemester 2023, Master ab Herbstsemester 2024).

Kaleidos Fachhochschule/Schweizer Akademie für Musik und Musikpädagogik

Die Kaleidos Musikhochschule ist eine private Hochschule. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie gesamtschweizerisch dezentral organisiert mit Studiengängen in Deutsch, Französisch und Italienisch ist. Das Studium kann berufsbegleitend in Fern- und Präsenzunterricht gestaltet werden.

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

In nebenstehenden «Perspektiven»-Heften sind Studiengänge enthalten, die sich teilweise mit ähnlichen Themen wie Musik oder Musikwissenschaft befassen. Informationen dazu finden Sie unter www.berufsberatung.ch oder in den

entsprechenden «Perspektiven»-Heften: www.perspektiven.sdbb.ch.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Design

Ethnologie, Kulturanthropologie

Kunst

Kunstgeschichte

Medien und Information

Theater, Film, Tanz

Theologie, Religionswissenschaft

Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen

Unterricht Volksschule

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Zu vielen Fachgebieten der Hochschulen gibt es alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.

Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP und höhere Fachprüfungen HFP.

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Lauf-

bahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB:

www.shop.sdbb.ch.

Informationen und Beratung zu allen Fragen rund um Aus- und Weiterbildungswege sind in der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhältlich (Adressen unter www.adressen.sdbb.ch).

Nebenstehend sind einige Beispiele von Ausbildungswegen ausserhalb der Hochschulen aufgelistet, die zu einer Berufstätigkeit im Bereich Kultur respektive Musik führen können.

Mehr zu den einzelnen Berufen und Ausbildungen sind zu finden unter:

www.berufsberatung.ch.

AUSBILDUNGEN

Audio Engineer

Blasinstrumentenbauer/in EFZ

Detailhandelsfachfrau/-fachmann EFZ
Musikinstrumente

Geigenbauer/in EFZ

Klavierbauer/in EFZ

Musiktherapeut/in

Orgelbauer/in EFZ

Techniker/in Audio Video BP

Tontechniker/in BP

Veranstaltungsfachfrau/-mann EFZ

Veranstaltungstechniker/in BP

Zinnpfeifenmacher/in EFZ



Klavierbauer/in EFZ: eine handwerkliche Alternativausbildung zu einem Musikstudium.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT

In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität

Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen

Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau

Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert

Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen

Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen

Master als Regelabschluss

Lernkontrollen am Semesterende

Studium als Vollzeitstudium konzipiert

TYPISCH FACHHOCHSCHULE

In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität

Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen

Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen

Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten

Studium im Klassenverband

Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich

Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)

Lernkontrollen laufend während des Semesters

Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 52). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studien-sprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Porträts berichten Studentinnen und Studenten, wie sie ihr Studium erleben, und geben Einblick in den Studienalltag.

MAURICE STORRER

Jazz, Saxophon, Bachelorstudium, Hochschule Luzern HSLU

MIRJAM SKAL SCHNEDL

Komposition für Film, Theater und Medien, Masterstudium, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

JAKOB KULKE

Trompete, Specialized Music Performance, Neue Musik – Création Musicale, Masterstudium, Hochschule der Künste Bern HKB

NOEMI MÜLLER

Blockflöte, Music Performance, Alte Musik (Renaissance-Romantik), zweites Masterstudium, Schola Cantorum Basiliensis, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

MARIE-SOPHIE BAUMGARTNER

Violine, Klassik, Bachelorstudium, Haute Ecole de Musique de Lausanne HEMU

DAVID STÖCKLI

Musikwissenschaft, Bachelorstudium, Universität Bern



Maurice Storrer, Jazz, Saxophon, Bachelorstudium, 6. Semester, Hochschule Luzern HSLU

«FÜR DAS STUDIUM MUSS MAN BRENNEN»

Maurice Storrer (24) studiert Saxophon an der Hochschule Luzern. Zurzeit übt er mit seinem Quartett eigene Kompositionen für das bevorstehende Bachelorkonzert ein. Er sagt: «Dass man die meiste Zeit sein eigener Lehrer ist, kann wunderbar sein, aber auch eine Herausforderung.»

Warum haben Sie sich für Ihr Studium entschieden?

Ich hatte einen Saxophonlehrer mit einem Jazz-Hintergrund, weshalb wir im Unterricht auch häufig Jazz-Stücke angeschaut haben. Am Gymnasium war ich Mitglied einer Schülerband, in der wir fast ausschliesslich Jazz spiel-

ten. Da durfte ich meine Begeisterung für diese Stilrichtung erstmals in einer Gruppe teilen und begann, mich intensiver damit zu beschäftigen. Später schrieb ich meine Maturaarbeit über den Saxophonisten John Coltrane. Nach der Matura wollte ich mich voll und ganz dieser Leidenschaft widmen.

Wie war die Aufnahmeprüfung?

Sie bestand aus drei Teilen: dem Vorspielen sowie je einer Prüfung in Rhythmus und Theorie respektive Harmonieanalyse. Da ich das Vorstudium absolviert hatte und während sieben Monaten zwei Mal wöchentlich in diesen Bereichen unterrichtet wurde, fühlte ich mich gut vorbereitet. Ich war aber trotzdem sehr nervös!

Welchen Stellenwert hat Musik in Ihrem Leben?

Einen sehr hohen. Ich übe jeden Tag und höre auch sehr viel Musik. Auch mein soziales Umfeld kommt mehrheitlich aus dieser Ecke. So tauscht man sich auch ausserhalb der Hochschule darüber aus, hört gemeinsam Musik, spielt zusammen bei sogenannten Jams oder philosophiert über verschiedene Stilrichtungen.

Was sollte man für das Studium mitbringen?

Das Allerwichtigste ist die Begeisterung für die Musik! Zweifelt man, ob Musik das Richtige ist, sollte man vielleicht besser den Studiengang wechseln. Da das Studium recht stark absorbiert, muss man dafür brennen, damit man Spass daran findet und das viele Üben nicht zur Last wird. Auch hilfreich ist sicher eine gewisse Offenheit gegenüber den Mitstudierenden und Dozierenden sowie auch für die verschiedenen Aspekte der Musik. Das bereichert das eigene Spiel extrem, man sammelt viel mehr Erfahrungen und merkt schneller, was funktioniert und was nicht.

Wie sieht Ihr typischer Studienalltag aus?

Meist stehe ich um etwa 8 Uhr auf, da der Unterricht in der Regel erst nach 9 Uhr beginnt. Am Mittag esse ich in der Kantine. Danach beginne ich mit meiner ersten Übungseinheit. Ich mag es, meine Übungszeit in zwei Teile zu unterteilen, um nicht unzählige Stunden am Stück zu üben. So kann ich effizienter arbeiten. Ich übe dann für etwa eine bis eineinhalb Stunden und habe anschliessend meist noch Kurse oder Workshops. Danach mache ich eine zweite Übungseinheit, damit ich

auf drei bis vier Stunden pro Tag komme. Anschliessend erledige ich allfällige Hausaufgaben. Als Ausgleich zum Studium gehe ich ins Fitness oder bin in der Natur unterwegs, beim Bergsteigen und Wandern.

Was finden Sie manchmal schwierig im Studium?

Dass man die meiste Zeit sein eigener Lehrer ist, kann wunderbar sein, aber auch eine Herausforderung. Ich denke, es braucht deshalb ein gutes Mass an Selbstreflexion sowie einen regen Austausch untereinander.

Wie ist der Zusammenhalt unter Ihren Mitstudierenden?

Momentan sind wir 22 Studierende in unserem Jahrgang und wir pflegen einen sehr respektvollen und unterstützenden Umgang miteinander; das Klima ist allgemein sehr familiär. Ich fühle mich deshalb gut aufgehoben. Da die Besetzungen der Workshops jedes Semester wechseln, spielt man zudem ständig mit neuen Leuten, was wiederum den Zusammenhalt fördert.

Erleben Sie starken Konkurrenzdruck?

Ich denke, an anderen Musikhochschulen ist die Konkurrenz durchaus grösser als hier in Luzern. Dennoch ist es fast unvermeidbar, dass man sich mit anderen misst. Aber Ehrgeiz und Konkurrenz in gesundem Mass können durchaus förderlich sein, solange man sich nicht mit seinen Leistungen identifiziert. Schliesslich sind es immer noch «nur» Leistungen, doch in der Musik und Improvisation geht es nicht allein darum, der Beste zu sein.

Was brachte Ihnen Ihr Studium bisher?

Neben meinen verbesserten Fertigkeiten auf meinem Instrument lernte ich viel über die Ästhetik und den Facettenreichtum der Musik. Ich denke, ich höre heute Musik differenzierter, als ich sie noch vor fünf Jahren gehört habe. Letztlich läuft auch alles darauf hinaus, mich in diesem riesigen musikalischen Kosmos zu positionieren, weiterhin meine Stimme zu finden und dieser zu folgen.

Hat Sie das Studium verändert?

Definitiv. Ich habe das Privileg, genau das studieren zu dürfen, hinter dem ich leidenschaftlich stehe. Ich glaube, generell blüht eine Person auf, wenn sie ihre Berufung gefunden hat und dieser folgen darf. Auch meine Social Skills wurden besser durch das Studium. Nicht dass ich vor dem Studium verschlossen war, aber ich lernte, offen für Neues zu sein und mehr mit meinen Mitmusikern und -musikerinnen in Kontakt zu treten.

Wie bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt?

Ich arbeite nebenbei im Kino, während des Semesters allerdings deutlich weniger als in den Semesterferien. Den Grossteil meiner monatlichen Einnahmen verdiene ich durch Gigs in Luzern und Umgebung, manchmal mehr, manchmal weniger.

Welche beruflichen Ziele haben Sie?

Ich plane, nach dem Master in Performance noch einen Master in Pädagogik anzuhängen. Mein Ziel ist es, hauptberuflich freischaffender Musiker zu sein und nebenbei an ein bis zwei Tagen pro Woche an einer Musikschule zu unterrichten. So habe ich genügend Zeit und Musse, um meine eigenen Projekte zu verfolgen, aber doch noch ein finanzielles Standbein mit dem Unterrichten.

Welchen Tipp hätten Sie sich zu Beginn Ihres Studiums gewünscht?

Mir hat das Vorstudium sehr dabei geholfen, auch schon vor Beginn des Bachelors Kontakte zu knüpfen. Generell kann man sagen, dass sich der Austausch immer lohnt. Im Bachelor lernt man ausserdem viel Verschiedenes zur gleichen Zeit. Dies kann dazu führen, dass man sich auch etwas verliert. Wichtig ist deshalb, sich immer wieder zu fragen, wo man sich musikalisch platzieren will und wofür man brennt, und die Antworten darauf nicht aus den Augen zu verlieren.

Interview
Martina Friedli



Mirjam Skal Schnedl, Komposition für Film, Theater und Medien, Master, 6. Semester, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

«DURCH DAS STUDIUM HABE ICH MEINE BERUFUNG GEFUNDEN»

Mirjam Skal Schnedl (25) studiert im letzten Mastersemester. Das Studium in Komposition bietet ein breit gefächertes Curriculum: von Musikgeschichte über Dramaturgie, Instrumentation, Elektroakustik bis hin zur Arbeit im Aufnahmestudio. Sie sagt: «Jede Person findet ihren eigenen Weg und die ZHdK begleitet einen dabei.»

Wie kam es zu Ihrer Studienwahl?

Per Zufall landete ich am Besuchstag der ZHdK in einer Veranstaltung meiner jetzigen Mastertvertiefung. Ich kann mich noch genau an den Moment erinnern, als mir völlig euphorisch bewusst wurde, dass dies der perfekte Studien-

gang für mich ist! Ab diesem Tag bereitete ich mich intensiv auf die Aufnahmeprüfung fürs Vorstudium vor.

Wie würden Sie Ihr Studium einem Laien erklären?

Wir erlernen das theoretische und

technische Handwerk, um für Medien wie Film, Animation, Theater, Tanz, Games und viele mehr Musik zu komponieren. Dabei erhalten wir von Dozierenden verschiedenster Richtungen im Gruppen- und Einzelunterricht Feedback sowie theoretische Inputs zu unseren Kompositionen. Wir lernen neben Musikgeschichte, Dramaturgie, Instrumentation, Elektroakustik, Instrumentalunterricht und Gehörbildung auch, wie man ein Aufnahmestudio benutzt und wie man Noten schreibt, auch für Orchester. Es entstehen viele Kooperationen mit anderen Departementen: natürlich mit dem Film-Departement, aber auch mit Tanz, Gamedesign, Cast, Theater und Animation.

Wem würden Sie den Studiengang empfehlen?

Hast du schon einmal in einer Band gespielt und Songs geschrieben? Zieht es dich zu Hause immer wieder zum Klavier, um stundenlang zu improvisieren? Interessierst du dich für Musikproduktion in Logic, Ableton oder Cubase? Würdest du gerne einmal Gamemusik komponieren? Interessierst du dich dafür, spezielle Klänge zu entdecken? Dann könnte das Studium etwas für dich sein!

Die Studierenden sind wie das Studium selbst sehr vielfältig. Man sollte aber unbedingt eine immense Neugierde, Eigenständigkeit, musikalische Kreativität und Disziplin mitbringen. Auch die Bereitschaft, aus der Komfortzone herauszukommen und sich ins kreative Chaos zu stürzen, sollte vorhanden sein. Studium und Beruf können auch sehr stressig sein, deshalb sollte man sich auf Nachschichten und intensive Zeiten gefasst machen.

Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie pro Woche?

Im Bachelor ist das Curriculum sehr strukturiert. Insgesamt besucht man 15 bis 20 Stunden Unterricht pro Woche, mindestens ein ganzer Tag steht für freies Arbeiten und Komponieren zur Verfügung. Im Master gestaltet man einen grossen Teil selbst und hat nur an wenigen Tagen Unterricht. Pro

Woche wende ich rund 20 Stunden zusätzlich auf, wobei intensive Zeiten mit Nachtschichten vorkommen können.

Wie sieht ein typischer Studientag aus?

Morgens beispielsweise drei Lektionen in den Fächern Komposition Klassik, Komposition Jazz/Pop und Komposition 20./21. Jahrhundert. Am Nachmittag je ein zweistündiges Seminar, bei dem externe Projekte vorgestellt werden, zum Beispiel von der Gamedesign-Abteilung. An einem anderen Tag hat man drei Stunden Gehörbildungsunterricht, eine Lektion Einzelunterricht in Komposition und anschliessend eine Stunde Instrumentalunterricht. Man kann auch zahlreiche Zusatzkurse wählen, zum Beispiel Bandworkshops, Dirigieren, Songwriting, Producing und diverse Chöre.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Im Moment bereite ich meinen Masterabschluss vor. Dafür analysiere ich eine bestehende Filmmusik und stelle sie in ihren Kontext. Auch bereite ich einen Abend vor, an dem ich meine im Masterstudium entstandenen Projekte vorstelle und im Kino an der ZHdK präsentiere. Daneben arbeite ich an

«Man sollte sich mindestens ein halbes Jahr Zeit nehmen, um sich auf die verschiedenen Bereiche des Aufnahmeverfahrens vorzubereiten und ein hochwertiges Portfolio mit kompositorischen Arbeiten zusammenzustellen.»

einer Vielzahl von Projekten: Ich komponiere Musik für mehrere Kurzfilme, für ein Game, einen Jingle, für Hörspiele von SRF und ich bearbeite einen Kompositionsauftrag für ein Chorstück. Diese Projekte entstanden teils im Studium, teils durch mein berufliches Netzwerk, das ich über die Jahre aufgebaut habe.

Als wie anstrengend empfinden Sie Ihr Studium?

Das Bachelorstudium empfand ich als sehr anstrengend, vor allem durch die vielen Fächer, für die man wöchentlich komponiert. All die Aufgaben aneinander vorbeizubringen, ist eine grosse Herausforderung. Auch in so vielen verschiedenen Bereichen gleichzeitig zu lernen und zu üben, kann teilweise sehr fordernd sein.

Wie haben Sie die Aufnahmeprüfung erlebt?

Das Aufnahmeverfahren besteht aus rund zehn Teilprüfungen und ist sehr aufwendig. Man sollte sich mindestens ein halbes Jahr Zeit nehmen, um sich auf die verschiedenen Bereiche (Instrument vorspielen, Blattspiel, Musiktheorie, Analyse, Spontanaufgabe, Hausaufgabe usw.) vorzubereiten und ein hochwertiges Portfolio mit kompositorischen Arbeiten zusammenzustellen.

Wie gehen Sie mit Konkurrenzdruck um?

Anfangs habe ich mich sehr oft mit anderen verglichen und mich nicht gut genug gefühlt. Der Impuls kam aber von mir selbst und nicht von aussen. Dieses Gefühl hat sich nach einem Jahr gelegt, und jetzt weiss ich die Individualität, Vielfältigkeit und das Talent aller Studierenden und von mir selber zu schätzen. Die Stimmung untereinander ist sehr kollegial. Allgemein habe ich in der Schweiz praktisch nur gegenseitige Unterstützung beobachtet.

Wie stellen Sie sich Ihre berufliche Zukunft vor?

Ich arbeite schon seit meinem Bachelor als selbstständige Filmmusikkomponistin, daher gibt es für mich einen fließenden Übergang vom Studium in den Beruf. Dies ist von der ZHdK auch erwünscht und der Master ist auf selbstständige Projekte ausgerichtet. Ich schätze daher meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt gut ein. Man muss aber wissen, dass es im Schnitt fünf Jahre dauert, bis man sich etabliert hat.

Wo meine Zukunft geographisch liegen könnte, weiss ich noch nicht. Gerade die Pandemie hat hier aber neben all den Einschnitten auch neue Möglich-

keiten geschaffen, zum Beispiel, online und von verschiedensten Orten aus zu arbeiten. Auch hat sie es einfacher gemacht, sich international zu vernetzen. Für mich ist der berufliche Entschluss schon lange gefallen, ich möchte ausschliesslich als Filmmusikkomponistin arbeiten. Am Ende des Studiums besitzt man aber einen breiten Fächer an Fähigkeiten, den man in verschiedensten musikalischen Berufen nutzen kann.

Fühlen Sie sich genug vorbereitet für den Berufsalltag?

Grösstenteils ja. In den künstlerischen, technischen und praktischen Bereichen ist das Studium international herausragend. Die Infrastruktur (vier Aufnahmestudios mit Tonregien, ein Kino, eine Dolby Atmos Mixing Stage, ein Musikclub und eine Vielzahl an Mikrofonen usw.) ermöglicht eine extrem gute Vorbereitung auf die praktische Tätigkeit in der Filmkomposition. Auch die vielfältigen Inputs und Feedbacks fördern uns in der eigenständigen Musikalität. Etwas zu kurz kommen musikalische Aspekte und Business. Es gibt aber Zusatzkurse in Business, Social Media, Altersvorsorge oder Entrepreneurship, die man eigenständig buchen kann.

Was hätte Ihnen damals den Studienstart erleichtert?

Weniger Leistungsdruck von mir selbst – physische und psychische Gesundheit sind wichtiger als Erfolg im Studium. Regelmässig gesund essen, Sport treiben, meditieren und einen guten Ausgleich zu haben, hätte mir ausserdem einige Nachtschichten erspart.

Was empfehlen Sie angehenden Studierenden?

Fragt doch einfach einmal an der ZHdK an, ob euch jemand einen Tag lang mitnimmt, oder am besten gleich den Studiengangleiter! Er gab mir damals viele Infos und ich durfte die Studierenden begleiten – das hat mich sehr beeindruckt und motiviert.

Interview

Martina Friedli



Jakob Kulke, Specialized Music Performance, Neue Musik – Création Musicale, Trompete, zweites Masterstudium, 4. Semester, Hochschule der Künste Bern HKB

«ES STUDIEREN ZU WENIGE LEUTE MUSIK UND NICHT ZU VIELE»

Jakob Kulke (26) absolviert einen zweiten Master in Specialized Music Performance auf der Trompete. Daneben ist er bereits beruflich tätig, unter anderem unterrichtet er Jazzpiano. Er sagt: «Musik ist für mich etwas Elementares, vielleicht wirklich Existenzielles. Ich bin wahnsinnig dankbar, dass ich das den ganzen Tag lang tun und erleben darf.»

Was studieren Sie?

Momentan absolviere ich einen zweiten Master in Specialized Music Performance mit Vertiefung Neue Musik – Création Musicale auf meinem Hauptinstrument, der Trompete. Der Schwer-

punkt liegt dabei auf zeitgenössischen Musikformen in Klassik, Jazz und altem Erdenklichen dazwischen. Daneben belege ich Kompositionskurse. Davor habe ich einen Master Performance mit Hauptfach Klassischer

Trompete und Vertiefung Jazz-Klavier abgeschlossen sowie meinen Bachelor auf klassischer Trompete. Und wiederum davor habe ich zwei Jahre klassisches Euphonium und daneben Volkswirtschaft an der Universität Bern studiert. Es klingt unglaublich, aber ich bin mittlerweile im 18. Semester!

Was war der Grund für den zweiten Master?

Zwei Masterabschlüsse sind in der Musik heutzutage in der Schweiz eher die Regel als die Ausnahme. Das liegt vermutlich daran, dass man selten direkt nach dem Studium eine 100-Prozent-Stelle findet oder sucht. Berufsausübung, also das Konzertieren, Unterrichten usw., und Studium finden stärker gleichzeitig statt als in vielen anderen Bereichen. Man ist also schon früh im Beruf tätig, möchte aber auch oft lange vom inspirierenden Umfeld der Hochschule mit international renommierten Musikern und Musikerinnen zehren.

Warum haben Sie sich für dieses Studium entschieden?

Weil ich irgendwann gemerkt habe, dass ich es einfach «musste». Die Frage, was ich studieren und später beruflich machen möchte, hat mich sehr beschäftigt. Aus Interesse fing ich dann an, gleichzeitig Musik und Wirtschaft zu studieren. Nach drei Semestern konnte ich sozusagen nicht mehr anders, als mich voll und ganz für die Musik zu entscheiden und, so klischeehaft es klingt, meinem Herzen zu folgen.

Wie haben Sie die Aufnahmeprüfung erlebt?

Für den Bachelor ist das schon sehr lange her. Mein damaliger Professor war schon vor dem Studium mein Lehrer und gab mir das Gefühl, dass es schon gut kommen würde mit einem Studienplatz. Da hatte ich sicher etwas Glück, das kann auch ein grosser Stressmoment sein! Für den ersten Master musste ich aufgrund einer Mindestnote beim Bachelorabschluss nicht vorspielen. Die Prüfung für den zweiten Master war online: Ich schickte Videoaufnahmen ein und führte

daraufhin das Interview per Zoom. Das fühlte sich mehr wie eine Online-Bewerbung an.

Welche Rolle spielt Musik in Ihrem Leben?

Musik ist für mich etwas ganz Elementares, vielleicht wirklich Existenzielles. Ich bin wahnsinnig dankbar, dass ich das den ganzen Tag lang tun und erleben darf.

Was sollte man für dieses Studium mitbringen?

Sicher eine musikalische Neigung oder Veranlagung, und dann eine Begeisterung dafür. Und Fleiss, aber der kann auch durch Neugierde und Begeisterung von selbst kommen.

Wie sieht Ihr Studienalltag aus?

In einer typischen Woche im Master gibt es nur ungefähr acht Präsenzstunden. Auch im Bachelor sind es nicht mehr als rund 18. Dazu gehören der Einzelunterricht auf dem Instrument, betreute Ensembleproben oder

«Es sollte klar sein: Man macht ein Musikstudium nicht des Geldes wegen, es ist eine Bestimmung.»

Theoriekurse in kleinen Gruppen. Dazu kommen die individuelle Übezeit, freies Ensemblespiel und Konzerte. Am Tag übe ich mindestens drei Stunden, mit Trompete, Klavier und Komponieren zusammen sind es oft auch deutlich mehr.

Was gefällt Ihnen am meisten an Ihrer Ausbildung?

Die Immersion in die Musik, das Erleben mit anderen Musikbegeisterten und schliesslich die Möglichkeit, diese Begeisterung hinauszutragen.

Was finden Sie manchmal schwierig?

Im Verhältnis zur Anforderung der Ausbildung stehen Absolventinnen und Absolventen der Musik finanziell meist nicht gleich gut da, wie wenn man etwas anderes studiert hätte. Es

sollte klar sein: Man macht es nicht des Geldes wegen, es ist eine Bestimmung. Wenn man sich damit abfindet, kann man ohne Verbitterung wertschätzen, dass man damit seinen Lebensunterhalt verdienen kann.

Wie ist der Zusammenhalt untereinander?

Weil wir in Instrumentenklassen studieren und regelmässige Klassenstunden haben, gibt es einen gewissen Klassenzusammenhalt. Zudem spielt man in verschiedenen Ensembles und lernt dabei viele andere kennen. Musikhochschulen sind auch meist nicht so gross. Familiär wäre vielleicht etwas übertrieben, aber es geht zum Beispiel im Vergleich mit der Volkswirtschaft wohl ein wenig in diese Richtung – mit allem Positiven und Negativen, was dies bedeuten kann.

Wie gehen Sie mit Konkurrenzdruck um?

Man weiss, dass man Freund und immer wieder gleichzeitig Mitstreiter um dieselbe Stelle ist. Da eine gute Balance zu finden, ist wichtig. Es hilft, sich darauf zu fokussieren, die eigene Arbeit so gut wie möglich zu machen und sich auf eine gesunde Art an anderen zu messen und zu orientieren, anstatt sich krampfhaft zu vergleichen.

Welche beruflichen Ziele haben Sie?

Ich bin froh, dass ich erste Ziele bereits erreicht habe: regelmässiges bezahltes Auftreten und eine feste Stelle zum Unterrichten. Meine weiteren Wünsche wären, dies weiterhin und auf einem möglichst hohen Niveau zu tun. Das kann vieles bedeuten, aber ich möchte mich auf das konzentrieren, was in meiner Kontrolle liegt. Dann ergibt sich sicherlich vieles von selbst, so habe ich es zumindest bisher erlebt.

Wie haben Sie den Einschnitt durch die Pandemie erlebt?

Für die Musikbranche und viele meiner Kollegen und Kolleginnen war es schlichtweg katastrophal. Doch es hat ja uns alle drastisch getroffen. Sorgen für die Zukunft mache ich mir dennoch keine grösseren, denn die Musik wird

ungeachtet von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Trends weiter existieren und immer wieder Menschen finden, die sich ihr ganz hingeben.

Was hätte Ihnen den Studienstart erleichtert?

Ein klarer vermittelter Überblick über das, was einen bis zum Abschluss erwartet an Umfang und Möglichkeiten. Man findet dann schon «rein», und vielleicht gehört es ja auch zum Studieren dazu, nicht alles schon von Beginn an zu sehen und zu verstehen. Aber ein kleiner Schritt in diese Richtung könnte helfen, zum Beispiel ein «Fahrplan auf vier Seiten». Auch wenn dann alles anders kommt.

Was würden Sie Studieninteressierten sonst noch mit auf den Weg geben?

Vielleicht zweifelt ihr, ob Musik das Richtige ist – habt keine Angst, versucht einfach! Ich bin der Ansicht, dass trotz des harten Arbeitsmarkts zu wenige Leute Musik studieren und nicht zu viele.

Interview
Martina Friedli



Noemi Müller, abgeschlossener Master in Pädagogik, aktuell Musikalische Performance in Alter Musik (Renaissance-Romantik), Hauptfach Blockflöte und Minor Zink, Master, 4. Semester, Schola Cantorum Basiliensis, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

«NICHT SICH SELBST, SONDERN DIE MUSIK INS ZENTRUM STELLEN»

Noemi Müller (27) hängt einem Master in Pädagogik einen zweiten Master in musikalischer Performance in Alter Musik an, mit Hauptfach Blockflöte und einem Minor im historischen Blasinstrument Zink. Sie schätzt den Zusammenhalt und das Miteinander an der Schola Cantorum Basiliensis und sieht die «Schola» schon fast als eine Familie.

Warum haben Sie sich für Musik als Studium entschieden?

Ich habe mich schon früh für Musik interessiert und neben der Schule immer viel Zeit damit verbracht. Als Baslerin hatte ich zudem das Glück, ganz nahe

am Geschehen der Schola Cantorum zu sein. So wurde ich etwa bei Podiumskonzerten an meiner Musikschule von Studierenden der Schola Cantorum begleitet und konnte regelmässig bei ihren Vortragsabenden zuhören. Diese

Einblicke in die professionelle Welt der Alten Musik, die technischen und musikalischen Fähigkeiten der Studierenden und ihre spürbare Liebe und Hingabe zur Musik und zum Instrument bestärkten mich in meinem Interesse für ein Studium und machten mir schnell klar, dass mich diese Musik mein Leben lang begleiten wird.

Wie kam es zu Ihrem Entscheid für ein zweites Masterstudium?

Ich wollte damit meine instrumentalen Fertigkeiten und theoretischen Kenntnisse weiter vertiefen sowie meine Erfahrung im Bereich der Kammermusik weiter ausbauen.

Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie pro Woche?

Das ist gar nicht so einfach zu sagen, da das Studium mit vielen Zusatzveranstaltungen verbunden ist, die nicht zum wöchentlichen Stundenplan gehören. Grundsätzlich geht die Schola Cantorum bei einem Vollzeitstudium von einer Kontaktzeit von 15 Wochenstunden aus, mit mindestens der gleichen Aufwandzeit im Selbststudium (Hausaufgaben, üben, Proben). Insgesamt macht das also 30 Wochenstunden.

Wie viele Stunden pro Woche wenden Sie zusätzlich auf?

Das variiert stark, je nach Woche, aber auch je nach Studiengang. Es gibt Wochen, in denen es viele zusätzliche Projekte, Veranstaltungen, Konzerte oder Coachings gibt und Wochen, die mehr «nach Plan» verlaufen, ohne viele Extras. Dabei ist Ersteres öfters der Fall.

Was sollte man für das Studium mitbringen?

In erster Linie Freude an der Musik und am eigenen Instrument, eine grosse Portion Motivation, ein gewisses Durchhaltevermögen und Flexibilität sowie überdurchschnittliche instrumentale Fähigkeiten.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Mit meiner Masterarbeit über das «Fitzwilliam Wind Manuskript» und der Konzipierung meines Konzertprogramms für ein 90-minütiges Abschlusskonzert.

Wo konnten Sie bisher von Ihrem Studium profitieren?

Ich habe Inputs von zahlreichen Spezialisten auf dem Gebiet der Alten Musik erhalten, konnte meine musikalischen Fähigkeiten im praktischen sowie im theoretischen Bereich weiterentwickeln, neue Zugänge zu meinem Instrument finden und eine eigene musikalische Vorstellung entwickeln.

Wie viele Mitstudierende haben Sie ungefähr?

An der Schola Cantorum werden ungefähr 200 Studierende unterrichtet, in meinem Studiengang sind wir ca. 70.

Wie ist die Stimmung?

Da man sehr viel Zeit miteinander verbringt, ist der Zusammenhalt entsprechend gross. Nach Konzerten gemeinsam ein Bier trinken, sich zusammen auf bevorstehende Theorieprüfungen vorbereiten sowie in jeder freien Minute zusammen musizieren und proben – das alles gehört dazu. Auch sind gegenseitige Unterstützung und die Freude am gemeinsamen Musizieren und Forschen an der Schola Cantorum grossgeschrieben. Ich sehe die Schola schon fast als eine grosse Familie, nicht zuletzt wegen der überschaubaren Anzahl an Studierenden. Man behält einen guten Überblick und kennt sich gegenseitig. Auch der Kontakt zu den Dozierenden würde ich als austauschend und auf Augenhöhe beschreiben.

Wie erleben Sie die Konkurrenz?

Natürlich sind beispielsweise auch Wettbewerbe ein Thema, und es gibt immer wieder Situationen, in denen wir als Einzelkämpfer und -kämpferinnen agieren und unser Können unter Beweis stellen müssen bzw. dürfen. Doch gerade im Bereich der Alten Musik hat das Ensemblespiel einen grossen Stellenwert, und dort hat Konkurrenzkampf keinen Platz. Denn dabei kommt es auf Teamwork und grosses Vertrauen an. Man kann nur Grosses erreichen und Menschen berühren, wenn man nicht sich selbst, sondern die Musik ins Zentrum stellt.

Interview
Martina Friedli



Marie-Sophie Baumgartner, Klassik, Violine, Bachelorstudium, 6. Semester, Haute école de musique de Lausanne HEMU

«ES BRAUCHT EINEN STRESSPANZER SOWIE EIN GUTES SELBSTBEWUSSTSEIN»

Marie-Sophie Baumgartner (21) studiert klassische Violine im Studiengang Music Performance in Lausanne. Im Master möchte sie das Lehrdiplom anstreben, um einmal unterrichten zu können. Daneben spielt sie in zahlreichen Projekten von Klassik über Jazz bis hin zu Rock und mixt Techno am DJ-Pult. Ob das alles unter einen Hut passt? Ohne Weiteres!

Welche Fächer studieren Sie?

Violine ist mein Hauptfach. Nebenbei habe ich aber noch sehr viele andere praktische Fächer wie Klavier als Zweitinstrument, Bratsche für Geigenspielende, Orchester, Kammermusik oder Zeitgenössische Musik. Dazu kommen

Theoriefächer wie Harmonie-Kontrapunkt, Analyse, Synthese, Musikgeschichte, Solfège und im dritten Jahr die Bachelorarbeit. Zudem kann man aus vielen Zusatzfächern frei wählen wie Yoga, Feldenkrais oder «Module Overture», mit dem man Einblick in

einen anderen Bereich nehmen kann, zum Beispiel Barockmusik, Filmmusik komponieren, Selbstmarketing, Komposition und vieles mehr.

Wie erleben Sie das Studium an der HEMU und auf Französisch?

Sehr gut. Vor allem jetzt, im dritten Jahr, habe ich sehr viel gelernt von meinem Professor und ich bin sehr glücklich und dankbar, in seiner Klasse studieren zu können. Besonders im Bachelor ist es für die zahlreichen Theoriefächer wichtig, Französisch zu lernen. Man muss die Sprache aber nicht bereits zu Beginn beherrschen, und zum Glück bietet die HEMU auch Französischkurse an, sowohl für Anfänger als auch Fortgeschrittene.

Wie haben Sie die Aufnahmeprüfung erlebt?

Da ich in dieser Zeit viele Aufnahmeprüfungen durchgemacht habe, wurde es allmählich Routine. Natürlich war ich ein bisschen aufgeregt, aber am Ende habe ich realisiert, dass es doch gar nicht so schlimm ist und sich der Stress vor allem im Kopf abspielt.

Was sollte man für dieses Studium mitbringen?

Ausdauer, Liebe und Leidenschaft zur Musik respektive zu seinem Instrument. Ausserdem Motivation, Zielstrebigkeit und sowohl eine gute Konzentrations- als auch Organisationsfähigkeit. Auch braucht es wegen des Drucks und der hohen Erwartungen sowie der Konkurrenz einen Stresspanzer sowie ein gutes Selbstbewusstsein.

Wie sieht Ihr typischer Studienalltag aus?

Das variiert stark, aber ein Tag könnte beispielsweise so aussehen: Um 7 oder 8 Uhr komme ich an die Hochschule und übe, zum Beispiel bis zum Unterrichtsbeginn um 10.30 Uhr. Nach dem Mittag übe ich weiter. Um 14 Uhr folgt wieder Unterricht mit anschliessender Probe bis um 18.00 Uhr. Bis zur Schliessung der Schule um 21.45 Uhr übe ich weiter. Habe ich mehr Lektionen, bleiben manchmal auch nur zwei bis drei Stunden zum Üben. Im Durchschnitt übe ich vier bis sechs Stunden am Tag.

Es gibt aber auch Leute, die bis zu zehn Stunden am Tag üben oder weniger als ich. Jeder Mensch ist anders und soll seinen Weg und seine Übungszeit pro Tag selber finden.

Was hat neben dem Studium sonst noch Platz?

Daneben spiele ich noch in vielen anderen Projekten, nicht nur klassische Musik, auch Jazz, Pop und sogar Rock! Das macht mir grossen Spass. Ich bin sehr offen für andere Stile und probiere gerne Neues aus auf meinem Instrument. Auch unterrichte ich an einer privaten Schule Geige und Klavier, wobei ich Schritt für Schritt meine eigene Klasse aufbaue.

Neben der Musik liebe ich es zu tanzen. Mein ganzes Leben ist verbunden mit der Musik! Zurzeit lerne ich auch, wie man als DJ mixt, da ich Techno und Minimal/House liebe. Ich würde gerne mit diesem Stereotyp brechen, dass man als klassische Musikerin immer nur klassische Musik hört und bloss in dieser Welt lebt – schliesslich kann man verschiedene Stilrichtungen kombinieren und lieben, das macht einen nicht zu einer schlechteren klassischen Musikerin.

Was gefällt Ihnen am meisten an Ihrer Ausbildung?

Die Fusion mit meinem Instrument und mit der Welt der Musik. Und dass ich das studiere, was mir Freude macht und mich erfüllt. Auch bedeutet es mir viel, dass ich von guten Professoren lernen kann und interessante Menschen kennenlerne. Ich spüre, dass ich mich in diesen drei Jahren nicht nur musikalisch sehr entwickelt habe, sondern auch als Mensch. Ich habe mich besser kennengelernt und glaube, dass ich in die richtige Richtung gehe.

Was finden Sie manchmal schwierig?

Immer 100 Prozent zu geben und dran-zubleiben, ohne echte Erholung. Es gab Phasen im Studium, die sehr schwierig waren und in denen ich das Gefühl hatte, dass kein Ende in Sicht ist. Ich fühlte mich von der Arbeit überwältigt, selbst mit guter Organisation. Aber ich glaube, das ist in jeder Domäne so und man gewöhnt sich mit der Zeit daran.

Wie gehen Sie mit dem Konkurrenzdruck um? Spüren Sie diesen stark?

Man bekommt ihn schon zu spüren, wenn man ihn sucht. Aber man kann auch für sich entscheiden, dass man das so gut wie möglich ignoriert und ihm nicht viel Aufmerksamkeit schenkt. Ein bisschen Konkurrenzdruck finde ich wichtig, um sein Bestes zu geben, sich weiterzuentwickeln und um zu sehen, was man anstreben kann oder will und was nicht.

Welche beruflichen Ziele haben Sie?

Ich schaue, was das Leben mir bringt. Aber ich möchte sehr gerne unterrichten und daneben in einem Orchester sowie an Konzerten mit meinen Kammermusikgruppen spielen.

Wie haben Sie den Einschnitt durch die Pandemie erlebt?

Es war eine sehr schwierige Zeit für Musikschafter. Fast zwei Jahre lang keine Konzerte mit Publikum und nicht viel Kontakt mit Menschen zu haben, das war sehr hart für mich. Aber ich sehe es positiv und sage mir, dass wir auch vieles daraus gelernt haben.

Wie bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt?

Neben meinen Einnahmen aus dem Unterrichten habe ich ein paar Stipendien und Stiftungen, die mir bei meinem Lebensunterhalt helfen, und meine Mutter, die mich finanziell unterstützt.

Welchen Tipp würden Sie Studieninteressierten geben?

Früh anzufangen, für die Prüfungen zu lernen ... Und alles gut im Voraus zu planen. Auch das Wissen, was genau in welchen Fächern wie viel Zeit braucht, ist hilfreich, um sich gut für die Prüfungen vorzubereiten. Falls ihr den Professor oder die Professorin selbst wählen könnt, finde ich wichtig, ihn oder sie zuerst zu kontaktieren und viele Probelektionen zu nehmen, um wirklich sicher zu sein, dass die Arbeitsweise zu euch passt. Und: Arbeitet an einem guten Selbstbewusstsein, glaubt an euch und geht die ganze Arbeit positiv an!

Interview

Martina Friedli



David Stöckli, Musikwissenschaft, Bachelorstudium, 4. Semester, Universität Bern

«DIE THEMATISCHE VIELFALT IST RIESIG!»

David Stöckli (23) studiert Musikwissenschaft im Major und Sozialanthropologie im Minor an der Universität Bern im vierten Semester. Vom gregorianischen Choral über Hip-Hop bis hin zur Musik der Aborigines, Gaming-Musik oder den Charts könne im Studium alles vorkommen – und dabei verändere sich der Blick auf die Welt mit jeder Woche ein bisschen.

Warum haben Sie sich für Musikwissenschaft entschieden?

Nach der Matura habe ich ein Jahr lang in verschiedenen Bereichen gearbeitet und hatte Zeit, mich selbst zu finden. Es klingt klischeehaft, aber nach den vielen Schuljahren standen

plötzlich so viele Wege offen, dass ich in eine Schockstarre fiel.

Ich liess mir deshalb Zeit. Dabei merkte ich, dass meine Passion für die Musik bis anhin eine sehr wichtige, wenn nicht gar die verlässlichste Konstante in meinem Leben war. Ich wollte sie

nicht mehr nur als Hobby pflegen, sondern mehr wissen, neue Werke, Songs oder Stilrichtungen kennenlernen und dabei auch die Bedeutung der Musik in der Gesellschaft erforschen. Musikwissenschaft war daher das perfekte Studienfach.

Spielen Sie selbst ein Instrument?

Ich spiele Klavier. Für das Studium muss man aber kein Instrument beherrschen. Es steckt so viel mehr hinter der Musik – Musikbegeisterung ist die halbe Miete.

Wie erklären Sie Ihr Fach einem Laien?

Die Musik bietet viele Bereiche zur wissenschaftlichen Betrachtung: Musiktheorie, Musikgeschichte oder Anthropologie. Dabei beschäftigt sich letztere mit Musik im sozialen Kontext, auch an weit entfernten Orten. Viele denken, die Musikwissenschaft sei ein steifes oder elitäres Fach und wer es studiert, höre nur Opern. Doch die Vielfalt ist riesig! Vom gregorianischen Choral über Hip-Hop bis hin zur Musik der Aborigines, Gaming-Musik oder den Charts kann wirklich alles vorkommen.

Was sollte man für das Studium mitbringen?

Du solltest neugierig und ein bisschen kreativ sein.

Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie pro Woche?

In meinem ersten Semester besuchte ich sieben Kurse, was 14 Präsenzstunden entspricht. Aktuell sind es fünf. Dazu kommt eine schriftliche Arbeit.

Wie viele Stunden wenden Sie zusätzlich auf?

Am Anfang des Semesters wende ich sicher viel weniger Zeit auf als gegen Schluss, wenn ich mich auf die Leistungskontrollen vorbereite. Auch gibt es Kurse, für die ich weniger Aufwand betreiben muss, bei anderen gibt es wirklich viel zu lesen. Als Richtwert wende ich vielleicht mindestens so viele Stunden pro Woche auf, wie ich Präsenzzeit habe. Das kommt aber auf die

eigene Lern- und Lesegeschwindigkeit an.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Mit einer Arbeit über den letzten Eurovision Song Contest. Dabei gehe ich der Frage nach, inwiefern Bewegungen wie Feminismus, LGBTQ+ oder Black Lives Matter zur Geltung gekommen sind.

Was erleben Sie als motivierend?

Was mich am meisten motiviert, ist lustigerweise auch die grösste Herausforderung: Man kann sich seinen eigenen Stundenplan zusammenstellen und hat im Vergleich zum Gymnasium wenige Präsenzstunden. Die Selbstdisziplin ist daher nicht immer einfach. Doch auch praktisch jeder Kurs ist motivierend, und ich mag es, jeden Tag etwas Neues zu lernen.

Was findet neben dem Studium noch Platz?

Ziemlich viel. Momentan arbeite ich zu zehn Prozent in der Phonothek, dem Tonarchiv der Universität Bern, und ab und zu an Wochenenden als Freelancer bei Veranstaltungsfirmen. Ausserdem spiele ich in zwei Zentralschweizer Indie-Bands («Anima Dolce» und «Kind of a Mate»). Manchmal finde ich das Wochenende fast anstrengender, weil ich da mehr Bereichen gerecht werden muss (Familie, Freundeskreis, Bands, Nebenjob, Nacharbeiten vom Studium usw.) als unter der Woche, wenn es hauptsächlich um das Studium geht.

Wie berufsorientiert ist das Studium?

Das kommt ganz auf die gesetzten Schwerpunkte an, mit denen man sich das eigene Portfolio erstellt. Das finde ich super, da man sich so bereits früh spezialisieren und durch eigene Qualitäten auszeichnen kann. Und selbst wenn wir im Studium nicht Musik machen, werden wir in meinen Augen gut auf die Kulturbranche vorbereitet.

Wie viele Studierende sind in Ihrer Fachrichtung?

Das kann ich nicht genau sagen, da

sich jeder Kurs anders zusammensetzt. In meinem ersten Kurs waren viele Masterstudierende anwesend, das schreckte mich zu Beginn ab. Aber man merkt mit der Zeit, dass man von Studierenden mit einigen Semestern Erfahrung viel profitieren kann.

Wie ist der Zusammenhalt untereinander?

Da ich mein Studium im Herbst 2020 begonnen habe, kannte ich zu Beginn nur Fernunterricht über Zoom. Die Stimmung war dabei immer gut und

«Selbst wenn wir im Studium nicht Musik machen, werden wir in meinen Augen gut auf die Kulturbranche vorbereitet.»

es kam auch zu Quatsch und Tratsch. Vor Ort ist der Kontakt anders, manchmal fast wie in einer Familie. Auch mit den Dozierenden sind wir in regem Austausch. Es ist wirklich eine intime Atmosphäre und wir versuchen immer, einander zu helfen.

Von der Fachschaft aus organisieren wir zudem oft kleine Events, seien es Schallplattenabende, Feierabendbier in einer netten Bar oder sonstige Konzertbesuche.

Was brachte Ihr Studium bisher konkret?

Sehr viel. Ich habe meinen Horizont in vielen Bereichen enorm erweitern können. Mit jeder Woche verändert sich mein Blick auf die Welt ein bisschen, und das im positiven Sinn. Ich kann dank vielen Inputs neue Perspektiven einnehmen, was allgemein im Leben wichtig und nützlich ist. Auch konnte ich ein wertvolles soziales Netzwerk aufbauen.

Inwiefern sind Sie von der Richtigkeit Ihrer Studienwahl überzeugt?

Ich bin mir zu 100 Prozent sicher, dass das die richtige Wahl war. Ich bin glücklich und das ist für mich das Wichtigste. Auch wenn manche sagen, es sei ein brotloser Studiengang.

Welche Zukunftsziele haben Sie?

Es gibt viele berufliche Bereiche, die ich mir vorstellen könnte: Musiklehrer, Dozent, Eventmanaging, Musikredakteur, Kulturjournalist, Arrangeur, Forscher ... die Liste geht noch weiter und verlängert sich, seit ich studiere. Es gibt unzählige Möglichkeiten, trotz Nischenstudiengang, und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt stupe ich als gut ein, da man sich sein eigenes, einzigartiges Profil erarbeiten kann.

Welchen Tipp hätten Sie sich zu Beginn Ihres Studiums gewünscht?

Bleib ruhig. Denn so erreichst du mehr, als wenn du dir immerzu Gedanken über das Bestehen oder Nichtbestehen machst. Mit dem will ich nicht sagen, dass man faul sein, sondern sich nicht selbst unter Druck setzen soll. Auch wenn es einfacher gesagt ist als getan!

Interview
Martina Friedli

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums. Zurzeit (Stand 2022) kann ein Doktorat in der Schweiz nur an einer Universität erworben

werden. Viele Fachhochschulen konnten aber Kooperationen mit Universitäten eingehen, in denen Doktoratsprojekte auch für FH-Absolvent/innen möglich sind. Die Einführung von Doktoratsprogrammen an Fachhochschulen ist in Diskussion. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (*philosophiae doctor*).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Masterstudium kann an der ETH Zürich das *Didaktik-Zertifikat (DZ)* im Umfang von 24 ECTS absolviert werden. Es bescheinigt den Absolventinnen und Absolventen den Abschluss einer didaktisch-pädagogischen Grundausbildung im jeweiligen Fach und eignet sich für das Unterrichten an Fachhochschulen, höheren

Fachschulen und Schulen, die auf die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen vorbereiten sowie für Berufsfachschulen. Der erforderliche Zeitaufwand entspricht mindestens einem Jahr Vollzeitstudium und kann sich über maximal vier Jahre erstrecken.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Infos: www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten. Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IN MUSIK UND MUSIKWISSENSCHAFT

MUSIK

Improvisation (CAS)

Hochschule Luzern – Musik,
www.hslu.ch/m-weiterbildung

Computermusik (CAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Dirigieren (CAS)

Hochschule Luzern – Musik,
www.hslu.ch/m-weiterbildung

Selbstmanagement (CAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

Kirchenmusik (CAS/DAS)

Hochschule Luzern – Musik,
www.hslu.ch/m-weiterbildung

Komposition für Film, Theater und Medien (CAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Popular Music (MAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

MUSIKPÄDAGOGIK

Begabungsförderung Musik (CAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

Frühinstrumentalunterricht (CAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

Musikgeragogik (CAS)

Hochschule Luzern – Musik,
www.hslu.ch/m-weiterbildung

Besondere Bedürfnisse im Musikunterricht (CAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

Kinderchorleitung (CAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Didattica per strumenti ad arco (CAS)

Conservatorio della Svizzera italiana,
www.conservatorio.ch

MUSIKALISCHE PERFORMANCE

Contemporary Music Performance and Interpretation (MAS)

Conservatorio della Svizzera italiana,
www.conservatorio.ch

Kirchenmusik Pop und Jazz (CAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Perfectionnement instrumental/vocal et interprétation (CAS)

Haute école de musique de Lausanne,
www.hemu.ch/cas

MUSIK UND BEWEGUNG

Musik und Bewegung im Alter (CAS)

Fachhochschule Nordwestschweiz
www.fhnw.ch/weiterbildung

Musik, Bewegung, Tanz (DAS)

Hochschule Luzern – Musik,
www.hslu.ch/m-weiterbildung

DIVERSES

Bibliotheks- und Informationswissenschaft (CAS/DAS/MAS)

Universität Zürich, www.biw.uzh.ch

Wissenschaftsjournalismus (CAS)

MAZ – Die Schweizer Journalistenschule, www.maz.ch

Curating Contemporary Music (CAS)

Fachhochschule Nordwestschweiz,
www.fhnw.ch/de/weiterbildung

Musikphysiologie (MAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Kulturmanagement (CAS/DAS/MAS)

Universität Basel,
www.kulturmanagement.org

Musik-Management (MAS)

Hochschule der Künste Bern,
www.hkb.bfh.ch/weiterbildung

Tontechnik (CAS)

Zürcher Hochschule der Künste,
www.zhdk.ch/weiterbildung-musik

Music Production (CAS)

Fachhochschule Graubünden,
www.fhgr.ch/weiterbildung/medientechnik-und-it

BERUF

- 55 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 58 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Wie sieht das Arbeitsleben von Musikerinnen und Musikwissenschaftlern aus? Die Berufsmöglichkeiten sind von einer grossen Vielfalt geprägt. Für das Erwerbsleben sind allerdings Eigeninitiative, ein breites Netzwerk, Ausdauer, kreative Ideen und mehrere Standbeine von grosser Bedeutung.

Trotz grosser Vielfalt im Berufsleben gibt es eine Gemeinsamkeit, die viele Musikschafter verbindet: Eine feste Stelle zu finden, ist nicht einfach. Oft müssen sie daher die Bereitschaft für eine Kombination mehrerer (Kleinst-)Pensen zeigen und dennoch häufig mit beschränkten finanziellen Mitteln jonglieren. Zu den schon fast traditionellen Unsicherheiten bei den beruflichen Perspektiven kommt neu der Einschnitt durch die Pandemie, der die ganze Kulturbranche schwer getroffen hat und bei dem davon auszugehen ist, dass Nachwirkungen weiterhin spürbar sind. So registrieren Musikschulen beispielsweise weniger Anmeldungen für Gesangs- oder Blasinstrumentalunterricht, was sie zu einem Teil auf die Pandemie zurückführen. Auch hat sich die Abhängigkeit vom Streaming-Geschäft weiter akzentuiert. Gleichzeitig gibt es aber auch Entwicklungen, die zuversichtlich stimmen. Die Unterstützungsmassnahmen haben in der Krisenzeit bis zu einem bestimmten Grad gegriffen und dürfen auch zukünftig auf eine gewisse Absicherung hoffen lassen. Studien zeigen zudem: Während Zeiten von Abstand und Isolation hatte Musik für viele Menschen eine grosse Bedeutung, und eine überwiegende Mehrheit erachtet Live-Events nach wie vor als wichtig und nicht ersetzbar durch digitale Veranstaltungen. Auch wurde das Bewusstsein für Kulturschafter und ihre Herausforderungen gestärkt, und auf politischer Ebene werden Verbesserungen angestrebt, darunter auch im Hinblick auf die Verantwortung der global tätigen digitalen Anbieter und die faire Vergütung der Musikknutzung. Dennoch bleiben die Herausforderungen gross, nicht zuletzt auch durch die Digitalisierung.

MUSIKBRANCHE IM (DIGITALEN) WANDEL

Das digitale Zeitalter hat in der Welt der Musik viele Veränderungen bewirkt. Zu schaffen macht die Gratis-Mentalität, die das Verständnis für das Urheberrecht sowie die Sensibilität für die Arbeit dahinter stark vermindert. Und obwohl das Digitalgeschäft den weitaus grössten Anteil am Gesamtumsatz in der Musik hat, müssen Songs bei den globalen Streaming-Riesen erst tausende Male aufgerufen werden, ehe sie für Musiker und Musikerinnen einige Franken abwerfen. Hinzu kommt, dass vieles selbst an die Hand genommen werden muss: die Vermarktung, aber auch die Organisation von

Finanzierungsquellen für Alben oder Konzerte. Musikschafter sind heute quasi Kleingewerbler und -gewerblerinnen. Auch auf den Arbeitsmarkt der Musikwissenschaft sowie auf den Musikunterricht haben die jüngsten Entwicklungen einen Einfluss. Mögliche Berufsfelder wie der Musikjournalismus oder allgemein Kulturinstitutionen sind von Sparmassnahmen betroffen, und digitale Musik-Lernangebote konkurrieren den regulären Unterricht. Gleichzeitig bringt die Digitalisierung aber auch ihre Vorteile. So vereinfacht sie etwa die internationale Vernetzung und neue Lernangebote und -formen können den bisherigen Musikunterricht ergänzend bereichern.

MUSIKWISSENSCHAFT: VIELSEITIGKEIT UND SPEZIALISIERUNG

Beim Studium der Musikwissenschaft handelt es sich, wie bei den meisten Geisteswissenschaften, um ein Generalistenstudium. Das bedeutet, dass mit einem Abschluss in Musikwissenschaft noch keine Berufslaufbahn vorgezeichnet ist. Häufig sind Musikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen in Berufsfeldern anzutreffen, die auch Absolventinnen und Absolventen anderer geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen offen stehen. Sie verfügen über ein breites Allgemeinwissen sowie über in der Arbeitswelt vielseitig brauchbare Fähigkeiten und Kompetenzen. Dies ermöglicht ihnen, wie auch anderen Geisteswissenschaftler/innen, in diversen Branchen und in verschiedenen Funktionen tätig zu sein. Solche Fähigkeiten und Kompetenzen sind das Recherchieren, Analysieren, Strukturieren, Argumentieren und Verfassen von Texten oder auch das Archivieren, Lektorieren, die Mitarbeit bei einem Projekt oder dessen Leitung, allenfalls auch didaktische Fähigkeiten oder diverse fachspezifische Methodenkenntnisse. Weitere Kenntnisse aus Nebenfächern oder zusätzliche Sprachen, Betriebswirtschafts-, Informatikkenntnisse usw. unterstützen den Einstieg. Da spezifische Stellen für Musikwissenschaftler und Musikwissenschaftlerinnen rar sind, ist es wichtig, schon während des Studiums Berufserfahrungen zu sammeln. Praktika, Nebenjobs oder Engagements für ein Bandprojekt, für einen Chor oder ein Orchester bieten Einblick in mögliche Tätigkeitsfelder und sind wichtig, um ein Netzwerk aufzubauen.

Auch der Wahl der Nebenfächer sowie der berufsorientierten Weiterbildungen kommt eine grosse Bedeutung zu; damit erhöhen sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Nach Studienabschluss und einigen Jahren Berufspraxis lassen sich z.B. Zusatzqualifikationen im Bereich Kulturmanagement oder Bibliotheks- und Archivwesen erwerben. Allgemein ist der Berufseinstieg für Musikwissenschaftler/innen etwas schwieriger als für Absolventinnen und -absolventen anderer Fächer. Gemäss einer Erhebung des Bundesamts für Statistik berichten mehr als die Hälfte der Neuabsolventen und -absolventinnen der Kunstgeschichte, Musik-, Theater- und Filmwissenschaften über Schwierigkeiten bei der Stellensuche. Viele müssen nach dem Abschluss mit Praktika sowie befristeten Jobs und Teilzeitstellen rechnen und Stellen annehmen, die entweder schlecht bezahlt sind oder für die kein Universitätsabschluss notwendig ist.

Finanziell sind Musikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen bei vielen Anstellungen nicht auf Rosen gebettet, selbst bei den raren Stellen, bei denen explizit jemand mit Abschluss in Musikwissenschaft gesucht wird. Jedoch ist das nicht vollständig generalisierbar, da viele später in diversen, auch fachfremden Berufsfeldern arbeiten und sich spezialisieren und weiterbilden.

Berufsfelder der Musikwissenschaft

Die Rahmenbedingungen für Musikwissenschaftler/innen sind zwar nicht einfach, die möglichen Berufsfelder allerdings vielfältig – von der Forschung und Lehre über Musikverlage und Museen hin zum Journalismus oder musikfördernden Organisationen.

Forschung und Lehre

Ein beachtlicher Teil der Absolventinnen und Absolventen nimmt nach dem Abschluss eine Stelle als Assistentin oder Assistent an. Neben der Lehr- und Forschungstätigkeit für den Lehrstuhl, d.h. für die Professorin oder den Professor und das Institut, schreiben Assistierende ihre Doktorarbeit. Eine Doktorarbeit oder Dissertation ist ein Forschungsprojekt, das die Forschenden oft über mehrere Jahre selbstständig erar-

beiten. Dabei führen sie eine Untersuchung durch, interpretieren Ergebnisse oder überprüfen Thesen. Die Arbeiten für den Lehrstuhl beinhalten das Unterrichten, das Betreuen von Studierenden, das Organisieren von Forschungstagungen sowie die Mitarbeit bei der Forschung und bei Publikationen.

Für eine Berufstätigkeit ist eine Doktorarbeit in den allerwenigsten Fällen zwingend, für die akademische Laufbahn ist sie notwendig. Allerdings gibt es nur sehr wenige Stellen in Forschung und Lehre an den Universitäten, eine Laufbahn bis zu einer Professur ist nicht planbar und generell sehr unsicher. Wer eine Doktorarbeit und eine Tätigkeit als Assistentin oder Assistent aufnimmt, tut dies aus Leidenschaft.

Musikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, die an Mittelschulen tätig sind, haben in der Regel zusätzlich ein Instrument studiert, d.h. ein Musikstudium absolviert. Wer eine Anstellung als Lehrer/in für Schulmusik anstrebt, muss das Lehrdiplom erwerben. Ein Abschluss in einem zweiten Unterrichtsfach ist empfehlenswert.

Musikverlage, Mediotheken, Musikarchive und Museen

In Musikverlagen sind Musikwissenschaftler in der Edition von Noten tätig. Die Katalogisierung und Aufbewahrung von Tonträgern und Notendokumenten, die Pflege und Digitalisierung von Sammlungen und Nachlässen ge-

hören zu den Hauptaufgaben von Musikbibliothekarinnen. Jobs in Museen und Musikverlagen sind rar oder zu einem kleinen Pensum ausgeschrieben, für eine feste Anstellung als wissenschaftliche Bibliothekarin oder Museumspädagoge ist in der Regel eine Zusatzausbildung nötig.

Journalismus, Multimedia und Kommunikation

Als Kulturredaktorin bei einer Zeitung, einem Onlinemagazin oder als Musikjournalist beim Radio sind Fachleute gefragt, die musikalische Werke und Aufführungen kompetent einbetten und dem Publikum vermitteln. Eine journalistische Tätigkeit sollte möglichst früh mit kleinen Schritten beginnen – zum Beispiel mit einem eigenen Blog, mit Berichten über ein Jugendorchester in der Lokalzeitung oder Beiträgen in freien Sendegefässen im Lokalradio.

Wer nach Studienabschluss ein Portfolio von guten Beiträgen vorweisen kann, erhöht seine Chancen, im Beruf Fuss zu fassen. Allerdings befindet sich die Branche in einem raschen Wandel und viele Anstellungsverhältnisse sind prekär. In den Bereichen Multimedia, Werbung und Kommunikation sind Musikwissenschaftler und Musikwissenschaftlerinnen auch tätig. Dazu sind Berufserfahrungen im Bereich, Zusatzausbildungen oder spezielle Kenntnisse notwendig.



Musikalische Werke kompetent einbetten und dem Publikum vermitteln: Radiostationen sind mögliche Arbeitgeber von Absolventen und Absolventinnen eines Musikstudiums.

Kulturmanagement

Auch bei den grossen Institutionen wie Theater- und Opernhäusern, Konzert- und Tonhallen oder an grösseren Musikfestivals gibt es verschiedene Funktionen, bei denen Musikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen tätig sind: für die Redaktion von Programmheften, die Organisation von Festivals oder als Geschäftsführer/innen von Orchestern. Kleinere Orchester, Musiklabels und Musikfestivals sind oft ehrenamtlich organisiert und haben nur wenige Stellen zu kleinen Pensen anzubieten. Solche Engagements bieten sich jedoch an, um im Bereich Fuss zu fassen und sich zu vernetzen. Im Kulturmanagement sind Zusatzausbildungen in Betriebsführung, Management und weiteren Bereichen notwendig, und die Konkurrenz ist gross.

Verwaltung, Verbände und Stiftungen
Musikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen sind zudem beim Bundesamt für Kultur, bei der kantonalen Kulturförderung sowie bei privaten Verbänden, Stiftungen und musikför-

KULTURFÖRDERUNG

Kulturschaffende und kulturelle Institutionen werden in der Schweiz privat – etwa von Stiftungen und Unternehmen – sowie von der öffentlichen Hand gefördert und finanziert (vgl. auch «Fit fürs Fundraising», Seite 14). Einen grossen Teil der Fördermittel aus öffentlicher Hand tragen die Kantone, Gemeinden und Städte, die für die kulturellen Belange aus ihren Regionen verantwortlich sind. Bei kulturellen Angelegenheiten von nationaler Bedeutung und im internationalen Austausch ist Pro Helvetia, die Schweizer Kulturstiftung im Auftrag des Bundes, zuständig. Das BAK fördert zudem die Organisationen professioneller Musikschaffender und Amateurmusikerinnen und -musiker.



Adressen der öffentlichen und privaten Kulturförderung gibt es unter

www.kulturfoerderung.ch



Feste Anstellungen sind nach einem Musikstudium rar, deshalb schaffen sich viele mehrere Standbeine. Eines davon kann z.B. die Leitung und Begleitung eines Chors sein.

dernden Organisationen tätig (SUISA, Pro Helvetia usw.). Sie beurteilen etwa Subventionsanträge, unterstützen begabte Künstler/innen, vernetzen Kulturschaffende und -veranstalter oder organisieren Konzerte und Musikfestivals.

MUSIK: INDIVIDUELLE WEGE UND MEHRERE STANDBEINE

Wie in allen künstlerischen Berufen sind die Laufbahnen von Musikerinnen und Musikern sehr individuell. Es gibt kaum vorgezeichnete Wege, Musikschaffende müssen ihren eigenen Weg finden. Der Schweizer Musikmarkt und weitere Institutionen, die Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, sind allerdings in Grösse und Anzahl relativ überschaubar. Ausserdem fehlt – wie in allen künstlerischen Berufen – eine kontinuierliche Auftragssituation. Die wenigsten Profimusiker und -musikerinnen sind Angestellte. Und wer angestellt ist, erhält oft nur einen befristeten Vertrag. Entsprechend prekär ist die Einkommenssituation, und so ist auch die Arbeitslosenquote bei Kulturschaffenden um einiges höher als im Durchschnitt.

Von der Tätigkeit als Musikerin oder Sänger alleine leben können langfristig die wenigsten. Die Mehrheit baut sich deshalb mehrere Standbeine auf oder kombiniert verschiedene Anstellungen und Jobs miteinander: ein freiberufliches künstlerisches Projekt neben einer

Teilzeitanstellung oder mehrere aufeinander folgende projektbasierte Anstellungen usw.

UNTERRICHT ALS SICHERES EINKOMMEN

Viele Musikschaffende – ob in der Klassik, in der Neuen Musik, im Jazz oder Pop – bauen sich als Gesangs- und Musiklehrpersonen ein wichtiges Standbein auf, um ein kontinuierliches und verlässliches Einkommen zu haben. Doch auch hier sind die Anforderungen heute oftmals hoch und die Bereitschaft für mehrere kleine Pensen mit entsprechend höherem administrativem Aufwand ist wichtig.

UNTERSCHIEDE JE NACH BEREICH

Für Musikschaffende im Bereich Klassik existieren mehr Möglichkeiten zu festen, wenn auch oft befristeten Anstellungen zu kommen, etwa in einem Orchester. Im Bereich Jazz/Pop gibt es hingegen kaum institutionalisierte Anstellungsverhältnisse. Viele entwickeln eigene Ideen, wie sie künstlerische Projekte finanzieren, etwa durch Crowdfunding. Das Wissen darum, wie Förderanträge gestellt werden müssen, wie Projekte aufgegleist und umgesetzt werden und wie man zielführendes Selbstmarketing betreibt, ist daher unerlässlich.

Für Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Musik und Bewegung (Rhythmik) zeigt sich die berufli-

che Situation anders. Der Berufseinstieg scheint bereits nach dem Bachelor verhältnismässig leicht zu sein. Meist gelingt er in einer Primarschule bzw. in einem Kindergarten oder im übrigen Schulbereich, zu dem auch die Musikschulen gehören. Vollzeitstellen sind dabei allerdings ebenfalls rar. Dafür fördert der demografische Wandel auch neue Berufsfelder, beispielsweise die Musikgeragogik (musikalische Arbeit mit älteren Menschen). Auch die Musik- und Bewegungspädagogik für Menschen mit besonderen Bedürfnissen gewinnt an Bedeutung.

MUSIKTHEORIE UND FORSCHUNG

Eine Spezialisierung im Bereich Musiktheorie oder Forschung führt bei den Absolventinnen und Absolventen zu einer ähnlichen Situation wie nach einem Studienabschluss in der Musikwissenschaft. Sie bringen gute Voraussetzungen für die Lehre und Forschung mit, verfügen daneben aber auch über besondere Analysewerkzeuge und Zugänge zu Musik, die sie gewinnbringend in die Musikpraxis einbringen können, von der Aufführungspraxis, über Dramaturgie, Konzertmoderation, Konzertmanagement bis hin zu beruflichen Tätigkeiten im Verlagswesen und in den Medien.

DOKTORATSPROGRAMME

Der berufliche Weg in die praxisbezogene Forschung steht neu allen Absolventinnen und Absolventen der Musik offen. Sie können sich dabei um ein Doktoratsprogramm mit künstlerischem und/oder wissenschaftlichem Fokus bei einer Fachhochschule in Kooperation mit einer Universität bewerben.

Trotz unsicherer Perspektiven sind Berufsmusiker und -musikerinnen grundsätzlich sehr zufrieden mit ihrer Studienwahl und finden – manchmal nach einem etwas harzigeren Einstieg oder längeren Unsicherheitsphasen – mit kreativen Ideen, Flexibilität und einem guten Netzwerk eine Erwerbssituation, die ihnen erlaubt, ihrem künstlerischen Schaffen nachzugehen.

Quellen

www.berufsberatung.ch

Die erste Stelle nach dem Studium. Neuabsolventen und -absolventinnen Schweizer Hochschulen auf dem Arbeitsmarkt. SDBB Verlag (2021)

www.bak.admin.ch, www.ipfi.ch

www.prohelvetia.ch, www.suisseculture.ch

www.sonart.swiss, www.watson.ch

www.kulturfoerderung.ch

Studien der ZHAW, von Ecoplan AG, dem VMS und der HSLU

BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts geben Einblicke in Laufbahnen und Berufsalltag im Gebiet Musik und Musikwissenschaft.

REGULA MÜHLEMANN

Opern- und Konzertsängerin

ETIENNE DESTRAZ

Freelance-Drummer und Gymnasiallehrer

LENA-LISA WÜSTENDÖRFER

Dirigentin, Intendantin und Musikwissenschaftlerin

LAURA DECURTINS

Projektmitarbeiterin Kulturforschung, freischaffende Sängerin und Organisatorin von Kulturfestivals

CHRISTOPH ROOS

Klavierlehrer und Organist in mehreren Kirchen

ANNINA SALIS

Musikjournalistin und Moderatorin

BERUFLICHE SELBSTSTÄNDIGKEIT UND VORSORGE

Einige Jahre nach Abschluss sind – im Vergleich zu anderen Studienrichtungen – besonders viele Absolventinnen und -absolventen der Studienrichtungen Musik, Theater und andere Künste selbstständig. Die berufliche Vorsorge gestaltet sich dabei schwierig, insbesondere für selbstständige Musikschafter mit niedrigen, zusammengesetzten und wechselnden Einkommen.

Eine Studie im Auftrag von Suisseculture Sociale und Pro Helvetia hatte zum Ziel, die Einkommenssituation der Kulturschaffenden in der Schweiz unter besonderer Betrachtung der sozialversicherungsrechtlichen Absicherung zu erheben. Die Auswertung zu den Netto-Gesamtjahreseinkommen der drei letzten Jahre vor Covid-19 zeigen dabei ein ernüchterndes Bild: 60 Prozent der Befragten gaben an, mit einem Jahreseinkommen von unter 40 000 CHF zu leben, bei den Selbstständigerwerbenden waren es sogar 67 Prozent. Dabei zeigt die Studie, dass ein Drittel der Selbstständigerwerbenden über keine Altersvorsorge verfügt und dass selbst Kulturschaffende, die in die zweite Säule einzahlen, aufgrund ihrer geringen Einkommen kaum je eine absichernde Rente beziehen können. Dazu kommt, dass nicht einmal die Hälfte aller Selbstständigerwerbenden über eine (freiwillige) Krankentaggeldversicherung verfügt.

Die Pandemiejahre haben zwar Bestrebungen nach Besserung weiter angeregt, doch es braucht auch mehr Wissen in der ganzen Musikbranche. Freischaffende Musikerinnen und Musiker sollten sich daher unbedingt frühzeitig über ihre beruflichen Vorsorgemöglichkeiten informieren. Musikhochschulen bieten oft Zusatzkurse zum Thema an.



Regula Mühlemann, MA in Music Performance und MA in Solo Performance, Opern- und Konzertsängerin

«WIR SIND DA FÜR DAS PUBLIKUM»

Kritiken loben die Stimme von Regula Mühlemann (36) als «kristallklar» oder prickelnd wie «perlender Champagner», für ihre Arbeit erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen. Heute ist die Sopranistin praktisch nur noch im Ausland zu hören, an vielen der wichtigsten Opern- und Konzerthäuser der Welt. Sie spricht über den Lohn von

peniblem Üben, das selbstkritische Studium als Lebensaufgabe und über den «schönsten Beruf der Welt».

«Meine Studienwahl war damals nicht so klar für mich. Singen war zwar mein leidenschaftliches Hobby, doch als Teenager meint man ja immer, wenn man etwas muss, macht es möglicherweise keinen Spass mehr. Deshalb zog ich ein Gesangsstudium lange gar nicht in Betracht. Als ich kurz vor der Matura immer noch unschlüssig über meine Zukunft war, fragte mich mein Gesanglehrer einmal: «Warum machst du denn nicht das, was du am besten kannst?» Da überlegte ich mir zum ersten Mal, mein Hobby tatsächlich zum Beruf zu machen.

MITTEN IM BERUFSLEBEN

Inzwischen bin ich seit zehn Jahren in diesem Beruf unterwegs und ich kann sagen: Ich liebe, was ich tue. Verglichen mit den ersten Jahren fühlt sich heute vieles anders an, mittlerweile fühle ich mich irgendwo angekommen. Es geht nicht mehr darum, mich unter Beweis zu stellen, Fuss zu fassen und weiterzukommen. Vielmehr kenne ich viele Spielstätten bereits gut, und umgekehrt kennen sie auch mich und laden mich nach Engagements wieder ein. Das ist ein sehr schönes Gefühl. Dabei führten mir die Pandemiejahre wieder in aller Deutlichkeit vor Augen, worum es in unserem Beruf eigentlich geht: Wir Musikerinnen und Musiker sind da für das Publikum. Um es zu unterhalten, zu berühren, etwas in ihm auszulösen.

Vor der Pandemie hatte ich in meinem Umfeld dann und wann den Eindruck, dass das auf dem beruflichen Weg etwas Gefahr läuft, in Vergessenheit zu geraten. Wenn man täglich so hohen Leistungsanforderungen nachkommen muss, kann man sich tatsächlich leicht verlieren, insbesondere wenn man sich nur noch in diesen Kreisen bewegt. Doch im Grunde sind es die Momente mit dem Publikum, für die wir arbeiten. Und diese Augenblicke sind es schliesslich auch, die einem so viel geben.

Es fällt mir immer schwer, die richti-

gen Worte dafür zu finden, doch legt man sein Herz in die Musik, ist es ein unglaubliches Hochgefühl, wenn da auf der Bühne etwas zurückkommt. Diese Energie, die Emotionen zwischen Bühne, Orchestergraben und Publikum, das Einssein mit dem Moment und dem, was man tut – es ist einfach einer der schönsten Berufe, die es gibt!

DER WEG BIS HIERHER

Auf meinem Weg gab es mehrere prägende Stationen. Eine wichtige Bühne zu Beginn war das Luzerner Theater, an dem ich bereits als Studentin erste Berufserfahrung sammeln durfte. Gegen Ende des Studiums war meine Rolle der Despina in «Cosi fan tutte» ein Schlüsselmoment für mich. Despina

«Mein Studium finanzierte ich mir mit Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen und Geburtstagen, was immer mal wieder zu neuen Kontakten führte und den Kreis mit potenziellen Arbeitgebern von Jahr zu Jahr anwachsen liess.»

war meine erste Rolle im Ausland, im Teatro La Fenice in Venedig. Ich wurde komplett ins kalte Wasser geworfen und musste mir die Kenntnisse zu sämtlichen Abläufen in einem Opernbetrieb von Grund auf erarbeiten, lernte aber gleichzeitig unglaublich viel dabei.

Wegweisend war auch meine Rolle in der Filmoper «Der Freischütz». Kino hat als Plattform natürlich eine viel grössere Öffentlichkeitswirkung, doch ich konnte dabei auch enorm viel von der Zusammenarbeit mit all diesen renommierten Sängerinnen und Sängern, dem London Symphony Orchestra und Daniel Harding als Dirigent profitieren. Dabei gab es natürlich auch schwierige Momente, doch diese Momente lehren einen oft besonders viel.

Später waren alle meine kleinen Rollen an den grossen Häusern entscheidende Schritte, um mich weiterzuent-

wickeln und Fuss zu fassen. Gebrochen war der Bann schliesslich, als ich meine erste richtige Hauptrolle in «Le nozze di Figaro» im Grand Théâtre de Genève annehmen durfte. Ab da erhielt ich stetig weitere Angebote für Hauptrollen.

INTENSIVE PROBEZEITEN

Mein Arbeitsalltag hängt ganz davon ab, ob ich gerade in einer Produktion bin oder nicht. An Probetagen für Opern wird je nach Haus zwei mal drei Stunden, manchmal auch zwei mal vier Stunden szenisch geprobt. Alle restliche Zeit kann ich mir selbst einteilen. An manchen freien Tagen, beispielsweise zwischen Vorstellungen, mache ich manchmal gar nichts, an anderen lege ich intensive Übungstage ein, an denen ich auch einmal acht bis zwölf Stunden lang am Klavier sitze und Noten lerne. Für Konzerte wiederum bereite ich mich zu Hause vor. Kurz vor der Aufführung gilt es dann, das ganze Werk gemeinsam mit dem Orchester einzustudieren, oftmals an wenigen, sehr langen Probetagen.

Meine Vorbereitung hängt dabei stark von der Rolle ab. Kenne ich ein Stück bereits, beginne ich recht kurzfristig damit, da ich gerne unter Druck arbeite. Ist es neu oder fordernd für mich, beginne ich weit im Voraus. Manchmal nehme ich auch bewusst Stücke an, die eigentlich noch etwas ausserhalb meiner Reichweite liegen. So kann ich damit erste Konzerterfahrung sammeln, um mich ein bis zwei Jahre später richtig bereit dafür zu fühlen.

ERFOLGSREZEPT BEIM BERUFSEINSTIEG

Ich denke, für den Berufseinstieg ist es wichtig, kontinuierlich gute Arbeit zu leisten. Denn liefert man erfolgreich ab, kommt es oft zu einer nächsten Verpflichtung. Auch sollte man in der Studienzeit nicht zuwarten und denken, die Welt warte auf einen. Mein Studium finanzierte ich mir mit Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen und Geburtstagen, was immer mal wieder zu neuen Kontakten führte und den Kreis mit potenziellen Arbeitgebern von Jahr zu Jahr anwachsen liess. Dieser Kreis trug mich schliesslich über die

ersten Berufsjahre hinweg und führte zu vielen weiteren Bekanntschaften, die mich weiterbrachten. So habe ich mir über die Jahre ein grosses Netzwerk aufgebaut.

Auch bringt es Routine für den Ernstfall, wenn man bereits früh alle Gelegenheiten zum Vorsingen nutzt. Dabei muss ich allerdings gestehen, dass ich beim Vorsingen immer furchtbar war. Mir liegt diese Künstlichkeit gar nicht und ich habe abgesehen von ein paar Engagements kaum eine Anstellung wegen eines Vorsingens bekommen, in Live-Momenten bin ich einfach viel besser.

LEISTUNGSDRUCK UND ADMINISTRATION

Wählt man diesen Beruf, muss man sich bewusst sein, dass man im Prinzip in einer andauernden Prüfungssituation lebt – ähnlich wie in der Schule geht es stets darum, etwas unter Zeitdruck auswendig zu lernen. Dabei wird der Druck von aussen immer grösser, je besser man wird. Denn mit jedem Auftritt steigen die Erwartungen, dass man wieder die gleiche Leistung zeigt, wenn nicht gar eine bessere. Das kann einem manchmal schon zusetzen.

Das Positive hingegen ist, dass das Konkurrenzverhalten mit der Zeit immer unbedeutender wird. Heute schürt kaum noch jemand die Stimmung, da die Rollen oder Soli meist schon verteilt sind, wenn ich für eine Produktion anreise. Im Studium waren diese kompetitiven Momente wohl am intensivsten.

Nicht zu unterschätzen ist der administrative Aufwand in diesem Beruf. Natürlich nimmt mir meine Agentur vieles ab, dennoch muss ich immer mitdenken, Reisen planen, Wohnungen buchen, Proben, Programme und Öffentlichkeitsarbeit koordinieren, Unmengen an Mails bearbeiten und dabei ständig Entscheidungen treffen. Manchmal habe ich das Gefühl, die Administration macht fast die Hälfte meiner Arbeit aus, der Rest ist üben und proben, während die Zeit auf der Bühne vielleicht gerade einmal fünf Prozent sind, wenn überhaupt.

Schwierig sind manchmal auch die

langen Abwesenheiten von zu Hause. Ich liebe zwar das Reisen, der Abschied fällt aber nicht immer leicht. Doch wenn ich jeweils angekommen und wieder mitten im Geschehen bin, weiss ich, warum ich das tue.

TIPPS FÜR STUDIERENDE

Als Sängerin oder Sänger sollte man zwar nach rechts und links schauen,

«Der wohl wichtigste Tipp ist leider ganz langweilig – üben! Es führt kein Weg daran vorbei. Üben, üben, üben, und zwar so richtig <nerdig>.»

sich inspirieren lassen und von den Profis abgucken, doch letztlich ist es in meinen Augen wichtig, immer nahe bei sich selbst zu bleiben und die eigene Linie zu verfolgen.

Dabei ist der wohl wichtigste Tipp leider ganz langweilig – üben! Es führt kein Weg daran vorbei. Üben, üben, üben, und zwar so richtig <nerdig>: Sich genau fragen, wie es funktioniert, präzise einen bestimmten Klang erreichen wollen und schwierige Stellen nie übergehen, sondern ganz genau hinschauen. Denn je besser man singt, desto einfacher wird alles.

Natürlich trägt auch die eigene Veranlagung der Stimme einen Grossteil bei.

Doch um in der Musik erfolgreich zu bestehen, denke ich, dass es neben dem Talent und dem disziplinierten Stimmtraining auch die absolute Freude an der Sache braucht. Macht man das allein für die Bühne, den Ehrgeiz, das Umfeld oder ähnliche Motive, ist das vermutlich zu wenig. Vielmehr muss es dieser Perfektionsgedanke sein, aus Liebe zur Musik, der einen antreibt und gleichzeitig auch nie ganz fertig werden lässt. So wird die Musik an sich zur Motivation, für die man solange arbeitet und leistet, bis man ihr gerecht wird.

Das wird wohl auch meine Lebensaufgabe sein: Immer Freude an der Arbeit zu haben, aber dennoch nie so ganz zufrieden mit dem Resultat zu sein. So wird es bestimmt nie langweilig und man bleibt frisch.»

Porträt

Martina Friedli



Regula Mühlemann als Pamina in Mozarts «Zauberflöte» an den Salzburger Festspielen 2022.



Etienne Destraz, MA in Musikpädagogik, Schulmusiklehrer an der Kantonsschule Hottingen (ZH) und Freelance-Drummer

«ICH BRAUCHTE DIE MUSIK, DASS ES PULSIERT»

In seinem ersten Studienjahr in klassischem Schlagzeug fühlte sich Etienne Destraz noch nicht bereit für die leistungsbetonte Gangart eines Musikstudiums und wechselte in eine Banklehre für Maturanden und Maturandinnen. Danach war alles anders und sein Wissensdurst unstillbar. Heute bildet er an der Kantonsschule Hottingen in

einem Zweierteam die Fachschaft Musik und ist daneben als Schlagzeuger für diverse Bands und Projekte im Einsatz.

«Will ich wirklich Musik studieren? Und wenn ja, wo bin ich zu Hause, im klassischen Schlagzeug, im Pop, im Jazz? Diese Fragen trieben mich am Gymnasium stark um. Schliesslich begann ich ein Studium in klassischem Schlagzeug. Doch im ersten Studienjahr setzte mir der Druck mehr und mehr zu. Die Erwartungen waren hoch, das Gefühl allgegenwärtig, man müsse sich permanent beweisen. Hinzu kamen ein rigider Stundenplan mit wenig Anpassungsmöglichkeit an individuelle Interessen und das viele Üben: Mindestens acht Stunden am Tag wurden erwartet.

Nach zwei Semestern brach ich das Studium ab und begann eine Ausbildung auf der Bank. Damit entsprach ich zwar eher den Vorstellungen einer «soliden» Ausbildung meines Umfelds, doch bald realisierte ich: Das Büro war nicht mein Platz. Ich brauchte die Musik, dass es pulsierte. Also schrieb ich mich parallel zur Bankausbildung bei einem MAS in Popmusik an der Hochschule der Künste Bern ein, eigentlich einem Weiterbildungsmaster.

Da begann das Ungewöhnliche an meinem Weg: Den MAS konnte ich mir zusammen mit meinem ersten Studienjahr an der Musikhochschule als Bachelor anrechnen lassen – um dem einen regulären Master in Musikpädagogik mit Vertiefung Schulmusik anzuhängen. Beim zweiten Anlauf erlebte ich das Studium der Musik komplett anders. Ich ging alles mit einem neuen Mindset an und entwickelte einen enormen Wissensdurst. In praktisch jedem Fach sass ich mit offenen Ohren und Augen da und wollte so viel profitieren wie nur möglich. Das brachte mich unglaublich viel weiter.

UNTERRICHT UND FREIES SCHAFFEN

Inzwischen unterrichte ich seit vier Jahren an der Kantonsschule Hottlingen, wo ich zusammen mit einer Fachkollegin zu zweit die Fachschaft Musik bilde. Ich unterrichte das Grundlagen- und Ergänzungsfach Musik, leite das

Orchester als Freifach, nehme verschiedene Aufgaben für die Fachschaft wahr und bin für diverse andere überfachliche Projekte der Kantonsschule zuständig.

Zurzeit unterrichte ich in einem Vollpensum, was im Fach Musik 25 Lektionen entspricht. Die Anzahl Stunden variiert allerdings in jedem Semester, abhängig davon, wie viele Schulklassen starten und welche Freifächer zustande kommen. Nebenbei arbeite ich freischaffend an Projekten, zurzeit beispielsweise für ein Musical. Ausserdem spiele ich in drei Bands, mit welchen ich vor der Pandemie regelmässig aufgetreten bin.

BERUFSALLTAG MIT ABWECHSLUNG

Was mir an meinem Berufsleben gefällt, ist die grosse Vielseitigkeit. Ich kann einen Tag mit Musikgeschichte beginnen, zu Musik im Film oder Songwriting wechseln, in einer Freistunde Stücke fürs Freifach arrangieren, anschliessend die Orchesterproben dazu leiten und mich am Abend in Bandproben selbst musikalisch ausleben. Und genau so stimmt es für mich, ich brauche dieses Gesamtpaket.

Die Dichte und Vielseitigkeit des Alltags können aber auch zum Verhängnis werden. Muss ich gleichzeitig ein Musical vorbereiten, bei einem Gig einspringen, die Verantwortung für eine Projektwoche übernehmen und dabei stets auch die Notenabgabe im Blick behalten, bin ich ständig unter Strom. Das kann schon auch belastend sein.

MIT DER MUSIK WELTEN ÖFFNEN

Bei der Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern gefällt mir am meisten, wie ich ihnen eine ganze Welt öffnen kann, die sie so noch nicht kennen. Begeistern kann man nicht alle, das ist klar. Aber zumindest ein paar Schritte weiter kommen sie immer, egal, wo sie gerade stehen. Und wenn die Jugendlichen dann plötzlich beginnen, Neues zu verstehen, Zusammenhänge zu sehen und Antworten zu geben, die beeindrucken, ist das ein schönes Gefühl. Das mag kitschig klingen, aber es macht schon Freude, sie wachsen zu sehen. Und wenn es gar

gelingt, dass einige Feuer fangen, diese neue Welt für sich entdecken oder sogar ein Instrument neu lernen, ist das natürlich umso schöner.

WENIGE SCHATTENSEITEN

Etwas Mühe macht mir manchmal das Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Ich sehe meinen Job nicht darin, jemandem sagen zu müssen, er solle sein Zeug wegräumen. Das sollte man auf gymnasialer Stufe doch einfach können. Ich will die Jugendlichen nicht erziehen müssen, sondern zeigen, warum Mozart genial ist! Das betrifft aber nur ganz wenige, die zum Teil das grosse Ganze etwas trüben. Manchmal bedaure ich auch etwas, dass viele noch nicht so recht realisieren, welchen Profit sie aus dem Gefäss Gymnasium schlagen könnten. Die Lehrpersonen sind allesamt absolute Expertinnen und Experten auf ihrem Gebiet – das für sich nutzen zu wissen, ist aber im Jugendalter wohl nicht immer nur einfach.

Vor allem in den ersten zwei Berufsjahren ist auch die Unterrichtsvorbereitung eine Herausforderung, da sie wahnsinnig viel Zeit in Anspruch nimmt. Natürlich kann man einen Teil vom Vorgänger oder der Vorgängerin übernehmen oder sich mit anderen austauschen. Aber man will ja auch seine eigene Handschrift finden, um dahinter stehen zu können und Freude daran zu haben. Nach vier Jahren im Beruf ist das Verhältnis zwischen Unterrichten und Vorbereiten aber bereits wesentlich ausgeglichener.

ES BRAUCHT AUCH VIEL GLÜCK

Im Kanton Zürich gibt es für Lehrpersonen auf Sekundarstufe II drei Stufen. Alle beginnen befristet als Lehrbeauftragte. Nach einem Jahr wird die Stelle in der Regel in eine unbefristete umgewandelt oder anderweitig vergeben. Dass ich bereits nach eineinhalb Jahren die Möglichkeit hatte, zur dritten Stufe aufzusteigen, der sogenannten Mittelschullehrperson mit besonderen Aufgaben, ist unüblich und war nur dank aussergewöhnlich glücklichen Bedingungen möglich. Diese Stellen sind sehr rar und die Konkurrenz ist riesig. Viele Lehrpersonen

bleiben zuerst mehrere Jahre lang auf der zweiten Stufe.

Auch dass ich die Stelle zu Beginn überhaupt erhielt, habe ich viel Glück zu verdanken. Erst unterrichtete ich ein Jahr lang an einer Musikschule Schlagzeug, arbeitete als Freelance-Drummer, nahm Stellvertretungen an und arbeitete an Projekten. In diesem Jahr fiel am Weihnachtskonzert der Kantonsschule, an der ich jetzt arbeite, kurzfristig der Schlagzeuger aus. Als ich einsprang, lernte ich bereits die Fachschaft kennen, wodurch ich bei der späteren Bewerbung sicher einen Vorteil hatte – andere in meinem Umfeld mussten da viel mehr Durchhaltewillen zeigen, bis sie nach unzähligen Stellvertretungen auch einmal das notwendige Glück hatten. Networking ist hier in jedem Fall wichtig.

HERAUSFORDERUNGEN ALS FREELANCER

Für mich ist der Unterricht allerdings nur ein Teil vom Ganzen. Daneben arbeite ich als Freelancer. Dabei hat die Szene eine aussergewöhnliche Eigenynamik, die Konkurrenz ist extrem gross. Doch ist man einmal im richtigen Moment am richtigen Ort, kann es weitergehen wie in einer Spirale, die nicht mehr zu kontrollieren ist. Das

heisst aber wiederum, dass man eigentlich nie etwas absagen darf. Denn sobald man einen Platz freigibt, dreht sich die Spirale möglicherweise bei jemand anderem weiter und man ist draussen.

Vom Pensum her bin ich daher permanent etwas am Anschlag. Denn selbst ein kleineres Konzert bedeutet für einen Schlagzeuger mit Einladen, Hin- und Rückfahrt schnell einmal sieben Stunden. Ausserdem ist der Druck hoch, ich muss extrem zuverlässig sein und minutiös darauf achten, stets mein Bestes zu geben. Manchmal würde ich mir schon wünschen, dass alles etwas weniger stressig wäre, aber ich brauche diese Komplexität und Diversität. Ich versuche deshalb, stets die Prioritäten im Blick zu halten und gut aufzupassen, dass genug Zeit für Erholung bleibt.

EIN WEG, DER ZEIGT – VIELES IST MÖGLICH

Früher hätte ich nie gedacht, dass ich einmal Schulmusik unterrichten würde. Heute schätze ich, wo ich stehe. An meiner Stelle bin ich breit gefordert, ich muss nirgendwo Experte sein, aber von Mozart bis Elvis überall eine Ahnung haben und sowohl die Theorie

kennen als auch verschiedene Instrumente beherrschen. Da muss schon etwas sehr Aussergewöhnliches passieren, um das je aufzugeben. Allerdings muss man sich bewusst sein, dass es im Kanton Zürich vielleicht rund 70 solcher Stellen gibt, vermutlich zu einem Grossteil auf Lebenszeit besetzt. Gleichzeitig kommen jedes Jahr mehrere Studienabgängerinnen und Studienabgänger neu auf den Arbeitsmarkt und konkurrieren darum. Vielleicht ist es aber auch gerade gut, alles etwas blauäugig und mit unbeschwerter Freude anzugehen, um zu sehen, wo ein Weg hinführt. Denn mein Weg zeigt auch, dass alles möglich ist, wenn man Biss hat und Gas geben will. Harte Arbeit und der Wille zur Perfektion sind zwar unumgänglich und an sich glauben muss man in jedem Fall. Doch noch viel mehr lege ich allen ans Herz: Versucht, so früh wie möglich und so viel wie möglich von eurer Ausbildung zu profitieren!»

Porträt
Martina Friedli



Nach einem Umweg über eine Banklehre schliesslich seine Berufung als Musiklehrer und Freelancer gefunden: Etienne Destraz am Schlagzeug.



Lena-Lisa Wüstendörfer, Dirigentin, Intendantin und Musikwissenschaftlerin

DIE KUNST, SICH DURCH GESTIK VERSTÄNDLICH ZU MACHEN

Lena-Lisa Wüstendörfer (38) tauschte bereits im Studium die Geige gegen den Taktstock ein und dirigiert heute Konzerte auf der halben Welt. Sie forscht, publiziert, ist Music Director des Swiss Orchestra

und Intendantin von Andermatt Music. Wüstendörfer ist fasziniert von grossen Sinfonien, davon, wie Konzerte Menschen bewegen, und sie liebt Momente überraschender Stille im Konzertsaal.

«Seit meiner Jugend bin ich vom Orchesterklang fasziniert, von Emotionen, die man mit Musik ausdrücken kann und die man beim Publikum auslöst. Ich ging bereits als Kind gerne ins Konzert und begann zuerst Blockflöte, dann Klavier und später Geige zu lernen.

Geige habe ich dann studiert. Im Verlauf des Studiums fand ich es toll, im Orchester zu spielen, merkte aber, dass ich noch lieber den Klang von der Position einer Dirigentin aus gestalten wollte. Ich absolvierte die Aufnahmeprüfung in die Dirigierklasse und es gelang auf Anhieb.

Dann studierte ich zuerst Chorleitung, was für mich sehr wichtig war, weil ich von einem Orchesterinstrument kam. Ich habe auch heute als Dirigentin eine Begeisterung für chorsinfonische Werke.

Im Studium Dirigieren lernt man nicht nur, einen Klangkörper zu leiten, sondern beschäftigt sich auch mit dem gesamten Planungs- und Organisationsprozess rund um ein Konzertprojekt. Das Studium an der Fachhochschule ist sehr praxisorientiert. Zu meinem Studienabschluss führte ich an meinem Diplomkonzert dann Werke für einen grösseren Chor und Orchester auf.

Ich studierte von Beginn weg zwei Studiengänge gleichzeitig: Einerseits Musikwissenschaft an der Universität Basel, andererseits Violine und Dirigieren an der Hochschule für Musik in Basel. Für mich gehören Theorie und Praxis zusammen. Durch die Musikwissenschaft erwarb ich die Fähigkeit, das nötige Hintergrundwissen zu einem Werk zu recherchieren und die einzelnen Kompositionen besser in die Musikgeschichte einordnen zu können. Als Dirigentin ist es für mich auf der anderen Seite essenziell, das Fundament von beiden Perspektiven aus zu kennen.

WEGGEFÄHRTEN UND MENTORINNEN – BEGLEITEN, FÖRDERN UND FORDERN

Ich hatte das Glück, dass ich mich auf ein förderndes familiäres Umfeld abstützen konnte. Meine Eltern hatten Freude, dass ich Musik spielte. Während des Studiums wird man von den Professorinnen und Professoren eng begleitet. Sie sind überzeugt von dir, sonst wärest du nicht ausgewählt worden.

Nach meinem Abschluss wurde ich gleich musikalische Assistentin beim renommierten Dirigenten Claudio Abbado in Bologna. Das war für mich so grossartig wie ein Sechser im Lotto, gleichzeitig aber auch ein Sprung ins kalte Wasser. Ich kam aus dem relativ geschützten Umfeld der Hochschule und musste mir meine Sporen erst einmal abverdienen.

Aber mein Glück war, dass ich mit Abbado einen der besten Dirigenten als Mentor und Vorbild hatte. Er nahm sich Zeit und besprach Partituren mit mir, lenkte mein Augenmerk auf bestimmte Details. Eineinhalb Jahre war ich mit ihm und verschiedenen Orchestern unterwegs. Es war eine sehr lehrreiche Zeit, die mir aufzeigte, welche Qualität mit einem herausragenden Klangkörper erreichbar ist. Dies hat in mir ein Verlangen geweckt, auch auf diesem Niveau musizieren zu können.

Später durfte ich mit der Bündner Dirigentin Sylvia Caduff arbeiten. Sie war die erste Frau, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Berliner Philharmoniker dirigierte. Von ihr bekam ich viele Tipps und ging ich grosse sinfonische Werke mit ihr durch. Dieser Austausch war enorm wertvoll.

HANDWERK – VERMITTELN, VERKÖRPERN UND KOORDINIEREN

Das Dirigieren hat einen technischen, handwerklichen Aspekt, der erlernt sein will. Man muss lernen, sich mit Gesten auszudrücken, die von Musikerinnen und Solisten ohne Worte verstanden werden. Die Kunst ist, sich möglichst effizient nur durch seine Gestik verständlich zu machen. D.h. man portiert Informationen zu Tempo oder Dynamik mit seinen Bewegungen. Man organisiert die Musik mit

den Händen und zeigt, wie der musikalische Charakter und Klang beschaffen sein sollen. Dazu gibt es gewisse schlagtechnische Grundregeln. Schliesslich muss aber jede Dirigentin ihren und jeder Dirigent seinen eigenen Ausdruck finden. Die Gestik ist extrem wichtig: Dirigentinnen oder Dirigenten, die eine gute Schlagtechnik haben, also das Handwerk gut beherrschen, sind viel effizienter in der Probenarbeit.

Eine wichtige Aufgabe als Dirigentin ist die Koordination des Klangkörpers. Ich stelle sicher, dass alle zum rechten Zeitpunkt das Richtige spielen. Auch muss ich zwischen allen Gruppen im Orchester die geeignete dynamische Balance herstellen. Die Blechbläser dürfen beispielsweise die Melodie der ersten Geigen nicht übertönen. Wie die Zahnräder eines Uhrwerks müssen auch im Orchester die verschiedenen Instrumente optimal zusammenspielen. Eine Grundvoraussetzung dafür besteht darin, dass man gerne mit dem Orchester zusammenarbeitet.

KUNST – VERSTEHEN, INTERPRETIEREN UND BEWEGEN

Der zweite wichtige Aspekt beim Dirigieren ist das Interpretieren. Vom Komponisten wird eine Partitur vorgelegt, in der nie alle Parameter absolut definiert sind. Beispielsweise die Lautstärke: Sie ist in relativen Angaben wie «Pianissimo» oder «Mezzoforte» angegeben. Alle Spezialisten im Orchester haben nun eine etwas andere Vorstellung davon, wie laut so ein «Mezzoforte» genau zu spielen ist. Hier rasch einen Konsens herzustellen, ist eine Aufgabe der Dirigentin oder des Dirigenten. Als Dirigentin gestalte ich den Spielraum in der Partitur aus – etwa so wie die Regisseurin in einem Theaterstück diejenigen Aspekte definiert, die der Autor nicht eindeutig vorgegeben hat. Ich studiere sehr gerne Partituren. Auch wenn ich das Stück bereits gut kenne, entdecke ich immer wieder neue Aspekte.

Wenn ich eine Partitur neu lerne, versuche ich zunächst zu erfassen, was der Komponist im Sinn hatte. Was wollte er sagen, wie soll es klingen, in welchem Zusammenhang stand der

Komponist, als er das Stück schrieb? Für mich sind die historischen Hintergründe eines Stücks sehr wichtig. Nicht jedes Zeichen bedeutet bei Beethoven dasselbe wie bei Tschaikowsky. Diese Unterschiede muss man kennen, sonst interpretiert man ein Stück falsch, deutet die Zeichen nicht der Zeit entsprechend. Auch wenn man den Fakten genau zu folgen versucht, bleibt immer genug Interpretationsspielraum, den man ausgestalten kann. Mir ist es wichtig, dass durch meine Interpretation auch etwas Neues entsteht, dass man eine Geschichte erzählt, bei der man das Publikum auf eine emotionale Reise durch das Stück mitnehmen kann.

ARBEITSUMFELD – MANAGEN, LEITEN UND DRAN BLEIBEN

Die Orchesterwelt ist sehr kompetitiv und es wird diszipliniert gearbeitet. Ein Tag sieht bei mir selten aus wie der andere. Meine Aufgaben sind vielfältig und je nach Projektphase verschieden: Neben der eigenen Vorbereitung auf ein Stück, die in der Analyse und Verinnerlichung der Partitur besteht, gehören auch die Ressourceneinteilung und das Erstellen von Proben-

plänen zu meinen Aufgaben als Dirigentin. Um den Probenprozess möglichst effizient zu gestalten, plane ich als musikalische Leiterin, wann genau geprobt wird. Hinzu kommen Reisen zu verschiedenen Gastauftritten, Gespräche mit Solistinnen und Konzertveranstaltern, Vorsingen oder Vorspielen von mir noch unbekanntem Solisten.

Und dann gibt es auch stressige Situationen, wenn z.B. kurz vor der Generalprobe ein Solist krank wird und man schnell einen Ersatz finden und kurzfristig gemeinsam das Stück einstudieren muss. Das sind Momente, auf die man verzichten könnte. Zudem gilt es, Presseanfragen und Korrespondenz zu beantworten. Es sind lange Arbeitstage. Wenn man es nicht aus Leidenschaft macht, dann lässt man es besser bleiben.

INSPIRATION – AN EINEM STRICK ZIEHEN UND EMOTIONEN AUSLÖSEN

Mir gefällt das gemeinsame Musizieren mit einem Orchester. Wenn es einem gelingt, die volle Konzentration des Orchesters in einem musikalischen Gedanken zu vereinen, sodass alle dieses Stück gemeinsam erleben,

dann können im Konzert sehr berührende Momente entstehen. Am tollsten ist es, wenn das Publikum ebenfalls voll in die Emotion des Stücks eintaucht. Musik wird zum Leben erweckt – alle im Konzertsaal erleben, denken und fühlen mit.

Es ist auch etwas Wunderbares, wenn das Publikum nach einem Stück für einen Moment so ergriffen ist, dass totale Stille im Konzertsaal herrscht – ohne dass jemand gleich in die Stille hineinklatscht. Das gibt es selten, dass es dann – eine Minute oder sogar länger – absolut still ist im Konzertsaal. Niemand hustet und niemand bewegt sich. Solche spontan entstehenden Momente sind meine Glücksmomente.

AUSBlick – TRÄUMEN, HART ARBEITEN UND SEINEN WEG GEHEN

Gerne würde ich beispielsweise einmal ‚Fidelio‘ von Beethoven aufführen – eine meiner Lieblingsoperen. Und ich möchte Mahlers 8. Sinfonie dirigieren: Ein verrücktes Werk. Es braucht dazu Unmengen von Menschen. Die Sinfonie trägt darum auch den Übertitel ‚Die Sinfonie der Tausend‘. Neben einem gross besetzten Orchester singen ein riesiger Chor, ein Kinderchor und mehrere Solisten. Gustav Mahler hat die sinfonische Form damit wirklich an ihre Grenzen getrieben.

Wer es in der Musik zu etwas bringen will, muss diszipliniert an seinen Fähigkeiten arbeiten. Von Talent allein kommt nichts. Karrieren von Musikern sind vergleichbar mit Karrieren von Spitzensportlerinnen. Man fängt sehr früh mit einem Instrument an, man beschäftigt sich intensiv und bewegt sich schnell in einem kompetitiven Umfeld. Und auch später im Berufsleben ist der Wettbewerb gross. Fleiss und Wille sind sehr wichtig. Und vor allem: Man darf sich nicht berirren lassen. Ratschläge von erfahrenen Musikerinnen und Musikern sind selbstverständlich wichtig, aber man muss seinen eigenen Weg gehen und darf sich nicht entmutigen lassen.»



Sich mit Gesten ausdrücken, die von Musikerinnen und Solisten ohne Worte verstanden werden: Lena-Lisa Wüstendörfer bei einem Konzert mit dem von ihr gegründeten Swiss Orchestra.

Porträt

Dani Oertle

Weitere Informationen

www.wuestendoerfer.com



Laura Decurtins, Projektmitarbeiterin Institut für Kulturforschung Graubünden, freischaffende Musikwissenschaftlerin, Sängerin und Organisatorin von Kulturfestivals

ALLES ÜBER EIN WERK ERFAHREN

Laura Decurtins (36) forscht zur Musiktradition Graubündens. Gleichzeitig ist sie als Sängerin in diversen Chören und Ensembles unterwegs. Ihr beruflicher Werdegang ist von Patchwork-Konstellationen geprägt: Decurtins ist auch Kulturorganisatorin, Übersetzerin, Dozentin und Redaktorin. Dazu kommen ehrenamtliche Engagements. Sie

lebt heute in St.Gallen – werktags. Am Wochenendende tourst sie oft durch Graubünden.

«Ich habe in Zürich und Wien Musikwissenschaft, Allgemeine Geschichte und Rätoromanische Sprache und Kultur studiert. Zunächst absolvierte ich in Luzern das Vorstudium an der Jazzschule und am Konservatorium, der heutigen Musikhochschule. Zum Wechsel angeregt hat mich meine Gesangslehrerin, die gemerkt hat, dass ich lieber hinter die Noten schaue, als «nur» danach zu singen. Diese Erkenntnis und der Wechsel waren aber nicht gerade leicht, ich wollte ja seit Kindheit Sängerin werden.

Diesen Weg verfolgte ich schliesslich als freischaffende Sängerin. Mein erstes Engagement hatte ich bereits während der Schulzeit. Ich sang in den unterschiedlichsten Formationen Klassik, Alte Musik, Jazz und Worldmusic, gründete ein eigenes Ensemble für Alte Musik und leitete dieses auch. Das war sozusagen mein Taschengeld während des Studiums. Später reduzierte sich dies auf ein paar wenige Ensembles, darunter das «Origen Ensemble Vocal». Während des Studiums sang und arbeitete ich im Sommer v.a. bei der Schlossoper Haldenstein in Graubünden.

PATCHWORK-STUDIENZEIT

An der Musikwissenschaft fasziniert mich die Möglichkeit, alles über ein Werk zu erfahren: Wer hat es geschrieben, wann, warum, mit welchen Folgen usw. Ich schätze es, zu recherchieren, zu analysieren, zu schreiben und zu publizieren. Und schliesslich interessieren mich Fragen nach dem Umgang der Gesellschaft mit Musik, nach ihrer Wirkung, nach der musikalischen Identität einer Gesellschaft.

Als Forscherin habe ich schon während des Studiums gemerkt, dass mich die Musik Romanischbündens interessiert und dass ich mich darin vertiefen wollte. Ich nahm nach dem Studium noch einen Umweg über den Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb (SJMWW) und arbeitete als Geschäftsleitungsassistentin. Mehrere Jahre organisierte ich die bündnerromanischen Litera-

turtage in Domat-Ems und war als Übersetzerin tätig, etwa für die Lia Rumantscha. All diese Projekte haben mich stets inspiriert – sowohl in Bezug auf meine (Forschungs-)Arbeit als auch für freie Projekte.

Für meine Doktorarbeit setzte ich mich mit der Geschichte der Musikkultur Romanischbündens auseinander. Ich ging der Frage nach, wie die Entwicklung der Musikkultur mit der Selbstfindung Romanischbündens zusammenhängt. Die musikalische Selbstfindung der Bündnerromaninnen ist seit jeher stark mit den sprachlichen, historischen, politischen, religiösen und gesellschaftlichen Selbstfindungsprozessen verknüpft. Die Musik ist und war immer ein Pfeiler der Identitätskonstruktion. Vor allem in den Liedern haben sich die Bündnerromanen zelebriert und sich dadurch ihrer Eigenheit versichert. Die beliebtesten Lieder sind noch immer Lobeshymnen an die alpine Heimat und die Muttersprache.

Das Institut für Kulturforschung Graubündens bezahlte mir dann das dritte Jahr des Doktoratsstudiums und die Publikation (im Chronos-Verlag, Juni 2019). Deshalb bewarb ich mich nach der Dissertation auch hier für ein weiteres Projekt.

PATCHWORK-WERKTÄTIGKEIT

Nach der Arbeit an einer Biografie des Bündner Komponisten Gion Antoni Derungs, die im Juni 2022 im Chronos-Verlag erschienen ist, forsche ich aktuell zu den Frauen in der Bündner Musikkultur. Es handelt sich wieder um eine dreijährige Anstellung als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin zu einem 50-Prozent-Pensum. Das reicht zum Leben, da mein Partner ebenfalls eine Teilzeit-Anstellung hat. Ich arbeite drei Tage im Homeoffice, tagsüber an der Forschungsarbeit, abends an den freien Projekten, etwa als Programmtexterin für die Kammerphilharmonie Graubünden. An den übrigen Tagen kümmere ich mich um unsere Kinder (8 und 3.5). Am Wochenendende habe ich meistens Chorproben in Graubünden, bin für andere Projekte unterwegs oder geniesse die Zeit mit der Familie. Die Arbeit kann ich mir selbst einteilen, was nicht im-

mer so leicht ist. Manchmal wünsche ich mir jemanden, der mir die Aufgaben diktiert. Aber meistens bin ich froh, meine eigene Chefin zu sein.

Es gibt Momente, in denen ich sehr glücklich bin, Musikwissenschaftlerin zu sein. Wenn ich z.B. die Informationen zu einem Werk, das ich gerade singe, mit meinem Wissen verknüpfen kann oder wenn ich den Einführungstext für ein Konzertprogramm gleich selbst schreiben darf, finde ich das sehr bereichernd. Es ist auch bestärkend, wenn ich als Expertin angefragt werde, etwas über Bündner und bündnerromanische Musik zu schreiben oder Auskunft zu geben.

Wenn es um berufliche Perspektiven geht, wird es allerdings schwieriger. Musikwissenschaftlerin ist ja kein «Nine-to-five-Job» in einem Büro, und in Graubünden gibt es für mich momentan kaum Möglichkeiten, als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt zu werden. Da sehe ich die Grenzen meines Berufes und meines Spezialgebietes überdeutlich.

MOTIVATION UND TRÄUME

Sängerin im Nebenberuf werde ich so lange bleiben, bis ich nicht mehr singen kann. Zudem bin ich aktuell Vizepräsidentin der Stiftung G.A. Derungs, Stiftungsrätin für ein «Haus des Gesangs» in Graubünden und Beirätin des Festivals Opera Engiadina. Das sind ehrenamtliche Tätigkeiten. Daneben publiziere ich regelmässig in Zeitschriften über Themen aus meinem Fachgebiet.

Mein Traum wäre es, so lange wie möglich zur Musik in Graubünden zu forschen und zu publizieren. Aber ich möchte daneben auch mit Menschen zusammenarbeiten, Projekte auf die Beine stellen – und selbstverständlich Musik machen. Das ist mir als Ausgleich zur wissenschaftlichen Arbeit sehr wichtig, und die beiden Tätigkeiten bereichern sich gegenseitig.»

Porträt

Dani Oertle

Weitere Informationen

www.kulturforschung.ch



Christoph Roos, MA in Musikpädagogik, Klavierlehrer in Risch (ZG) und Wolhusen (LU) und Organist in mehreren Kirchen

«WAS WIRKLICH ZÄHLT, IST, DASS DIE KINDER GERNE MITMACHEN»

Christoph Roos (36) hat einen Master of Arts in Musikpädagogik auf klassischem Klavier und studierte Orgel im Variantfach. Heute unterrichtet er Klavier an zwei Musikschulen und ist in drei Kirchen als

Organist tätig. Er sagt: «Instrumentalunterricht spielt zwar heute im Alltag immer mehr eine Nebenrolle. Doch sehe ich, wie die Musik den Kindern und Jugendlichen etwas bedeutet, ist das ein schönes Gefühl.»

«Ich unterrichte rund 40 Schülerinnen und Schüler an zwei Musikschulen in den Kantonen Zug und Luzern, das entspricht einem 70-Prozent-Pensum. Hinzu kommen ungefähr vier Stunden Vorbereitung pro Woche. Die Lektionen richten sich dabei nach den freien Stunden der Kinder und Jugendlichen. Ich arbeite also über Mittag oder nach Schulschluss und habe an den Morgen viel Zeit zum Vorbereiten und für meine persönlichen Interessen.

Daneben bin ich zu fünf Prozent als Organist bei der reformierten Kirche Malters angestellt sowie bei zwei weiteren Kirchen im Einsatz nach Dienst. Diese Auftritte sind eine schöne Abwechslung in meinem Berufsalltag und man ist sehr gesucht, gerade die kleinen Kirchen auf dem Land sind froh um Kirchenmusiker und -musikerinnen. Zukünftig gibt es aber wohl immer weniger Gottesdienste, und neue Formen werden gefragt sein.

DEN EIGENEN WEG FINDEN

An meine ersten Unterrichtslektionen erinnere ich mich noch gut. Zu Beginn ging ich davon aus, dass es in den Stunden schnell vorangeht und alle so viel üben, wie ich mir das von mir selbst gewohnt war, für die Schulferien erstellte ich gar individuelle Übepläne. Darüber muss ich heute schmunzeln. Sind grosse Fortschritte spürbar, ist das natürlich ideal – was wirklich zählt, ist aber, dass die Kinder gerne mitmachen. Schliesslich haben alle das Recht auf Unterricht und dieser findet auf freiwilliger Basis statt.

Meine Aufgabe ist es deshalb, die Stunden so zu gestalten, dass es für meine Schülerinnen und Schüler stimmt. Nicht alle machen dabei riesige Entwicklungssprünge, das kann schon manchmal etwas desillusionierend sein. Doch man darf sich auch nicht täuschen, wie anspruchsvoll das Klavierspiel ist, sollte jemandem die

Koordination etwas fehlen oder der Zugang zu den Noten nicht so leichtfallen. Auch ist heute spürbar, dass die Kinder immer mehr eingespannt sind durch die Schule und vielfältige andere Hobbys. Der Instrumentalunterricht spielt daher vermehrt eine unwichtige Nebenrolle. Sieht man aber, wie die Musik den Kindern und Jugendlichen etwas bedeutet, wie sie dafür arbeiten, immer etwas weiter vorankommen oder gar eigene Vorschläge einbringen, ist das schon ein schönes Gefühl.

WICHTIGE FRAGEN STELLEN

Von meinem Studium konnte ich enorm viel profitieren. In Gottesdiensten beispielsweise wende ich das erlernte Repertoire direkt an. Die Fachdidaktik hat mich sehr gut vorbereitet für den Berufsalltag. Auch vom Auftrittstraining kann ich sowohl im Unterricht als auch im persönlichen Alltag vieles anwenden. Natürlich war auch der Unterricht am eigenen Instrument unglaublich wertvoll, doch man muss sich bewusst sein: Der Berufsalltag hat letztlich mit dem Studium kaum mehr etwas zu tun. Denn im Musikstudium wird man auf Topniveau ausgebildet, im Unterricht ist man aber meist damit beschäftigt, Kindern und Jugendlichen Grundlagen beizubringen.

Man muss sich deshalb vor dem Studium klar die Frage stellen «Will ich das?» und gegebenenfalls für sich selbst im Rahmen des Unterrichtens einen neuen Zugang zur Musik finden. Mir war damals beispielsweise von Anfang an klar, dass ich einmal unterrichten werde. Dass ich damit vom Weg hin zum professionellen Pianisten abgebogen bin, empfinde ich zwar manchmal als schade, aber ich habe gemerkt, dass es für mich so stimmt. Jene Komponenten erzwingen zu wollen, die es als Berufsmusiker braucht, würde sich nicht gut anfühlen – da ist es wohl wichtig, ehrlich mit sich selbst zu sein.

LEHREN AUS DER PANDEMIE

Die Pandemie hat gezeigt: Videounterricht funktioniert am Klavier nicht wirklich. Die Hindernisse allein bei

der Internetverbindung sind gross, die musikalische Gestaltung über Video schwierig, von der Klangqualität ganz zu schweigen. Bei kleineren Kindern braucht es schlicht das Vorzeigen-Nachmachen und die persönliche Begleitung beim Lernen. Für Fortgeschrittene entwickelten sich aber durchaus wertvolle Varianten, die den Unterricht auch zukünftig ergänzen könnten. Zum Beispiel schickten mir die Schülerinnen und Schüler Tonaufnahmen für Rückmeldungen zu ihrem Spiel oder umgekehrt, ich nahm schwierige Stellen für sie auf und ergänzte diese mit Erklärungen.

TIPPS FÜR ANGEHENDE STUDIERENDE

Wer Musik studiert, sollte sich in meinen Augen von Anfang an bewusst sein, zukünftig mindestens einen Teil des Lebensunterhalts mit Unterrichten zu bestreiten. Auch sollte man wissen, dass die Weiterbildungsmöglichkeiten im Lehrberuf nicht vielfältig sind. Es braucht Eigeninitiative. Gerade wenn sich Beruf und Hobby so eng vermischen wie im Berufsfeld der Musik, gelingt das aber oft auf besonders vielfältige Weise. Schliesst man das Unterrichten kategorisch aus, sollte man sich sicher sein, dass man die Voraussetzungen für eine künstlerische Karriere mitbringt.

Bei meinen Stellen hatte ich immer viel Glück, meist wurde ich dafür angefragt, auch über die sozialen Medien. Von anderen höre ich aber, dass der Einstieg immer schwieriger wird. Ich musste damals nur vorunterrichten, heute scheint immer mehr auch das Vorspielen verlangt zu werden. Das finde ich nicht richtig. Es lohnt sich daher vermutlich umso mehr, bereits während des Studiums Stellvertretungen anzunehmen, wenn sich welche anbieten, dadurch winkt womöglich eine Festanstellung. Auch ist die Bereitschaft für mehrere Anstellungen inklusive Kleinstpensen wichtig.»

Porträt

Martina Friedli



Annina Salis, MA in Gesang, Jazz, davor Geschichte, Anglistik und Filmwissenschaften an der Universität, Musikjournalistin und Moderatorin bei SRF

LERNEN, MIT DER IMMER KNAPPER BEMESSENEN ZEIT UMZUGEHEN

Aus einem Bauchentscheid heraus wechselte Annina Salis (45) von der Universität an die Jazzschule, um Gesang zu studieren. Ein Entscheid, den sie nie bereut hat. Heute arbeitet sie als Musikjournalistin und

Moderatorin bei SRF Kultur und absolviert eine Zusatzausbildung zur ganzheitlich integrativen Atemtherapeutin. Ihre Ausbildungswege kann sie alle perfekt miteinander verbinden.

«Anfangen hat mein Weg mit einem Studium in Geschichte, Anglistik und Filmwissenschaften an der Universität Zürich, ungefähr bis zum Bachelor – damals gab es noch kein Bologna-System. Danach habe ich einen Master in Gesang an der Jazzschule Luzern absolviert. Das war ein absoluter Bauchentscheid während einer Motivationskrise an der Universität. Ich erinnere mich gut, wie ich in Neuseeland am Strand für ein paar Leute gesungen habe und realisierte, wie gerne ich musikalische Geschichten erzähle. Ich wollte diesem Bedürfnis mehr Raum geben. Mich mit Gleichgesinnten austauschen und eine professionelle Karriere in der Musik anstreben. Diesen Entscheid habe ich nie bereut. Heute arbeite ich als Musikjournalistin und Moderatorin. Dabei bin ich seit 2003 als freie Mitarbeiterin tätig und seit 2009 fest angestellt bei SRF Kultur.

KEIN TAG GLEICHT DEM ANDEREN

Einen typischen Tag gibt es in meinem Berufsalltag nicht. An Sendetagen bin ich morgens im SRF Sendestudio Basel, um meine Moderationsschicht «Studio 2» vorzubereiten und am Nachmittag damit on air zu gehen. An anderen Tagen bin ich für Interviews unterwegs, zum Beispiel an einem Konzert oder um Interviewgäste zu treffen, oder ich mache Vorarbeiten für die Sendung, stelle zum Beispiel Musikstrecken zusammen, recherchiere für anstehende Gesprächs- oder Porträtsendungen, schreibe Moderationen für andere Moderierende oder führe Vorgespräche. Und schliesslich gibt es auch Produktionstage, an denen ich an der Umsetzung einer Sendung arbeite, also Interviews schneide oder eine Sendung gestalte und produziere.

Diese Vielseitigkeit – und dabei fortwährend in Kontakt mit Musik und Menschen zu sein – schätze ich so an meinem Beruf. Ich darf Menschen und

ihr künstlerisches Schaffen in einer schönen Tiefe erfassen und ihre Geschichten auf eine sinnliche und vielfältige Art und Weise erzählen. Live-Moderieren gehört dabei zu meinen liebsten Tätigkeiten, da man sich so schön «im Jetzt» fühlt und sofort «belohnt» wird, zum Beispiel wenn ein schwieriges Livegespräch gut über die Bühne geht oder wenn man sich erfolgreich aus einer technischen Panne rettet. Dann ist das Adrenalin hoch, ein süßes Vergnügen – das kommt einem musikalischen Bühnenauftritt sehr nahe.

ALLEINGANG UND PERFEKTIONISMUS

Auch meine Unabhängigkeit gefällt mir. Ich mache sehr viel in Eigenregie. Wenn wir im Team ein Thema gesetzt und vergeben haben, recherchiere, plane und setze ich das meiste von A bis Z im Alleingang um. Das bringt einerseits mit sich, dass ich eine grosse Selbstverantwortung trage und auch von einer gewissen geographischen Unabhängigkeit profitiere. Andererseits arbeite ich oft allein. Umso mehr geniesse ich es, wenn wir als Team ab und zu zusammenkommen können.

Die Liebe zum Beruf bringt bei mir und vielen Kolleginnen und Kollegen allerdings auch einen gewissen Hang zum Perfektionismus mit sich. Es ist eine Herausforderung, diesen Perfektionismus immer wieder mit der Realität in Einklang zu bringen. Denn das heisst leider auch: lernen, mit der immer knapper bemessenen Zeit umzugehen.

WEGWEISENDE MOMENTE

Ein Schlüsselmoment auf meinem Weg zur Journalistin fand in einem Restaurant zusammen mit meiner damaligen Gesangslehrerin an der Musikhochschule Luzern statt. Sie kannte meinen späteren Chef beim SRF und hat vernommen, dass er freie Mitarbeitende suchte. Von mir wusste sie, dass mein erster Berufswunsch eigentlich der Journalismus war. Da hatte sie plötzlich die Idee, uns zusammenzubringen. Nach einem SRF-Sprechtest und diversen Piloten begann so meine Arbeit als freie Mitarbeiterin für die Jazzredaktion und meine interne Aus-

bildung als Radiojournalistin. Dank dieser Netzwerkarbeit und der Unterstützung meines späteren Vorgesetzten verlief mein Berufseinstieg organisch. Dennoch war er auch mit viel Überwindung und diversen Sprüngen ins kalte Wasser verbunden. Zu der Zeit habe ich jedoch entdeckt, dass ich in schwierigen Situationen einen kühlen Kopf bewahren und ruhig bleiben kann. Eine Eigenschaft, die mir bis heute bei vielem hilft.

DIE PASSENDE VORERFAHRUNG

Mein Vorwissen und die Recherche-Kenntnisse, die ich an der Uni erworben habe, sind für meine Arbeit auf der Redaktion eine wichtige Basis. Auch sind meine Erfahrungen als Jazzliebhaberin, Sängerin und als Mitglied in verschiedenen Bands sehr viel wert. Sie fliessen bis heute täglich in meine Arbeit ein, inspirieren mich zu Fragen und helfen mir dabei, Musik und Musizierende einzuschätzen und zu beurteilen.

Ebenfalls wertvoll sind die Kontakte in der Jazzszene, die ich in meiner Zeit als aktive Musikerin aufgebaut habe. Mein Weg war daher genau richtig für mich – eins führte zum anderen, und heute profitiere ich von jeder einzelnen Etappe. Ich würde es wohl daher wieder genau gleich machen – auch wenn sich mein Berufsfeld grossen Veränderungsprozessen ausgesetzt sieht.

ALLES IM WANDEL

Viele Hörerinnen und Hörer haben sich früher stark mit DRS 2 identifiziert. So stark, dass manche immer noch diesen Namen als Marke kennen, oft mehr noch als SRF 2 Kultur, den Namen, den wir seit über zehn Jahren führen. So gab es früher entsprechend viele, die unseren Sender einschalteten, sobald sie zu Hause waren, oder sich gar extra bestimmte Zeiten freihielten, um ihre Lieblingssendungen zu hören. Dieses Hörverhalten hat sich mit dem Internet und dem digitalen Angebot stark verändert, was grosse Auswirkungen auf unsere Arbeit hat. Aus Hörerinnen und Hörern werden Nutzerinnen und Nutzer, die vertiefende und längere (Gesprächs- und Musik-)Sendungen online als Podcast oder

in filmischer Form selber wählen möchten. Diesen Wandel gehe ich aktuell mit Umschulungen an, etwa in Richtung ›Mobile Journalism‹. Und ich habe mich für den Aufbau eines weiteren beruflichen Standbeins entschieden.

RESSOURCENFRAGEN

Das Jonglieren mit den eigenen Ressourcen will gelernt sein – gerade in diesem faszinierenden beruflichen Umfeld, das einen energetisch manchmal richtiggehend vereinnahmen kann. Unterdessen habe ich das Gefühl, einen stimmigen Umgang damit gefunden zu haben.

Dieser Prozess weckte das Bedürfnis in mir, andere mit ähnlichen Fragen zu unterstützen. Aktuell bilde ich mich deshalb als Coach und Körpertherapeutin weiter. Ich bin mittendrin in meiner Ausbildung zur ganzheitlich integrativen Atemtherapeutin, eine komplementärtherapeutische Ausbildung, die tief eintaucht in Themen der Körperwahrnehmung und der huma-

nistischen Psychologie. Da diese ganzheitliche Therapierichtung von der Wahrnehmung des eigenen Atemflusses ausgeht, schliesst sich hier der Kreis wieder zu meiner ursprünglichen Ausbildung als Sängerin und Gesangslehrerin. Der Medienwelt bleibe ich aber weiterhin und mit Leidenschaft treu – gerade auch, weil ich hier immer wieder junge Talente begleiten kann.

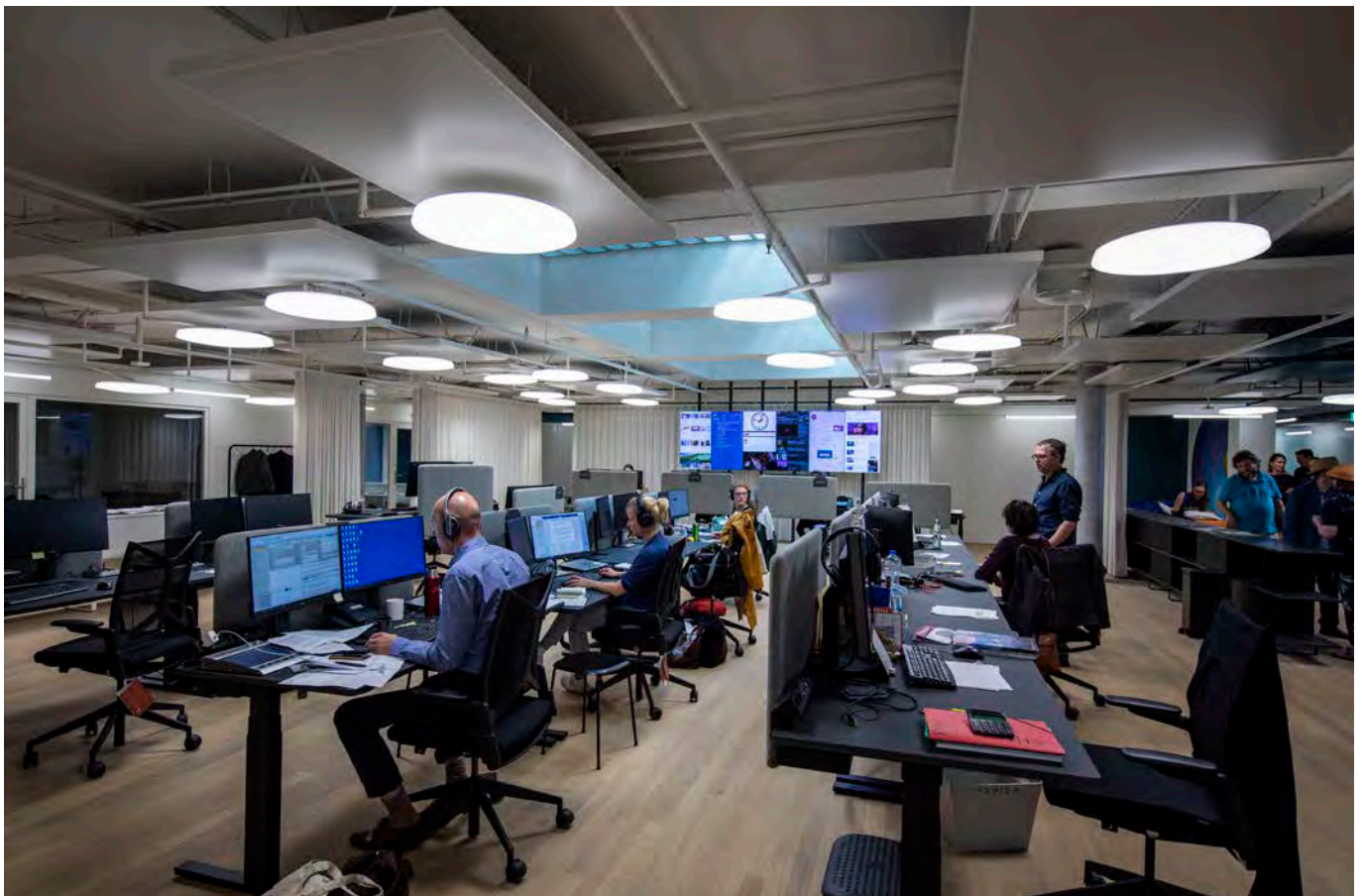
SELBSTENTWICKLUNG UND MUT

Social Media und Selbstvermarktung empfinden heute viele Musikschaffende als zentral für ihren Karriereweg. Die Basis jeder Selbstvermarktung ist allerdings, dass man weiss, wer man ist und was man will – nur so werden künstlerische Aussagen mit Tiefgang erst möglich. Ich finde es daher für alle Musikschaffenden wichtig, der persönlichen Entwicklung genügend Raum zu geben. Denn gute Kunst braucht Zeit. Und auch Mut! Dieser wird in meinen Augen in der Schweiz viel zu wenig gelebt.

Wir sollten an unsere Visionen glauben und uns trauen, diese in die Welt hinauszutragen, auch wenn sie vielleicht auf den ersten Blick seltsam wirken oder Risiken bergen. Denn drohendes Versagen gehört bisweilen dazu und verliert seinen Schrecken, wenn man die Erfahrung macht, dass es nach einem Tiefschlag weitergeht. So erhalten wir die Chance, aus unseren Fehlern zu lernen; und manchmal geht es sogar erst wegen des Scheiterns so richtig voran – in eine neue, ungeahnte Richtung. Deshalb: Probiert euch aus und traut euch!»

Porträt

Martina Friedli



Einer der Arbeitsplätze von Annina Salis: das SRF-Studio Basel.



Pensionskasse Musik und Bildung
Caisse de Pension Musique et Formation
Cassa Pensioni Musica e Educazione

- Wir sind der kompetente Vorsorgepartner für Ihre Musikschule.
- Wir bieten die passende Lösung für Ihren Vorsorgebedarf zu attraktiven Konditionen.
- Wir versichern Ihr(e) Einkommen ab dem ersten Franken.
- Wir haben für Mehrfach- und Teilzeitbeschäftigte die massgeschneiderte Vorsorgelösung.

Persönliche Beratung

Pensionskasse Musik und Bildung
Dufourstrasse 11, 4052 Basel
T 061 906 99 00
www.musikundbildung.ch



DIE Pensionskasse für Mehrfach- und Teilzeitbeschäftigte

Fokus Studienwahl



Die Studienwahl ist ein zeitintensiver Prozess und keine Entscheidung, die in kurzer Zeit gefällt wird. «Fokus Studienwahl» begleitet die Ratsuchenden durch diesen Prozess.

Das zum Buch gehörende Arbeitsheft (Art.-Nr. LI1-3068, CHF 5.–) regt zur aktiven Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen an. Das Paket eignet sich sowohl als Instrument für den Studienwahlunterricht, das Selbststudium von Maturandinnen und Maturanden, als auch für den Beratungsalltag in der Studienberatung.

Auflage: 5. unveränderte Auflage 2022
Sprache: Deutsch
Umfang: 76 Seiten
Art.-Nr.: LI1-3022
Preis: CHF 18.–

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch



SDBB | CSFO

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2018



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET

Links

www.fonoteca.ch: Schweizerische Nationalphonothek, Tonarchiv der Schweiz

Verbände und Gesellschaften

www.sonart.swiss: SONART-Musikschaffende Schweiz ist der Berufsverband der freischaffenden Musiker/innen in der Schweiz

www.kmhs.ch: Konferenz Musikhochschulen Schweiz

www.musikschule.ch: Verband Musikschulen Schweiz VMS

www.smpv.ch: Schweizerischer Musikpädagogischer Verband

www.dksj.ch: Direktor/innen-Konferenz Schweizerischer Jazzschulen

www.musikrat.ch: Schweizer Musikrat SMR

www.paul-sacher-stiftung.ch: Paul Sacher Stiftung (Archiv und Forschungszentrum für die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts)

www.smg-ssm.ch: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

www.musicology.org: International Musicological Society IMS

www.iaml.ch: Schweizerische Vereinigung der Musiksammlungen

www.eov-sfo.ch: Verband Laienorchester Schweiz

www.rhythmik.ch: Berufsverband Rhythmik Schweiz für Musik- und Bewegungspädagogik

www.ifpi.ch: Branchenverband der Musiklabels (Ton- und Tonbildträgerhersteller) der Schweiz

Zeitschriften, Magazine

www.musikzeitung.ch: Schweizer Musikzeitung

www.musikundtheater.ch: Das Schweizer Kulturmagazin über Klassik, Oper, Theater, Tanz

Plattformen

www.classicpoint.net: Das Schweizer Klassikportal

www.musinfo.ch: Datenbank und Drehscheibe für zeitgenössische Schweizer Musik

www.musicdiversity.ch: Das Forum MusikDiversität Schweiz ist Kompetenzzentrum für den Themenkomplex Musik, Gender und Diversität und macht sich den Wissenstransfer in diesen Bereichen zur Aufgabe

www.helvetiarockt.ch: Die Koordinationsstelle für Musikerinnen* im Jazz, Pop und Rock

www.kirchenmusik.ch: Ökumenisches Kirchenmusik-Portal der deutschsprachigen Schweiz

www.sciences-arts.ch: Fachportal für Kunst, Musik und Theater in der Schweiz

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

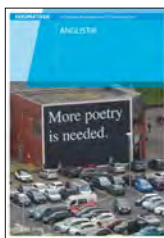
Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



2022 | Agrarwissenschaften
Lebensmittelwissenschaften
Waldwissenschaften



2021 | Altertumswissenschaften



2021 | Anglistik



2018 | Architektur,
Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften
und Orientalistik



2022 | Bau



2020 | Biologie



2021 | Chemie,
Biochemie



2022 | Geowissenschaften



2019 | Germanistik,
Nordistik



2022 | Geschichte



2020 | Heil- und
Sonderpädagogik



2020 | Informatik,
Wirtschaftsinformatik



2019 | Internationale
Studien



2019 | Kunst



2019 | Kunstgeschichte



2020 | Medien und
Information



2021 | Medizin



2020 | Medizinische
Beratung und Therapie



2022 | Musik,
Musikwissenschaft



2021 | Pflege,
Geburtshilfe



2019 | Pharmazeutische
Wissenschaften



2019 | Philosophie



2020 | Psychologie



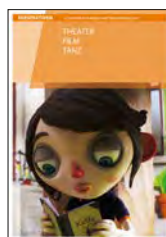
2021 | Soziologie,
Politikwissenschaft,
Gender Studies



2019 | Sport, Bewegung,
Gesundheit



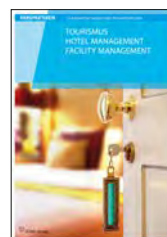
2021 | Sprachwissenschaft,
Literaturwissenschaft,
Angewandte Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie,
Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel
Management, Facility
Management



2020 | Umweltwissen-
schaften



2019 | Unterricht
Mittel- und
Berufsschulen

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2022 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Geowissenschaften
Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften,
Waldwissenschaften
Veterinärmedizin
Geschichte
Slavistik, Osteuropa-Studien
Design
Bau
Maschineningenieurwissenschaften, Automobiltechnik
Romanistik
Musik, Musikwissenschaft
Unterricht Volksschule
Architektur, Landschaftsarchitektur



2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft



2019 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2021 | Life Sciences



2022 | Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaften, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



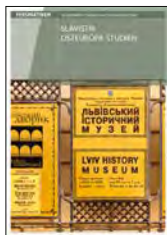
2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2020 | Soziale Arbeit



2018 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2022, SDBB, Bern, 3., vollständig überarbeitete Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Heinz Stauer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Martina Friedli, Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich

Fachlektorat

Martin Bollhalder, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen;
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dieter Seeger, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Alamy Stock Foto/David Bartlett
S. 6: Alamy Stock Foto/Emma Wood; S. 8: Alamy Stock Foto/Keith Morris;
S. 10: Alamy Stock Foto/Denis Moskvinov; S. 11: Alamy Stock Foto/
Christina Kennedy; S. 12: Alamy Stock Foto/Pictorial Press; S. 13: Alamy
Stock Foto/The Print Collector/Heritage Images; S. 14: stock.adobe.com/
New Africa; S. 16: Wikimedia Commons; S. 17: Alamy Stock Foto/
Interfoto/History; S. 18: Alamy Stock Foto/imageBROKER/Christian
Schroedter; S. 19: Alamy Stock Foto/agefotostock/Historical Views;
S. 20 oben: Unsplash.com/Possessed Photography; S. 20 unten:
Klingendes Museum, Bern; S. 22: Alamy Stock Foto/Jurriaan Brobbel;
S. 24: Alamy Stock Foto/Lebrecht Music/Music-Images; S. 25: Alamy Stock
Foto/LightField Studios; S. 26: Alamy Stock Foto/Michele Constantini;
S. 36: Frederic Meyer, Zürich; S. 52: Alamy Stock Foto/Cosmo Condina
North America; S. 54: Alamy Stock Foto/Aliaksei Skreidzeleu; S. 56: Thierry
Parel, Carouge; S. 57: Alamy Stock Foto/Jozef Polc; S. 61: Keystone/APA/
Barbara Gindl; S. 64: Melpic-Photography; S. 67: Dominic Büttner, Zürich;
S. 74: Keystone/Patrick Straub; Bilder aus den Hochschulen (S. 37-40):
Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, german.beck@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1031

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung
und Innovation SBFI.

SO UNID

Musik studieren in Bern

Individuell, künstlerisch offen und zukunftsorientiert

Auftrittsmöglichkeiten an Festivals und Opernhäusern, eigene Konzertreihen und Orchesterpraktika, Studioaufnahmen und interne Konzertagentur

Umfangreiche Forschungsprojekte und Publikationen zu Musik und Musiktechnologie aller Epochen

Schwerpunkt Music in Context – einzigartig in Europa

Anbindung an bildende Kunst, Literatur, Theater und andere künstlerische Bereiche der HKB

hkb.bfh.ch/musik
hkb-musik.ch
musik@hkb.bfh.ch

Unsere Studiengänge:

PreCollege

- Klassik
- Musik und Bewegung
- Sound Arts

Bachelor Musik

- Klassik
- Musik und Bewegung
- Jazz
- Sound Arts
- Komposition

Master Music Performance

- Klassik
- Jazz
- Blasmusikdirektion

Master Specialized Music Performance

- Solist*in
- Oper
- Kammermusik
- Neue Musik
- Music in Context
- Forschung

Master Music Pedagogy

- Klassik
- Jazz
- Rhythmik und Tanzvermittlung
- Rhythmik und Performance
- Schulmusik SII

Master Music Composition

- Creative Practice
- Contemporary Jazz

Doktoratsprogramm in Kooperation mit der Universität Bern